moritz.magazin

No. 144 | Februar 2020

VORGELADEN | 14
Abenteuer Amtsgericht

VORBEHALT | 20
Hinterfragte Wissenschaft

VORBEIGEGANGEN | 34
Historischer Spaziergang

VORVERURTEILT? | 50
Mediales Kreuzfeuer

DAS RECHT DER ANDEREN

MORITZ
MEDIEN
Unleash the news!

Unsere Vielfalt für Deinen Erfolg!
Moritz Medien

Writing our future together
United Moritz

Moritz Medien
Anything goes!

MORITZ FELLOWS
FEEL AT HOME

M

Energie.
Und neue Ideen.
mm

DO YOU MORITZ!

DESPITE THE CONSTANT NEGATIVE PRESS
covfefe
EIN PRÄSIDENT
in Muttersprache ...

Medien in ihrer schönsten Form
MORITZ.

GWOOD RUNS ON MORITZ
MORITZ' MEDIEN

just imagine ...
MORITZ

Klicken.
Wählen.
Freuen.
moritz

moritz.medien
Life's more fun when you live in the moment

webmoritz.

REDAKTIONSSITZUNG
DONNERSTAG | 19.00 UHR
RUBENOWSTRASSE 2B

WEBMORITZ.DE
/webmoritz.de
@ webmoritz

moritz.magazin

REDAKTIONSSITZUNG
MONTAG | 19.30 UHR
RUBENOWSTRASSE 2B

MORITZ-MAGAZIN.DE
/moritz.magazin
@moritzMagazin

moritz.tv

REDAKTIONSSITZUNG
MITTWOCH | 20.15 UHR
RUBENOWSTRASSE 2B

MORITZTV.DE
/moritztvgreifswald
@ moritztv

Die Bib-Saison ist eröffnet

Text: Madlen Buck

Neues Jahr, neue Herausforderungen. Das Semester nähert sich dem Ende und ich sehe der vorlesungsfreien Zeit, wie viele von uns, sehnsüchtig entgegen. Wenn da nicht diese geballte Ladung Prüfungen auf mich warten würden. Erst die Arbeit, dann das Vergnügen. Dieses Sprichwort beschreibt es doch ziemlich gut, denke ich mir. Dass ich nicht alleine bin mit einem Berg zu bewältigenden Prüfungsstoff, fällt es spätestens beim Betreten der Bibliothek auf. Vor allem im Januar, Juni, Juli ist sie das Drehkreuz der Studierendenschaft. Doch nicht nur das. Konnte ich doch während meines bisherigen Studierendendasein einige Beobachtungen machen, die mich darauf schließen lassen, dass es hier nicht nur ums Lesen und Lernen geht.

Dass die Bib so ganz nebenbei auch »the place to be« des Sehen-und-Gesehen-Werdens ist, Catwalk und Singlebörse, ist ein Grund, warum ich dem meinen heimischen Schreibtisch vorziehe.

Bevor es dann mit dem Bachelor in der Tasche in die gleichnamige Sendung auf RTL geht, werden hier schon einmal die Chancen abgecheckt. Heute in Jogger unterwegs? Sorry, für dich gibt's leider keine Rose. Bib-Codes, die dem/der suchenden Studierenden verraten sollen, ob es hier nur ums Lernen oder vielleicht doch mehr geht, finde ich wirklich komisch. Gibt es wirklich Leute, die bei sowas mitmachen? Seien wir doch mal ehrlich – Die Konzentration vollends weg vom vorliegenden Buch und auf die vorbeigehenden Studis gerichtet, bildet eine tuschelnde Geräuschkulisse für die »perfekte« Lern-und Leseatmosphäre. Oder etwa nicht?

INHALT

08 BÄCKER ODER BACHELOR
Text: Lena Elsa Droese
Arbeiterkinder an der Uni

24 DIE PETER-LUSTIG-SKALA
Text: Clemens Düsterhöft
Pflanzensuche leicht gemacht

58 EPILOG IN EINER FERNEN GALAXIE
Text: Constanze Budde
Das Ende einer Reise

FORUM

Politik | Gesellschaft | Diskurs | Kritik

06 LIEBER KEINE VORSÄTZE
Jonas Meyerhof | *OPENER*

08 BÄCKER ODER BACHELOR
Lena Elsa Droese

10 DAS RECHT DER ANDEREN | *TITELSTORY*
JD & Clemens Düsterhöft | *KOMMENTAR*

12 STUPA '19 UNGELÖST
Laura Schirrmeister

14 VORSTRAFEN UND ROUTINE
Roxane Bradaczek & Aaron Jeuthers

17 KURZNACHRICHTEN DEZ-JAN | *TELEGREIF*
Laura Schirrmeister,
Leo Walther, Veronika Wehner

UNI.VERSUM

Uni | Studium | Forschung | Lehre

18 SCHWIERIGE ZUKUNFT
Vy Tran | *OPENER*

20 GESCHICHTEN VON DER FLACHEN ERDE
Philip Reissner

22 SKALPELL STATT SCHROTFLINTE
Nils Schneider

23 UNI GREIFSWALD GUT UND GÜNSTIG?
Helen Kopper

24 DIE PETER-LUSTIG-SKALA
Clemens Düsterhöft

26 #MAGERSUCHT
Laura Schirrmeister | *TITELSTORY*

28 DAT W STREIKS BÄCK
Redaktion | *FOTOSTORY*

28 WEBMAILER REAKTION
Sun Young-eun | *UNI DOKU*

REDAKTIONELLES

Kolumne | Rätsel | Interview | Satire-Comic

03 moritz.
DIE BIB-SAISON IST ERÖFFNET
Madlen Buck
VORWORT

04 INHALTS-VERZEICHNIS

54 RÄTSEL
MORITZEL

56 VON INNEN SIND WIR ALLE ROSA
Charlene Krüger
M.TRIFFT

57 DER ZYNIKER
Kai-Uwe Makowski
TAPIR

58 EPILOG IN EINER FERNEN GALAXIE
Constanze Budde
KOLUMNE

58 IMPRESSUM

INHALT

GREIFSWELT

Stadt | Land | Umwelt | Meer

30 **VORSÄTZE FÜR DIE TONNE**
Laura Schirrmeister | *OPENER*

32 **EINFACH MACHEN!**
Madlen Buck & Lena Elsa Droese

34 **ERINNERUNGSORTE**
Beyza Esentürk

36 **MEDIKAMENTENMEER**
Lena Elsa Droese

38 **STADT, LAND, FAHRRAD**
Veronika Wehner

40 **LÄDEN FÜR JEDE LEBENSLAGE**
Laura Schirrmeister

32 **EINFACH MACHEN!**
Text: Madlen Buck & Lena Elsa Droese
Einblicke in den Makerspace Greifswald

KALEIDOSKOP

Kunst | Musik | Literatur | Kultur

42 **VERSCHIEBE DIE ANGST**
Charlotte Ziesing | *OPENER*

44 **ZAHLEN DER ZUKUNFT**
Alessa von Au

45 **VERKLUNGENE STIMMEN**
Carus Dolcefarniente

46 **DIE ABENTEUER VON RITTER BALDRIAN** | *TEIL 6*
Philip Reissner | *FREIER TEXT*

48 **KÖRPERKUNST**
Alessa von Au

50 **BEWEISFÜHRUNG ABGESCHLOSSEN**
Hannes Henffler | *KOMMENTAR*

51 **OHNE KNALL INS NEUE JAHR?**
Stella Schmidt

52 **REZENSIONEN**
JD, Charlene Krüger,
Philip Reissner, Marc Schwitzky

48 **KÖRPERKUNST**
Text: Alessa von Au
Die Bedeutung der Tattoos

moritz.REDAKTION

Redaktionssitzung: jeden Montag um 19.30 Uhr

Alessa von Au | Roxane Bradaczek | Constanze Budde | Madlen Buck | JD | Carus Dolcefarniente | Lena Elsa Droese | Clemens Düsterhöft | Beyza Esentürk | Michael Frank | Paulina Görg

Jonas Greiten | Wiebke Grünther | Hannes Henffler | Aaron Jeuther | Till Junker | Helen Kopper | Charlene Krüger | Jonas Meyerhof | Marlene Nürnberger | Philip Reissner | Laura Schirrmeister

Stella Schmidt | Nils Schneider | Marc Schwitzky | Lukas Thiel | Vy Tran | Leo Walther | Veronika Wehner | Sun Young-eun | Nellie Zienert | Charlotte Ziesing | Und Du?

LIEBER KEINE VORSÄTZE

Text: Jonas Meyerhof | Foto: Jd

Wer mit gutem Vorsatz politisches Umdenken anstoßen will, handelt nicht gemeinnützig – dieses Bundesfinanzhof-Urteil hat 2019 neben *Attac* auch *Campact* den für Finanzierbarkeit und Wirkung enorm wichtigen Status der Gemeinnützigkeit gekostet. Das Urteil kam auf Grundlage der seit Jahren reformbedürftigen Abgabenordnung und ihrem nicht zeitgemäßen Katalog an gemeinnützigen Zwecken zustande. Gemeinnützige Vereine, die mobilisieren, um etwa wie *Attac* neo-liberale europäische Steuer- und Finanzpolitik zu kritisieren und so das zivilgesellschaftliche Gegengewicht zu Lobbyverbänden und politischen Parteien bilden, müssen ihren Status bisher mit dem Ziel *politische Bildung* legitimieren. Die habe aber nicht allein überparteilich, sondern auch ohne politische Stellungnahme zu erfolgen, erst recht nicht systemkritisch – das kennen wir aus der Hochschulpolitik. Im November wurde dem Bundesverband der *Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten* die Gemeinnützigkeit aberkannt, weil der Verein vom Bayrischen Verfassungsschutz – und nur noch diesem – als »linksextremistisch beeinflusst« aufgeführt wird und nicht das Gegenteil beweisen könne. Viele weitere Vereine fürchten um ihre Existenz. Ziele wie Klimaschutz oder Menschenrechte lassen sich nicht wirkungsvoll ohne politische Stellungnahme und Systemkritik verfolgen. Das Bundesfinanzministerium hat am Jahresende einen Reformentwurf zum Gemeinnützigkeitsrechts veröffentlicht, der Rechtssicherheit schaffen sollte – und ihn kurz darauf wieder zurückgezogen. Weil der Entwurf vorsah, dass sich gemeinnützige Vereine nicht hauptsächlich in die Politik einmischen und nur in ihrer Satzung festgeschriebene politische Ziele verfolgen dürfen, sahen ihn Verbände und einige Medien als einen Angriff auf die kritische Zivilgesellschaft. Finanzmister Scholz arbeitet gerade an einem neuen Entwurf. Hoffen wir, dass er 2020 ein Herz für Demokratie zeigt.

Bäcker oder Bachelor

Text: Lena Elsa Droese | Foto: Michael Frank & Till Junker

Die soziale Herkunft spielt im deutschen Bildungssystem noch immer eine große Rolle. Ein Studium oder Hochschulabschluss ist für Kinder aus nichtakademischen Familien eher die Ausnahme.

Nur ein Drittel aller Studierenden an deutschen Hochschulen kommen aus nichtakademischen Familien. Das zeigt die aktuelle Sozialerhebung des *Deutschen Studierendenwerkes*. Aber was hindert am Sprung zur Universität? Die Gründe dafür sind vielschichtig, äußern sich jedoch oftmals in finanziellen und psychologischen Barrieren. Schon sehr früh werden Kinder in verschiedene Schulformen eingeteilt und müssen sich gegenüber den Lehrpersonen behaupten. Die Bildungsstudie »Herkunft zensiert?« aus dem Jahre 2011 zeigt, dass neben Leistung auch der soziale Hintergrund und das Geschlecht in die Notengebung einfließen. Bildungsforscher verglichen Schulnoten von Kindern mit ihren Leistungen in standardisierten Tests. Bei gleicher Testleistung bekamen Arbeiterkinder schlechtere Noten als Kinder aus Akademikerfamilien, und auch seltener eine Empfehlung für das Gymnasium. Aber mit einem guten Abitur steht dem Studium doch nichts mehr im Wege, oder?

WER IST DIESE HEGEMONIE?

Naja, nicht ganz: Eine große und oftmals unterschätzte Hürde stellen psychologische Faktoren da. Dazu gehört die Angst vor dem Unbekannten und Unverständnis für einen Studienbeginn seitens der Familie. Kinder schauen sich Verhaltensmuster ihrer Eltern ab. Dabei wird deutlich, dass Kinder aus einem nichtakademischen Haushalt andere Werte und Erfahrungen kennengelernt haben und zudem mit einer ganz anderen Sprache sozialisiert worden sind. Gesellschaftspolitische Debatten am Esstisch gab es nicht. Theaterbesuche? Reisen in ferne Länder? Viel zu teuer. »Man muss ein Kind nicht bilingual erziehen oder ihm bedeutende Bücher vorlesen. Ein Kind muss glücklich sein und Platz zum Spielen haben.« – Ein Satz meiner Mutter, der mir in Erinnerung geblieben ist. Auch ich komme aus einem nichtakademischen Haushalt und bin die erste Person aus meiner Familie, die ein Studium begonnen hat. Trotzdem haben meine Eltern mich auf ihre ganze eigene Weise unterstützt und an mich geglaubt. Bis zur Oberstufe hat mir meine Familie oft mit den Hausaufgaben geholfen. In der 11. und 12. Klasse ging das dann nicht mehr. Nachhilfe? War zu teuer. Doch sie haben gesehen, dass ich das Zeug zum Studieren habe. Deshalb musste ich oftmals weniger im Haushalt oder im Garten helfen, damit ich mehr Zeit zum Lernen habe. Auf die Frage, ob ich im Haushalt helfen soll, kommt von meinem Vater heute noch »Du? Lern mal lieber!«. Dieses Privileg kommt nicht allen in meiner Situation zu. Das war eine große Unterstützung und hat mich in dem, was ich tat, sehr bestärkt.

GELD IST (NICHT) ALLES IM LEBEN

Besorgte Anrufe von Opa gibt es aber trotzdem, denn er ist besonders aufgeregt: »Kommst du mit den Anforderungen klar? Hast du genug Geld?« und jedes Mal muss ich meinen Kontostand runterbeten. Denn ein Studium kostet viel Geld und teilweise werden auch Schulden gemacht. Bei einer Ausbildung ist das anders: Sehr schnell verdient man sein eigenes Geld, hat einen Job, Sicherheit und zu Hause kann man oft auch bleiben. Warum also noch studieren? Diese Meinung ist oftmals vorherrschend in einem nichtakademischen Elternhaus. »Das ist eine Haltung, die wir aus der Verhaltensökonomie kennen. Ein geringeres Einkommen wird dem höheren Einkommen von morgen vorgezogen.« berichtet Ludger Wößmann, Professor für Volkswirtschaftslehre an der *Ludwig-Maximilians-Universität* im ZEIT-Interview.

Allerdings gibt es heute viele Möglichkeiten, ein Studium auch mit wenig Geld zu realisieren. Die Null-Studiengebühren-Politik, Stipendien und *BAföG* sind in Deutschland große Stützen für Studierende, wenn es um die Finanzierung des Studiums geht. Das ist ein großes Privileg gegenüber den meisten Ländern auf der Welt, selbst in Europa. Trotzdem stellt Geld eine Barriere dar, wenn man sich die Einzelheiten dieser Stützen anschaut. *BAföG* ist an die Regelstudienzeit gekoppelt und mit hohem bürokratischem Aufwand verbunden. Ich warte mittlerweile seit fünf Monaten auf den *BAföG*-Bescheid, da im Oktober die Studienbescheinigung fehlte. Aber was ist mit Studierenden, die es nicht schaffen in der vorgegebenen Zeit zu studieren?

Ein oder zwei Semester länger an der Uniniversität können dann zu einem echten Problem werden. Zudem sind Arbeiterkinder in den zehn größten Stiftungen, die Stipendien an Studierende vergeben, stark unterpräsentiert. 2018 hat die *Studienstiftung des deutschen Volkes* nur 29 Prozent Erstakademiker*innen gefördert. Auch die CDU-nahe *Konrad-Adenauer-Stiftung* schafft es nur auf 30 Prozent. Mit 47 Prozent und 62 Prozent Stipendiaten aus einem nichtakademischen Haushalt bilden die *Friedrich-Ebert-Stiftung* und die *Rosa-Luxemburg-Stiftung* den höchsten Anteil ab.

DER EINFACHE MENSCH

Arbeiterkinder werden also an Hochschulen vor viele Anforderungen gestellt und sie wechseln, so krass es auch klingt, die Schicht. Mit der Zeit lernt man in den zwei verschiedenen Rollen zu agieren. An der Universität werden Nichtakademiker »einfache Menschen« genannt. Vor Kurzem sollte als Übung eine Befragung mit »einfachen Menschen« durchgeführt werden. Diese Bezeichnung ist arrogant, nicht richtig und macht mich traurig. Hinzu kommt, dass niemand aus der Familie mal über die Hausarbeit lesen kann oder Kontakte für mögliche Praktika oder Jobmöglichkeiten hat. Kontakte knüpfen und Networking? Das muss man schon selbst hinbekommen! Arbeiterkinder müssen ein sehr hohes Maß an Ehrgeiz, Durchhaltevermögen und Selbstmotivation besitzen. Fleiß und ein klares Ziel vor Augen sind eine Notwendigkeit. Und am besten mit Fachwörtern um dich werfen, damit du beim »akademischen Schwanzvergleich« mit Kommiliton*innen und Profs mithalten kannst.

Doch mit all den großen und kleinen Problemen ist man nicht allein. Eine wichtige und gute Anlaufstelle ist die ehrenamtliche Organisation *ArbeiterKind.de*. Hier kann in einer lokalen Gruppe über Probleme und Ängste geredet werden. Die Ehrenamtlichen sind größtenteils selbst Studierende oder Akademiker*innen der ersten Generation und können anhand persönlicher Erfahrungen Fragen zu diesem Thema am besten beantworten. Einmal im Monat findet ein offenes Treffen statt, bei dem sich Arbeiterkinder in der Stadt kennenlernen können. Auch Greifswald hat eine lokale Gruppe, die gerne Fragen beantwortet und Unterstützung anbietet.

ZWISCHEN DEN STÜHLEN SITZEN

Ich sehe meine Herkunft auch als Stärke. Studierende aus einem nichtakademischen Haushalt lernen »beide Welten« kennen und werden herausgefordert. Es tut gut, dass von Zeit zu Zeit mal anderer Wind um die eigene Nase weht und man sich nicht ständig nur in der »Akademiker-Bubble« befindet. Zudem lernen Kinder in nichtakademischen Haushalten oftmals sehr früh den sparsamen Umgang mit Geld kennen. Seit ich 15 Jahre alt bin, habe ich immer nebenbei gejobbt. Für Klamotten und Reisen wurde gekellnert, für den Führerschein geputzt. Dadurch habe ich gelernt mit Geld umzugehen und was körperliche Arbeit bedeutet. Diese Erfahrungen prägen und sind jetzt im Alltag sehr hilfreich. Es ist wichtig niemals zu vergessen wo man herkommt.

»Wer seine Wurzeln vernichtet, kann nicht wachsen.«

Friedensreich Hundertwasser

Akademische Meinungsfreiheit

Kommentar:
Clemens Düsterhöft

Warum Bernd Lucke an Universitäten sprechen sollte? In erster Linie ist er Professor für Makroökonomie an der Universität Hamburg. Aber vielen ist er wohl eher als Gründer der AfD bekannt, aus der er auch aufgrund politischer Differenzen und der Entwicklung der Partei austrat.

Es gab in der letzten Zeit – seit seiner Rückkehr in die akademische Welt – massiven Protest von Seiten der Studierendenschaft und politischen Gruppen gegen seine Vorlesungen. Sein Hintergrund und die Problematik, die die Gründung einer überaus erfolgreichen national-konservativen Partei mit deutlich rechten Tendenzen mit sich bringt, ist hierfür durchaus ein Grund.

Der *AStA* warf Lucke vor, mitverantwortlich für die gesellschaftliche Spaltung des Landes zu sein. Unter den zahlreichen Protestierenden sollen auch Antifa-Aktivist*innen anwesend gewesen sein. Der *AStA* Hamburg hatte zwar zu einer Kundgebung aufgerufen, jedoch nach eigener Aussage nicht zu der Blockade, wie sie stattfand. Lucke selbst soll sich bereit erklärt haben, auf die Argumente des *AStA* in einer öffentlichen Veranstaltung einzugehen, die allerdings ausgeblieben ist.

Das wichtigste Argument ihn auftreten zu lassen ist, dass er die Blockade nutzen kann, um sich als »Opfer« dazustellen. Hätte man nichts getan, dann wäre dort auch nichts zu kritisieren gewesen; kein gefundenes Fressen für die Opferrhetorik. Aber die Frage ist ja eigentlich: Ist es für Studierende – und gleichzeitig verfassungsbewusste Menschen – vertretbar eine so enge Moralvorstellung zu haben, dass man Professor*innen wegen ihrer Vorgeschichte am Reden hindert? Auf welche Stufe begibt man sich, wenn man eine Taktik anwendet, jeden Menschen mit anderem politischen Hintergrund zu stören?

Wenn selbst Christian Linder oder Thomas de Maizière daran gehindert werden, Vorträge an Universitäten zu halten, wie eng ist dann der politische Rahmen der Verträglichkeit? Weder Lindner noch de Maizière, das kann man mit Fug und Recht behaupten, haben eine Partei am rechten Rand gegründet. Letzten Endes kann man auch über Luckes neoliberale Wirtschaftshaltung eine Debatte eröffnen, doch diese würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Wenn die gesamte Bürgerschaft der Stadt Hamburg, der Bundespräsident und die Wissenschaftssenatorin Hamburg (Katharina Fegebank; *Grüne*) den Handlungen der Studierendenschaft kritisch gegenübersteht, dann kann doch nicht mehr von einem normalen Protest reden. Die Grenze für solche Protestaktionen sollte dort gezogen werden, wo der »Angeklagte« ohne Polizeischutz sonst wohl nicht sicher wäre.

Und wer glaubt, mit solchen Aktionen ein Zeichen für politischen, gesellschaftlichen Fortschritt oder was auch immer zu setzen, ist völlig auf dem Holzweg.

Einen Wirtschaftsprofessor, ungeachtet seines Hintergrunds, eine Vorlesung abhalten zu lassen, wäre doch ein viel größeres Zeichen für die Gültigkeit und Akzeptanz des Rechtsstaats und seiner Gesetze, als die Blockade einer Vorlesung aus linkem Übereifer. Man sollte sich doch am Ende immer die Frage stellen, was damit erreicht wird. Nun… Was ist mit der Blockade und dem Polizeischutz erreicht worden, was nicht noch mehr Öl im Feuer gleichkommt?
Ist nun abschließend, und hier will Ich mich kurzfassen, Lucke verantwortlich

Das Recht d

Die Meinungsfreiheit wird auch im wiss
Doch was passiert, wenn die Dozierende
re hinter sich haben? Zwei Kommentare:
Ralph Weber.

für die gesellschaftliche und politische Spaltung des Landes? Definitiv nicht, denn es kann nicht so einfach sein! Die Gründung der AfD und auch das Fischen nach Wähler*innen am rechten Rand sind deutliche Argumente dagegen, allerdings spielen noch so viele Faktoren bei diesem Thema mit. Er hat ein Banner geschaffen, unter dem sich alle versammeln können, die mit der Politik oder der Gesellschaft ein Problem haben, aber das werden auch mit der aktuellen Politik nicht weniger. Ich würde behaupten, dass für diese Lage sowohl Faktoren aus vergangener Politik und deren Fehlern als auch die Wirtschaft und Entwicklungsaussichten für einzelne Regionen verantwortlich sind. Diese wären nach meiner Auffassung auch ohne die Gründung der AfD fähig gewesen, solch eine Spaltung zu provozieren.

Freiheit ist das Recht, anderen zu sagen, was sie nicht hören wollen.

George Orwell

#NOWiderspruchsfreiheit

Kommentar: Jd

Just imagine: Du betrittst deinen Hörsaal. Von den Wänden hängen schwarz-weiß-rote Flaggen. Du setzt dich auf deinen Stammplatz. Der Prof. schiebt seine Unterlagen zusammen und begrüßt die Studierenden mit einem kräftigen »Heil Hitler!« Es wird ruhig im Raum. Er ergänzt: »Das wird man ja wohl nochmal sagen dürfen.« Wie würdest du reagieren?

An diesem recht einfachen Gedankenexperiment wird klar: Es gibt auch im wissenschaftlichen Diskurs Grenzen des Sagbaren. Konkret: Politische Meinungen haben im Wissenschaftssystem nichts zu suchen. Hierbei ist es sogar noch einfacher, weil es sich um einen Straftatbestand handelt. Doch so leicht ist es nicht immer.

Nehmen wir als Beispiel einen Professor unserer Universität: Ralph Weber. Als Rechtswissenschaftler tätig, wurde er 1995 zunächst als Vertreter des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht und Rechtsgeschichte an die *Universität Rostock* geholt. Dort erhielt er – trotz mangelnder Habilitation – 1996 einen Ruf auf diesen Lehrstuhl und wurde 1997 zum Universitätsprofessor ernannt. Zum Wintersemester 2009/2010 wurde Weber an die (damals noch Ernst-Moritz-Arndt) *Universität Greifswald* abgeordnet.

Seine Forschungen konzentrierte er auf das Arbeitsrecht – was vermutlich auch der Grund dafür sein dürfte, dass er nicht längst entlassen wurde. Bis er 2016 für die AfD im Landkreis Vorpommern-Greifswald III in den Landtag gewählt wurde, war er Dozent für allgemeines Zivilrecht.

Seine politische Karriere begann im rechts-konservativ-nationalistischen Flügel der CDU. Bei einer Veranstaltung des Vereins *Deutscher Studenten,* hielt er einen Vortrag zum Thema »Brauchen wir eine Partei rechts der CDU?« – nicht verwunderlich also, dass er diese Position auch in rechten Blättern wiedergab, sich 2010 mit NPD und DVU Funktionären traf und später in die AfD eintrat.

Während seiner Vorlesungen wurde er mehrfach durch sexistische Äußerungen auffällig, jedoch nie belangt, weil die Opfer Repressalien fürchteten.

Ihm haben wir das Verbot der »Verwendung von Kennzeichen mit verfassungswidrigen, rassistischen, fremdenfeindlichen, gewaltverherrlichenden oder anderen menschenverachtenden Inhalten« in unserer Hausordnung zu verdanken, weil er mit *Thor-Steinar* Kleidung – welche in Rechtsextremen Kreisen als Erkennungszeichen gelten – auftrat.

Er hat es bisher immer geschafft die Grenzen des Sagbaren einzuhalten, um nicht belangt werden zu können. Bevor eine Lehrkraft entlassen werden kann, muss der Nachweis erbracht werden, dass er*sie erheblich gegen die Dienstpflicht verstoßen hat. Wenn die Person von einem Gericht wegen einer vorsätzlichen Tat zu einer Haftstrafe von mindestens einem Jahr oder bei einer Straftaten gegen die innere und äußere Sicherheit sowie bei Bestechlichkeit zu sechs Monaten verurteilt werden würde, wäre das beispielsweise der Fall.

All das ist bei Ralph Weber (noch) nicht vorgekommen. Es bestünde noch die Möglichkeit, ein Fehlverhalten im Dienst disziplinarrechtlich zu verfolgen – in schweren Fällen zieht auch das eine Entlassung nach sich. Da Ralph Weber aber derzeit für seine politische Tätigkeit im Landtag beurlaubt ist, ist auch dies vorerst nicht zu erwarten.

Rein rechtlich darf er also weiterhin seiner Lehrtätigkeit nachkommen. Es geht beim Streit um Universitätsauftritte von Politiker*innen aber nicht um Meinungsfreiheit, sondern um politische, religiöse oder weltanschauliche Meinungen, die nichts in der Lehrtätigkeit verloren haben. Deswegen gilt für das Beamtentum das Neutralitätsgebot. Das gilt jedoch nicht für Studierende – sie sind nicht verbeamtet. Stellen sie also einen Missbrauch der Autoritätsposition von Professor*innen während der Lehrtätigkeit fest, haben sie ein Recht dem Kontra zu geben.

Es gibt die Meinungsfreiheit, aber keine Widerspruchsfreiheit. Im Hörsaal und im Labor geht es also um wissenschaftliche Erkenntnisse und nicht um politische Propaganda. Deswegen dürfen in einer Universität auch nur Wissenschaftler*innen lehren, nicht Politiker*innen. Ralph Weber muss also seine zwei Seiten gut voneinander zu trennen lernen, bevor er wieder tätig wird.

Wo Wissenschaftsfreiheit missbraucht wird, wird Widerstand zur Pflicht.

StuPa ungelöst

Text: Laura S

Neue Hinweise zu den Vorgängen im StuP
Anwesenheitslisten durchgearbeitet, das Pr
Die Gremienwahlen sind vorüber. Ein neue
tuieren – Grund genug einmal die letzte Le

Das Studierendenparlament (*StuPa*) tagt alle zwei Wochen an einem Dienstag um 20 Uhr c.t. im Konferenzraum der Domstraße oder – verwirrend für viele – in anderen Räumlichkeiten der Universität. Was das *StuPa* eigentlich so zu sagen und zu tun hat, kann man der Satzung entnehmen.

STICHWORT BESCHLUSSFÄHIG

Verglichen mit vorherigen Legislaturen war das 29. *StuPa* gar nicht so verrückt und übermäßig anstrengend. Bisher gab es 15 ordentliche Sitzungen, eine konstituierende Sitzung und eine außerordentliche Sitzung.

Für die generelle Beschlussfähigkeit müssen von den 27 gewählten Mitgliedern mindestens 14 Mitglieder anwesend sein oder ihre Stimme an anwesende StuPist*innen übertragen.

In der gesamten Legislatur kamen acht Sitzungen mit Hilfe der Stimmübertragung auf mindestens eine zwei Drittel Mehrheit. Die Hälfte davon jedoch mit exakt 18 Mitgliedern. Diese Mehrheit wird im *StuPa* benötigt, um über Satzungsänderungen abzustimmen; Finanzanträge zu beschließen, die außerhalb der Frist eingereicht worden; und um beschlussfähig zu sein, wenn die Ladung weniger als sechs Tage vor der Sitzung stattgefunden hat.

Für alles andere ist eine relative Mehrheit ausreichend. Diese konnte auch jede Sitzung erreicht werden. Durchschnittlich waren pro Sitzung 18,23 StuPist*innen anwesend. Im Grunde kann man nun sagen, dass damit im Schnitt jede Sitzung mit zwei Dritteln beschlussfähig war – dennoch ist es schwierig, denn die betroffenen Anträge müssten dann einstimmig beschlossen werden.

HABEMUS AStA-VORSITZ!

Die Legislatur 2019 brachte 134 Beschlüsse mit sich – elf bezüglich *AStA*-Personalien. Insgesamt gab es 22 *AStA*-Wahlen mit 29 Wahlgängen. Besonders bemerkenswert sind die Wahlen zum Vorsitz: In der sechsten Sitzung stellten sich Felix Zocher und Esther Erwin beide zur Wahl. Nach zwei Wahlgängen wurde Felix jedoch nicht gewählt, so dass der Tagesordnungspunkt später nochmals aufgerufen wurde, um ein weiteres Mal zu wählen – auch hier ohne Erfolg. Bereits eine Sitzung später: dasselbe Spiel. Auch hier wieder kein Erfolg nach zwei Wahlgängen. Auch in dieser Sitzung dachte man sich: Man könne einfach nochmals wählen, in der Hoffnung, dass es dann doch einen Vorsitz geben würde. Im dritten Wahlgang (der nötig war, weil der zweite Wahlgang ungültig war) wurde schließlich Esther zur neuen *AStA*-Vorsitzenden gewählt.

Zusätzlich zu diesen elf Beschlüssen kommen noch vier Beschlüsse zu Vakanzen und eine Personalbestätigung nach der Zusammenlegung der Fachschaftsfinanzen.

PERIODE – DER BART DER FRAU?

Es wurde aber nicht nur wild beschlossen, sondern auch viel diskutiert. Einige Diskussionen blieben und bleiben dabei durchaus im Kopf.

Direkt in der ersten Sitzung wurde so beispielsweise recht lang darüber diskutiert, was denn nun feministisches Sticken ist und in wie weit Männer daran teilnehmen dürfen. Die Auflösung: Es geht darum, dass diese Arbeit meistens von Frauen unter schwierigen Bedingungen ausgeführt wird und keine Stimme in der Öffentlichkeit hat und ja: Männer durften diesem Workshop auch beiwohnen.

Auch die Anträge der Vollversammlung benötigten sowohl auf der sechsten Sitzung als auch auf der 15. Sitzung viel Zeit. Das liegt aber eher daran, dass die Vollversammlung nicht beschlussfähig ist und die Anträge dann nochmals von den StuPist*innen zerlegt und diskutiert werden. Außerdem geht es bei diesen Anträgen vor allem darum, ob sich das StuPa mit diesen Anträgen beschäftigt, weil sie tatsächlich eine gute Idee mit sich bringen, oder auch, ob man sie an die zuständigen Stellen weiterleitet oder gar nichts mit diesen Anträgen macht. Demnach muss die Diskussion an diesem Punkt ausgedehnt werden.

Eine unfassbar tolle Sitzung war die achte Sitzung, welche eine sehr lange Generalaussprache zur *BAföG*-Positionierung beinhaltete. Es wurde lang und breit über die Positionierung gesprochen.

'19

CHIRRMEISTER

Pa: viele, viele Protokolle wurden gelesen, räsidium über Verfahrensfehler informiert. es Studierendenparlament wird sich konsti-gislatur des StuPa auszuwerten.

Die Ticker-Redaktion hat sehr unter dieser Aussprache gelitten, denn alle StuPist*innen, die sich an dieser Diskussion beteiligt haben, waren derselben Meinung. Wie oft das bei solch einem Thema vorkommt, kann sich womöglich jede*r selbst denken.

Zu einer großen Auseinandersetzung führte auch der Prüfantrag zur *Wohnsitzmittelprämie* (WSP) für Menstruationsprodukte in selbiger Sitzung. Erst einmal: Ein Prüfantrag beinhaltet lediglich die Anfrage, ob WSP-Mittel für Menstruationsprodukte in der Universität verwendet werden dürften. Er bedeutet nicht, dass diese Dinge dann direkt angeschafft werden. Dennoch gab es eine hochgradig interessante und teilweise traurige Diskussion zu Menstruationsprodukten. Neben der Unterstellung des Diebstahls dieser Produkte bei freier Verfügbarkeit auf Uni-Toiletten, gab es auch wunderbare Vergleiche: Periode bei Frauen* vs. Bartwuchs bei Männern.

Wenn es Periodenprodukte gibt, dann sollten Männer auch einen Rasierer bekommen …

[Anmerkung der Redaktion: Nein Nico, so funktioniert das nicht.] Der Prüfantrag wurde letztlich angenommen – eine Finanzierung ist allerdings nicht möglich.

#FLUGSCHAM

Im Rahmen des Tagesordnungspunktes »Finanzordnung 1. Lesung« in der neunten Sitzung kam es dann zur Auseinandersetzung mit dem Thema Flugreisen und der Förderung dieser. Viele verschiedene Meinungen, noch mehr Ideen zur Umsetzung. Letzten Endes konnte man sich nicht richtig einigen, eventuell könnte man eine Begrenzung mit Hilfe einer Kilometerangabe festsetzen.

Änderungen können aber sowieso erst in der zweiten Lesung eingebracht werden, so wurde der Tagesordnungspunkt geschlossen … und in der nächsten Sitzung munter weiterdiskutiert. So kam es erneut zum Thema Flugreisen. Die StuPist*innen erhielten einen kurzen Exkurs in die Themen Himmelsrichtungen und Ermessensspielräume, außerdem gab es da noch Änderungsanträge, welche übernommen wurden … doch am Ende lehnte das *StuPa* den Antrag ab.

PLOT TWIST: GELD FÜR ALLE!

Eine Sache, vor der jedes Jahr gewarnt wird, ist die alljährliche Haushaltsdebatte. Zur Erinnerung: Die Haushaltssitzung der 28. Legislatur dauerte bis morgens 5:50 Uhr an. In der 29. Legislatur fürchtete man sich vor Ähnlichem – doch es kam anders. *AStA*-Finanzer Theodoros Weiße war bereits vor dem Tagesordnungspunkt on fire und warf mit Paragraphen um sich, die für allgemeine Belustigung auf der 14. Sitzung sorgten. Vor allem der Lagebericht der **moritz.**medien war von zentraler Bedeutung, sodass *StuPa*-Präsident Felix Willer zwischendurch alle für fünf Minuten an die frische Luft schicken musste, damit die Sitzungsordnung wiederhergestellt werden konnte.

Die Haushaltsdebatte lief ruhig und schnell ab. Die größte Diskussion löste das Thema Rückenlagen(bildung) aus. Diese waren noch zu hoch, so dass kurz die Idee aufkam eine lebensgroße Statue von Philip Amthor im Konferenzraum aufzustellen. Dennoch: Am Ende der Haushaltsdebatte hörte man dann doch tatsächlich den Satz »Es ist gerade einmal kurz nach 12 und wir haben den Haushalt beschlossen!« Ja, da waren alle etwas erfreut, glücklich und vielleicht auch überrascht. Die 30. Studierendenparlamentslegislatur kann nun also starten – mit einem abgestimmten Haushalt und hoffentlich einer höheren Anwesenheit.

VORSTRAFEN UND ROUTINE

Text: Roxane Bradaczek & Aaron Jeuther

Wie sieht der Alltag im Amtsgericht Greifswald aus? Die moritz.medien haben sich für euch drei Fälle angesehen, die es normalerweise nicht in die Berichterstattung schaffen, und beschrieben, welche Eindrücke man als Laie dort gewinnen kann.

»Und wer sind Sie?« fragt die Richterin in scharfem Ton, als wir – inmitten einer Verhandlung – Saal 10 des Amtsgerichts Greifswald betreten. Wir weisen uns ihr gegenüber als Vertreter*innen der studentischen Medien aus und nehmen Platz. Wir sind die einzigen Gäste. Ohne unsere Anwesenheit verwiesen allein die zwei leeren Stuhlreihen darauf, dass die Sitzung öffentlich ist – und natürlich die Ampel über der Saaltür, die das Wort »öffentlich« grün aufleuchten lässt. Auch der Sicherheitsbeamte am Eingang, der nicht weiß, ob man eine laufende Verhandlung betreten darf, lässt vermuten: All zu oft erscheinen hier keine Gäste – oder sehr pünktliche.

Die Stühle für Angehörige, Zeugen und Gäste sind auf der linken Seite des Saals eng aufgereiht. Mehr als die Hälfte nimmt der u-förmige Tisch ein, der sich zur Mitte des Saals hin öffnet. Links außen sitzt die Protokollantin, rechts außen die auffallend junge Staatsanwältin, in der Mitte die Richterin – die U-Form läuft gewissermaßen auf sie zu. Wie ein Deckel dieses u-förmigen Tisches ist die Anklagebank positioniert, neben der sich ein weiterer, sehr kleiner Tisch – fast wie eine Schulbank – befindet, der für Zeugen gedacht ist.

FALL A: FENSTER EINGEWORFEN

Auf der Anklagebank sitzt Horst F. , ihm wird vorgeworfen, während eines Streits das Fenster der Gundi P. mit einem Stein eingeworfen zu haben, wohlwissend, dass sich hinter dem Fenster Menschen aufhielten – darunter sein kleiner Sohn. Gundi P., Geschädigte und ehemalige Partnerin des Angeklagten, tritt als Zeugin auf. Sie hatte wohl schon öfter Streit mit dem Angeklagten und macht sich vor allem Sorgen darüber, wer die Reparatur ihres Fensters bezahlt. Anschließend hält die Staatsanwältin ihr Plädoyer: Vor dem Hintergrund des »anderen Krams«, seiner Vorstrafen, sollte der Angeklagte sich »sowas Dummes« wie diese Tat nicht erlauben. Schließlich – nach kurzer Überlegungspause – fällt das Urteil der Richterin. Strafschärfend: Menschen hätten verletzt werden können. Strafmildernd: Letzte Verurteilung ist zwei Jahre her. Laufzeit der Verhandlung: 25 Minuten. Irritiert von unserem ersten Fall verlassen wir den Saal. Irritiert von den vielen, bruchstückhaften Eindrücken; irritiert von der Kürze der Verhandlung und Leidenschaftslosigkeit der Routinen; davon wie unspektakulär, unaufgeregt und kühl der Prozess ablief, wie holprig die Staatsanwältin ihr Plädoyer vorgetragen hat und mit welcher Gleichgültigkeit der Angeklagte das Urteil hinnahm. Das alles scheint im Missverhältnis zu dem zu stehen, worum es hier geht: um Einzelschicksale, deren Zukunft an den Fäden der Urteilsverkündung hängt.

WIRKLICHE WIRKLICHKEIT

George Gerbner bemerkte schon in den 70er Jahren, jene Teile unserer Wirklichkeit, die – wie nie bereiste Orte der Welt auf alten Landkarten – frei sind von scharfen Konturen, dagegen voll von Spekulation, ergänzen wir mit einer Realität, die wir aus den Medien gelernt haben. Wer, wie wir, Gerichtsverfahren nur aus *Richterin Barbara Salesch* und *Suits* kennt, rechnet mit rhetorisch brillanten Plädoyers, nervenaufreibenden Verhandlungen, erschütterten Zeug*innen und aufgelösten Angehörigen sowie Richter*innen, die mit einschüchternder Souveränität auftreten und wohlüberlegt das einzig richtige Urteil fällen. So zeigt unsere Irritation nur, dass wir von der »wirklichen Wirklichkeit« eingeholt wurden. Eines ist dennoch wie im Fernsehen: Der Angeklagte hat das letzte Wort – so er denn etwas zu sagen hat.

Ein Stück Butterstreuselkuchen später betreten wir erneut das Gebäude des Amtsgerichts, um – dieses Mal pünktlich – einen weiteren Fall anzusehen; erneut laufen wir durch den kalten, weißen Flur mit den vielen Türen. Vor der Saaltür warten wir darauf, dass der Prozess beginnt. Die Richterin kommt und bittet in der »Strafsache« um Einlass, wir setzen uns und die zweite Verhandlung beginnt.

FALL B: ABMONTIERTES NUMMERNSCHILD

Als alle ihre vorgesehenen Plätze eingenommen haben, eröffnet die Richterin die Verhandlung. Angeklagter ist Walter J. Seine Freundin Ursula Z., hochschwanger, sitzt ein paar Stühle entfernt von uns. Wieder sind wir die einzigen Unbeteiligten. Die Anklage lautet: Diebstahl, Urkundenfälschung, Verstoß gegen das Pflichtversicherungsgesetz. Walter J. ist geständig; stellvertretend für ihn spricht sein Anwalt: Er habe das Nummernschild eines fremden Autos abmontiert, an seinen Wagen geschraubt und sei damit gefahren, ohne haftpflichtversichert zu sein. Die Beiträge für die Versicherung konnte er nicht mehr bezahlen; mobil musste er sein, um weiterhin Kundenaufträge wahrnehmen zu können. Auch seine Abhängigkeit von Rauschmitteln sei mitverantwortlich für die Tat; er nehme Kokain und Amphetamin. Ein Entzugsaufenthalt sei bereits geplant: Antritt in einer Woche.

Im weiteren Verlauf der Beweisführung verliest die Richterin die Vorstrafen des Angeklagten, um sie in die Beurteilung einzubeziehen: Fahren ohne Fahrerlaubnis, und – wir sind bemüht, einander nicht erschrocken anzusehen – versuchter Mord durch Unterlassen. Der Fall fühlt sich nun ernster an. Diese neue Information wirft bei uns Fragen auf, die über den Fall hinausgehen. Mit einem Blick auf die Freundin des Angeklagten fragen wir uns: Wie spricht man in einer Beziehung über solche Vorstrafen?

Die Beweisführung ist beendet; der Angeklagte hat vollumfänglich gestanden. Die Staatsanwältin plädiert: mehrmonatige Freiheitsstrafe auf Bewährung. Dass der Angeklagte bereits mehrfach und einschlägig vorbestraft ist, berücksichtigt sie strafschärfend; dass er eine feste Beziehung führt, bald Vater wird und sein Entzug schon terminiert ist, strafmildernd. Der Anwalt empfiehlt dagegen eine Geldstrafe. Das letzte Wort hat Walter J.: Es tue ihm leid, er wolle sich »komplett ändern«, eine Therapie machen, für seine Familie da sein.
Die Richterin nimmt sich ein wenig Bedenkzeit für ihr Urteil; sie schließt sich den Argumenten der Staatsanwältin an, sieht aber von einer Freiheitsstrafe ab und verhängt eine Geldstrafe. Strafmildernd hebt sie hervor: Walter J. hat über die Aussagen seines Anwalts hinaus weitläufig ausgesagt. Damit ist die Verhandlung beendet. Dauer: 45 Minuten.

FALL C: JOINT WEGGEWORFEN

Eine Woche später sitzen wir wieder in Saal 10. Dieses Mal sind die Stuhlreihen besser gefüllt. »Der Letzte macht die Tür zu«, sagt die Richterin bestimmt, dann eröffnet sie die Verhandlung. Am U-förmigen Tisch treffen wir auf dieselben drei Gesichter. Angeklagt ist Benjamin K. – Mitte zwanzig, Realschulabschluss, keinen Beruf gelernt, vorbestraft. Der Vorwurf: Widerstand gegen die Staatsgewalt und Verstoß gegen das Betäubungsmittelgesetz.

Der berichtete Tathergang: Auf Streife beobachten die Polizisten Marius P. und Michael F. wie Benjamin K., in Begleitung seiner damaligen Freundin Svenja Z., einen Joint rauchend die Straße entlangspaziert. Als er die Polizei bemerkt, wirft er den Joint ins Gebüsch. Die Polizisten, durch deren offene Fenster der Geruch nach Marihuana hereingeweht war, stoppen ihren Wagen, um Benjamin K. zu kontrollieren. Nach kurzer Suche können sie den Joint am Wegesrand »sicherstellen« und legen ihn auf die Motorhaube des Streifenwagens, vor der sie Benjamin K. durchsuchen. ▶

Währenddessen greift Benjamin K. nach dem Joint, um das Beweismaterial zu vernichten, woraufhin Marius P. versucht, ihn zu überwältigen. Dabei stößt Benjamin K. den Beamten mit dem Ellenbogen. Michael F. eilt seinem Kollegen zur Hilfe, gemeinsam überwältigen sie Benjamin K., dann bringen sie ihn zur Wache.

Benjamin K. gesteht, den Joint weggeworfen und danach gegriffen zu haben, als er auf der Motorhaube lag. Er streitet jedoch ab, den Beamten Marius P. mit dem Ellenbogen gestoßen zu haben, vielmehr habe der ihn mehrfach stark gegen das Schienbein getreten, wonach er sich »gewunden« habe, was möglicherweise wie ein Ellenbogenschlag aussah. Weil Marius P. jedoch krankheitsbedingt der Verhandlung fernbleibt, sagt nur Michael F. aus: Er habe den Angriff gegen seinen Kollegen nicht gesehen, sondern sei erst hinzugeeilt, als er sah, wie Marius P. den Angeklagten niederrang. Die Richterin lässt dem Polizeibeamten keine Ausflüchte durchgehen. Warum er den Benjamin K. habe zu Boden bringen wollen, wenn er doch gar nicht gesehen hat, was vorgefallen war? Und warum Benjamin K. unbedingt mit zur Wache gebracht werden musste, wenn doch seine Daten schon aufgenommen wurden? Das Problem der Polizeigewalt im Hinterkopf sind wir irgendwie beruhigt, dass die Richterin ihn zwar fair, aber eindringlich befragt.

Svenja Z. dagegen, inzwischen die Exfreundin des Angeklagten, will gesehen haben, wie der Beamte Benjamin K. gegen das Schienbein getreten hat. Weiter behauptet sie, der Joint habe ihr gehört. Als die Richterin sie darauf aufmerksam macht, dass Benjamin K. den Joint ebenfalls als seinen ausgegeben hat, blickt sie zum ersten Mal in seine Richtung und lächelt wissend. Ein Moment der Vertrautheit zwischen dem früheren Paar.

Entscheidend für die Verhandlung ist jedoch die Aussage von Leon M.: Er beobachtete den Vorfall aus einigen Metern Entfernung und als es »unübersichtlich« wurde, nahm er ein Video auf. Es folgt eine skurrile Situation: Die Richterin klappt einen kastigen Laptop auf, vor dem sich die Beteiligten versammeln, um nach vorne gebeugt das Video anzusehen – wie in der Schule, wenn die Lehrerin ein didaktisch wertvolles Video mitgebracht hat, gerade heute aber der Beamer nicht funktioniert. Benjamin K. meint die Stelle erkannt zu haben, an der er getreten wurde und gibt der Richterin, die mit ihrer Nase den Laptop beinahe berührt, zu verstehen, wann sie das Video stoppen soll. Als die Stelle gefunden ist, scheint klar: Eine trittähnliche Bewegung von Marius P. kann ausgemacht werden.

Nun müsste der krankgeschriebene Beamte anwesend sein, um den Vorfall weiter aufzuklären. Vor Weihnachten einen Termin zu finden, gestaltet sich allerdings als schwierig: auf Vorschlag des Anwalts beantragt die Staatsanwältin deshalb die Einstellung des Verfahrens; die Richterin gibt dem Antrag statt. Das offene und nahezu beiläufige Ende der Verhandlung lässt uns unbefriedigt zurück – sind die Polizisten tatsächlich unangemessen gewaltsam gegen den Angeklagten vorgegangen?

SELBSTERFÜLLENDE PROPHEZEIUNG

Männlich, arbeitslos, vorbestraft; die Analogien zwischen den Fällen drängen sich nahezu auf. Insbesondere von anderen als »Straftäter« wahrgenommen zu werden, bestimmt die öffentliche Identität eines Menschen; wie ein Schatten, der spätestens dann wieder zum Vorschein kommt, wenn es heißt, einer Bewerbung sein Führungszeugnis beizulegen. Für andere ist er jetzt »der Straftäter«; die Fremdwahrnehmung verschmilzt mit dieser Bezeichnung – egal was die Umstände der Tat waren oder wie lange sie her ist. Das macht eine erneute Straffälligkeit wahrscheinlicher. Der Soziologe Howard Becker schreibt: »Einen Menschen zu behandeln, als sei er generell und nicht nur spezifisch abweichend, erzeugt eine sich selbst erfüllende Prophezeiung. Eine solche Behandlung setzt verschiedene Mechanismen in Bewegung, die zusammenwirken, um den Menschen nach dem Bilde zu formen, das die Leute von ihm haben.«

Schon diese drei Fälle haben uns gezeigt, wie kontingent es ist, straffällig zu werden. An den Lebenswegen lässt sich ablesen: Die Angeklagten haben immer wieder versucht, das Richtige zu tun: sei es ein geplanter Entzug, oder ein Job, der in Aussicht stand. Während der Hauptverhandlungen, die tief in den Lebensverhältnissen der Angeklagten wühlten, wurden persönliche Erfahrungen, die viele nicht einmal ihren engsten Freunden anvertrauen würden, öffentlich ausgebreitet und kühl abgeurteilt: die Antithese zum perfekten Bewerbungsgespräch. Doch nicht immer unrechte Absichten, sondern unglückliche Umstände oder Notlagen führen dazu, dass sich Menschen in einer Lage wiederfinden, in die sie sich in voller Voraussicht nie hätten bringen wollen. Und so fragen wir uns, welchen biografischen Zufällen wir es verdanken, nicht an ihrer Stelle auf der Anklagebank zu sitzen. ⓜ

KURZNACHRICHTEN
DEZEMBER-JANUAR

HoPo-Spaß für Alle

Laura Schirrmeister

Anfang Dezember fand die Vollversammlung statt. Der erste Teil wurde schnell abgehandelt – kurze Hoffnung auf ein schnelles Ende – dann folgten jedoch die Anträge. Elf Anträge an der Zahl: viele Dinge, die die Mensa betrafen, Unterstützung der Resolution der *Hochschulrektoren-Konferenz* zum Thema Antisemitismus und noch die Block-Anträge der Partei *Die PARTEI*. Vor allem die Debatten der unterschiedlichen Mensaanträge haben gezeigt, dass das Thema vielen Studierenden wichtig ist. Einige möchten nicht auf ihr Wurstgulasch verzichten, andere möchten nur noch vegetarische Speisen. Letzten Endes wurden diese Anträge von Mitgliedern des Mensaausschusses zur Kenntnis genommen. Inwieweit sich das Angebot bzw. auch die Öffnungszeiten ändern lassen, ist schwierig zu sagen.

Gegen Ende der Antragsdebatte gab es dann noch den Geschäftsordnungsantrag auf Behandlung der Anträge der Partei *Die PARTEI* im Block – stattgegeben. Ein weiterer Geschäftsordnungsantrag (zu Beginn der Vollversammlung) wollte die Nicht-Behandlung der Anträge. Der GO-Antrag scheiterte knapp mit vier Stimmen Unterschied.

Die Anträge kurz zusammengefasst: geschlechtergetrennte Sitzordnung im *StuPa*, Umbenennung des *AStA* zu *pAStA* (positiver *AStA*), Eskalationsworkshop für Stubchens (Stupist*innen), Verniedlichungen zum Gendern nutzen und eine HoPo-Soap mit **moritz.**tv.

Wer die Anmerkungen und Abstimmungsergebnisse im Detail lesen möchte, findet im web**moritz.** den Liveticker von der Vollversammlung. ⓜ

Chaos um Bib-Öffnungszeiten

Leo Walther

Die Dienstberatung von Rektorat, Bibliotheksleitung und *AStA*-Mitglieder hatte den Plan der Universität Geld zu sparen, indem man die Öffnungszeit der Zentralen Universitätsbibliothek und der Bereichsbibliothek von 8:00 Uhr auf 9:00 Uhr verschiebt und somit eine Stunde Betriebs- und Personalkosten spart.

Der Plan wurde dadurch bestärkt, dass bei einer Auswertung der Besucherzahlen herauskam: Beide Bibliotheken werden von 8:00 bis 9:00 Uhr nur sehr schlecht besucht, weswegen es sich nicht lohnen würde, das Bibliothekspersonal eine Stunde länger zu beschäftigen. Das Rektorat und die Bibliotheksleitung beschlossen daher die Veränderung, welche mit dem Semesterbeginn des WS 19/20 in Kraft trat.

Mit dem Beginn des neuen Semesters gingen in der Studierendenvertretung aber sehr viele Beschwerden zum Thema Öffnungszeiten ein und es stellte sich heraus, dass bei der Auswertung der Besucherzahlen ein Fehler gemacht worden war. Anstatt die Zahlen der Besucher, die bis 9:00 Uhr die Bibliothek betreten hatten, zu untersuchen, hatte man geschaut, wie viele Besucher es bis 8:00 Uhr gegeben hatte. Das ist natürlich vollkommen sinnfrei, da die Bibliothek erst ab 8:00 Uhr aufschließt und vorher nur Personal das Gebäude betritt.

Nachdem der Fehler bemerkt wurde, wertete man die Zahlen erneut aus und kam zu dem Schluss, dass es sich bei der Zentralen Universitätsbibliothek doch lohnt 8:00 Uhr zu öffnen, weshalb dort der Beschluss zurückgenommen wurde und das Rektorat 5000 Euro bereitstellt, um die alten Öffnungszeiten wiederherzustellen. Die Öffnungszeit der Bereichsbibliothek bleibt bei 9:00 Uhr. ⓜ

Neues aus der HoPo

Ärger um die 24h-Vorlesung

Veronika Wehner

Fast vor einem Jahr, am 26. Februar 2019, beschloss der Allgemeine Studierendenausschuss (*AStA*), dass 2020 die 24h-Vorlesung zeitgleich mit den Hochschulinformationstagen der Universität stattfinden soll. Zum Thema einer hitzigen Debatte im Studierendenparlament (*StuPa*) wurde der Beschluss erst Ende des Jahres, als der *AStA* für die Beauftragte der Veranstaltung eine Aufwandsentschädigung beantragte – kurz nachdem die 24h-Vorlesung 2019 wie üblich im November stattgefunden hat. Die Hochschulinformationstage 2020 finden vom 7. - 9. Mai statt; die 24h-Vorlesung ist demnach für den 8. Mai geplant. StuPist*innen und andere Studierende protestierten gegen dieses Datum. Am 8. Mai finden in Demmin jährlich neonazistische Aufmärsche statt, gegen die auch Greifswalder Studierende jedes Jahr demonstrieren. Eine so wichtige Veranstaltung wie die 24h-Vorlesung auf den gleichen Tag zu legen wie der historische Stichtag eines Massensuizid, der von Rechtsradikalen für Propaganda missbraucht wird, sei ein falsches Signal.

Nach einer Prüfung kam der *AStA* zu dem Schluss, dass es nicht mehr möglich sei, die Veranstaltung zu verschieben – es hätten bereits Referent*innen zugesagt und die Zeit bis zum Termin sei zu kurz. Darüber hinaus stehe das Datum bereits seit Anfang des Jahres fest, deswegen hätten die StuPist*innen früher auf den Konflikt hinweisen können. Im *AStA*-Beschluss aus dem Februar ist das Datum der Veranstaltung allerdings nicht festgeschrieben und das der Hochschulinformationstage wurde laut Pressestelle erst im März 2019 bestimmt. Zeitpunkte, die in der vorherigen Legislatur mit teilweise anderen Amtsinhaber*innen lagen. Im *StuPa*-Ticker vom 10. Dezember auf dem web**moritz.** ist die Debatte darüber, ob die Veranstaltung verschoben werden soll, im Detail nachzulesen. Dem resultierenden *StuPa*-Beschluss, dass am 8. Mai keine 24h-Vorlesung stattfinden dürfe, folgte der *AStA* im Anschluss nicht. Die Veranstaltungen finden, trotz Protest aus dem *StuPa*, (Stand Redaktionsschluss) wie geplant statt. ⓜ

SCHWIERIGE ZUKUNFT

Text: Vy Tran | Foto: Jd

Neues Jahr, neues Glück, neue Vorsätze und dennoch beschleicht uns im Laufe der Zeit das Gefühl, dass alles so bleibt wie gehabt – normalerweise. Diesmal blicken wir auf schwierige Zeiten mit großen Herausforderungen, die auf uns zukommen und nicht ignoriert werden können. Der Klimawandel ist aktueller denn je; er zerstört langsam unseren Planeten und bedroht die Existenz aller Lebewesen inklusive der gesamten Menschheit. Buschbrände in Australien, stärkere Dürren in Südeuropa, schmelzende Polkappen in der Arktis – schon jetzt sind die Folgen spürbar und werden in der Zukunft noch häufiger und stärker auftreten. Wir müssen nicht nur ein Bewusstsein für den menschengemachten Klimawandel entwickeln, sondern auch gemeinsam unsere Lebensweisen und unser Konsumverhalten verändern, um die schlimmste Katastrophe in unserer Geschichte zu verhindern. Aber der Klimawandel ist nicht unser einziges Problem; auch politisch stehen wir vor enormen Herausforderungen. Die Demokratie ist in Gefahr und droht durch einen weltweiten Rechtsruck unterzugehen. Gauland, Marie Le Pen, Trump, Boris Johnson – sie alle treten die Prinzipien einer funktionierenden Demokratie mit Füßen und agieren demagogisch. Anstelle logischer Argumente und wahrheitsgetreuer Fakten bestimmen Fake News, Rassismus und Diskriminierung unsere Diskussionskultur und vergiften unsere Gesellschaft. Wir – als junge Menschen und junge Generation – haben die Aufgabe, dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten und für eine offene, gerechte und friedliche Gesellschaft zu kämpfen. Bei all diesen Problemen kommt zusätzlich auch noch unser alljährlicher Prüfungsstress hinzu. Denn was wäre ein neues Jahr, wenn manches nicht doch beim Alten bliebe? Klausuren, Hausarbeiten, mündliche Prüfungen – von uns wird auch in diesem Semester alles abverlangt! Lange Nächte in der Bibliothek sind mal wieder angesagt. Ihr seht also: Ganz schön schwierige Zeiten kommen auf uns zu. Doch lasst euch nicht entmutigen. Gemeinsam und mit Optimismus werden wir auch diese Herausforderungen bewältigen!

DIE GESCHICHTE EINER FLACHEN ERDE

Text: Philip Reissner

Wir alle wissen natürlich, dass die Erde ein Rotationsellipsoid ist. Aber wissen wir das wirklich? Oder sind wir alle nur Opfer einer dubiosen Weltverschwörung, die schon seit Jahrhunderten die Menschheit kontrolliert?

Ich erinnere mich noch gut an den Moment, in dem ich das erste Mal von der »Theorie der flachen Erde« hörte. Bis zu jenem Zeitpunkt bestand für mich die unwiderlegbare Wahrheit, die Erde sei eine Kugel – tatsächlich ist die Erde nicht wirklich eine Kugel, sondern ein Rotationsellipsoid, da sich durch ihre Eigenrotation ihre Masse leicht zum Äquator hin verschiebt. Es war in einer Zoologie-Vorlesung im ersten Semester, als beiläufig erwähnt wurde, dass es tausende Menschen auf der Welt gäbe, die noch an eine flache Erde glauben. In meiner mitteleuropäischen Hybris hatte ich sofort das Bild von Ureinwohnern im Amazonas-Regenwald und von religiösen Fanatikern in den USA im Kopf. Damit mag ich nicht gänzlich falsch gelegen haben, aber wie sich Jahre später für mich herausstellen sollte, war dies eine sehr eingeschränkte Sicht. Ebenso wie das Leugnen der Klimakrise, der Mondlandung, des Holocausts und weiterem wird auch das Leugnen allgemein angenommener wissenschaftlicher Tatsachen immer populärer.

DIE VERMESSUNG DER WELT

Die *Flat Earth Society* – die nach eigenen Aussagen zahlreiche Mitglieder rund um den Globus hat – wirbt vor allem über soziale Medien neue Mitglieder an. Im Jahr 2019 hatte sie auf ihrer *Facebook*-Seite etwa 200.000 Follower. Ihren Anfang nahm die Gesellschaft Mitte des 19. Jahrhunderts, damals noch mit einem klaren religiösen Motiv. Die Idee der flachen Erde wurde anhand einiger Bibel-Passagen belegt. Heutzutage vermischen sich angebliche naturwissenschaftliche Fakten mit Interpretationen uralter mythologischer Texte zum Beweismaterial der Flat-Earther. So wird unter anderem oft darauf verwiesen, dass schon die alten Ägypter von der flachen Erde gewusst hätten.

Dieses Argument ist besonders interessant. Zum einen beweist das angebliche Wissen einer uralten Zivilisation überhaupt gar nichts, zum anderen ist diese Aussage sogar falsch. Die Architekten der Pyramiden stellten nämlich sehr schnell fest, dass die Schatten der Pyramiden, die weiter nördlich am Nil gebaut wurden, länger sind als die Schatten der Pyramiden weiter im Süden, was sie zu dem Schluss kommen ließ, dass die Erde nicht flach sein konnte.

Sehr viel später im 3. Jahrhundert v. Chr. wurde mithilfe eben dieses Schatten-Phänomens der Umfang der Erde durch den griechischen Mathematiker Eratosthenes bestimmt, der mit seinem Ergebnis dem heute bekannten Erdumfang sehr nahe kam. Auch viele andere Kulturen des Altertums kannten bereits die sphärische Form der Erde. Die Erkenntnis, dass die Erde keine Scheibe ist, kann also nicht als Errungenschaft unserer modernen Gesellschaft gesehen werden, ebenso wie die »Flache-Erde-Theorie« kein Relikt aus dem Altertum ist. Vielmehr besteht die Diskrepanz zwischen der etablierten Lehrmeinung und ihren Skeptikern.

EIN STOCK IM WASSER

Einer der durchaus interessanten Aspekte dieser Skepsis ist die Philosophie des Direkten Realismus – auch als Naiver Realismus bekannt. Oft fragen Flat-Earther rhetorisch: »Where is the curve?«, also »Wo ist die Erdkrümmung?«. Denn mit bloßem Auge ist diese eigentlich nicht zu erkennen.

Die Annahme, dass nur das, was ich mit meinen Sinnen wahrnehmen kann, wirklich existiert, wird als »Direkter Realismus« bezeichnet. Messgeräte können versagen oder täuschen und auch Wissen aus Lehrbüchern kann fehlerhaft oder sogar reine Propaganda sein. Die eine Seite dieses Arguments ist leicht widerlegt. Klar kann eine Kamera, die mit »Fischaugenperspektive« filmt, eine Krümmung erzeugen, wo keine ist, aber wenn ich einen Stock ins Wasser halte, sehe ich auch mit bloßem Auge eine Krümmung, wo keine ist. Dass Beobachtungen fehlerhaft sind, ist in der wissenschaftlichen Methode längst bekannt, deshalb wird bei jedem Experiment eine Fehleranalyse durchgeführt. Der andere Punkt, dass die Lehrmeinung durch politische, religiöse oder andere ideologische Interessen verfälscht sein kann, ist jedoch ein valider Punkt. Es gab bisher noch keine Zivilisation, in der die Wissenschaft nicht für ideologische Zwecke missbraucht wurde. Seien es die nationalsozialistische Rassenlehre, Stalins absurde Getreide-Experimente oder Konzerne, die Studien über das Krebsrisiko durch Rauchen oder den Einfluss des Menschen auf die Klimakrise fälschen lassen. Tatsächlich ist auch die Welt der Wissenschaft selbst kryptisch, wenn in jedem neu veröffentlichten Paper wiederum andere Paper zitiert werden, damit nicht jedes Experiment nochmal durchgeführt werden muss. Das ist streng genommen ein Autoritätsargument, das in einem ernsten Diskurs eigentlich keinen Wert haben sollte. Selbstverständlich gehen wir davon aus, dass wir das Experiment des zitierten Papers jederzeit nachvollziehen und auch selbst wiederholen können, doch tun wir das auch immer? Und wenn Paper Paper zitieren, die selbst wiederum nur Paper zitieren, die selbst wiederum nur Paper zitieren, wo sind dann unsere empirischen Belege?

Die Kritik der Wissenschaft kann die Wissenschaft der Kritik nicht ersetzen.

LETZTEN DONNERSTAG

Wir können dieses Spiel noch weiter treiben. Warum eine flache Erde? Vielleicht gibt es ja gar keine Erde, vielleicht leben wir alle in einer Simulation. In den 90er Jahren wurde in philosophischen Kreisen die Idee des »Last Thursdayism« populär, ein Gedankenexperiment, in dem die Welt letzten Donnerstag geschaffen wurde, und zwar so, dass sich sämtliche Belege für eine sehr viel längere Existenz der Erde dennoch finden lassen. Wie soll jemals bewiesen werden, dass die Erde nicht letzten Donnerstag geschaffen wurde, oder einfach spontan angefangen hat zu existieren? Einerseits kann ich mithilfe von Ockhams Rasiermesser – Sparsamkeitsprinzip – die überwältigende Menge an Belegen für die längere Existenz einer Erde gegen die quasi nicht vorhandenen Belege für den Beginn der Erde am letzten Donnerstag abwägen und komme so zum plausibleren Schluss. Andererseits existieren Gedanken wie diese nie in einem Vakuum. »Last Thursdayism« war die Antwort von Atheisten auf Kreationisten in den USA, die argumentierten, dass Fossilien nur von Gott geschaffen wurden, um unseren Glauben zu testen. Auch die Flat-Earther haben ihren Ursprung in religiösen Motiven. Heutzutage werden auch Verbindungen zwischen Mitgliedern aus der Flat-Earth-Bewegung und Impfgegnern, Klimaleugnern sowie anderen Verschwörungstheoretikern sichtbar. Schließlich kommt man bei einer ausgiebigen Recherche über das Innenleben dieses Flat-Earth-Netzwerks nicht an rassistischen, frauenfeindlichen, homophoben und teilweise offen nationalsozialistischen Meinungen vorbei.

SPANNENDERE GESCHICHTEN

Wenn ich mich frage, ob ich in einer Simulation lebe oder nicht, stelle ich mir vielleicht einfach die falsche Frage. Der slowenische Philosoph und Filmkritiker Slavoj Žižek hat in diesem Zusammenhang seine ganz eigene Interpretation der *Matrix*-Trilogie. Seiner Ansicht nach ist die rote Pille kein Ausweg aus der Illusion und der Weg in die Wahrheit, sondern nur ein Weg in die nächste Ebene der Illusion. Denn auch außerhalb der *Matrix* kann ich noch an der Echtheit der Wirklichkeit zweifeln. Žižeks Ausweg aus der *Matrix* ist ein anderer. Statt mich zu fragen, ob es außerhalb der Illusion eine Realität gibt, muss ich mich fragen, wie die Illusion meine Vorstellung von Realität konstruiert. Und da die Illusion, von der wir sprechen, zum Teil auch gesellschaftlich konstruierte Ideologie beinhaltet, ist auch meine Realität nicht ideologiefrei. Ebenso ist die Flat-Earth-Bewegung nicht ideologiefrei. Es geht nicht um gesunde Wissenschaftsskepsis, sondern um das Konstruieren eines Narrativs. Es mag uns absurd erscheinen, an eine flache Erde zu glauben, doch dahinter steckt eine perfide Logik.

Die Mondlandungsverschwörung porträtiert maximal die *NASA* und die US-Regierung als Feindbild, doch wenn uns seit Jahrhunderten eine falsche Form der Erde gelehrt wurde, kann potentiell jeder der Feind sein – ebenso wie in der *Matrix* potentiell jeder ein Agent sein kann. Es geht darum, wortwörtlich die ganze Welt zu hinterfragen, und obwohl die Faktenlage ganz klar gegen eine flache Erde spricht, ist eine Verschwörung dieses Ausmaßes eben eine spannendere Geschichte als der Schulunterricht.

RANDNOTIZ

Eines der Experimente, mit denen die Form der Erde nachgewiesen werden kann ist das Foucaultsche Pendel. Ein solches gibt es in der *Sternwarte Greifswald* zu sehen.

SKALPELL STATT SCHROTFLINTE

Text: Nils Schneider

Mit CRISPR-Cas verfügen Forschende über ein präzises und günstiges Werkzeug zur Veränderung des Erbguts. Chancen und Risiken der Technologie vorgestellt.

Bei der sog. klassischen Gentechnik wird DNA – und damit Geninformation – übertragen, indem sie unter anderem in Plasmide[1] oder Viren eingebaut wird oder indem Zellen mit Goldkügelchen beschossen werden, damit ihre Hülle durchlässig wird. Diese Verfahren können zu Fehlern führen und beinhalten oft die Übertragung artfremder Gene – daher auch der Begriff *transgen*.

CRISPR ist sozusagen das Immunsystem von Bakterien, mit dem sie sich gegen Viren wehren. Die Bakterien bauen virale DNA in ihre eigene ein, um bei einer zweiten Infektion mit dieser DNA-Sequenz an die DNA des Virus zu binden und diese gezielt mit dem Cas-Enzym zu zerschneiden, ohne dabei die eigene DNA zu beschädigen.

Dies können Forschende nutzen, indem sie das Cas-Enzym anstelle von viraler DNA mit den DNA-Sequenzen verknüpfen, die sie verändern möchten. Cas schneidet dann gezielt bestimmte Basen (DNA-Grundbausteine) aus dem Strang heraus und kann sie durch andere ersetzen.[2, 3, 4]

Ein Beispiel für den Einsatz von CRISPR-Cas am Menschen ist Gentherapie zur Behandlung der Sichelzellanämie, einer durch eine einzige falsche Base ausgelöste Krankheit, bei der die roten Blutzellen Sichelform annehmen, die Blutgefäße verstopfen und damit aufgrund einer mangelnden Sauerstoffversorgung zu regelmäßigen, starken Schmerzen und einer verkürzten Lebenserwartung führen.

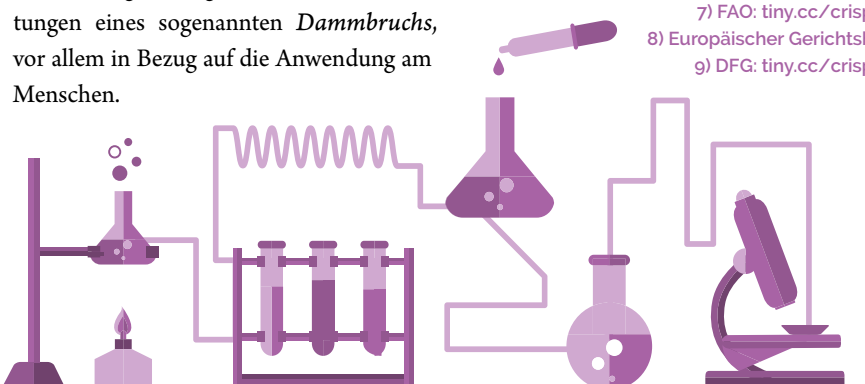
Die bisherige Behandlung ist eine Knochenmarktransplantation, wobei aber in vielen Fällen keine Spendenden gefunden werden. In einer Studie werden den Betroffenen nun ihre eigenen Stammzellen entnommen; mit CRISPR wird die Mutation repariert und die Stammzellen werden zurück in den Körper gebracht.[5]
Risiken der Therapie sind zum einen Schnitte an falschen Stellen des Erbguts und zum anderen, dass die besonders *lebendigen* Blutstammzellen, die die Genmanipulation am besten überstehen und deshalb nach der Behandlung häufiger im Körper vorkommen, eher dazu neigen, Blutkrebs zu verursachen.

Dagegen gibt es laut der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO)[6] bei gentechnisch veränderten Lebensmitteln, weder aus Laborstudien noch aus dem Verzehr durch Millionen von Menschen außerhalb der EU, keinerlei bestätigte Berichte über negative gesundheitliche Auswirkungen.[7] Ein Risiko stellt aber die Vermischung gentechnisch veränderter Organismen (GVO) mit Wildtypen dar, was der Biodiversität schaden könnte. Allgemein gibt es immer Befürchtungen eines sogenannten *Dammbruchs*, vor allem in Bezug auf die Anwendung am Menschen.

Die Befürchtung ist, dass, wenn die Methode erst einmal erlaubt ist, Weiterentwicklungen nicht absehbare Folgen für die Menschheit – Stichwort *Designer-Babys* – haben könnten, vor allem da Veränderungen an Embryonen weitervererbt werden und somit dauerhafte Konsequenzen haben.

Der Europäische Gerichtshof[8] hat im Juli 2018 entschieden, dass alle Organismen, die durch Verfahren wie CRISPR-Cas verändert wurden, unter die Vorgaben für GVO fallen, auch wenn die entstandenen Organismen nicht von durch Züchtung entstandenen unterscheidbar sind; während Verfahren, bei denen Pflanzen bestrahlt werden, um zufällige Mutationen auszulösen, nicht kennzeichnungspflichtig sind. Gegen diese Entscheidung haben mehrere große deutsche Wissenschaftsorganisationen jetzt eine Stellungnahme veröffentlicht, die eine wissenschaftsbasiertere Überarbeitung der betreffenden EU-Richtlinien fordert.[9] ⓜ

1) Ringförmige DNA von Bakterien
2) Paper: tiny.cc/crispr1
3) Gentechnisch veränderter Organismus
4) tagesschau: tiny.cc/crispr2
5) deutschlandfunk: tiny.cc/crispr3
6) Food and Agricultural Organisation der UNO:
7) FAO: tiny.cc/crispr4
8) Europäischer Gerichtshof
9) DFG: tiny.cc/crispr5



UNI GREIFSWALD
GUT UND GÜNSTIG

Text: Helen Kopper

Für einen Semesterbeitrag von aktuell 81,50 Euro kann man sich an der *Universität Greifswald* einschreiben. Was bekommt man dafür? Gibt es Universitäten, die noch günstiger sind? Und wie hoch ist eigentlich der durchschnittliche Beitrag innerhalb Deutschlands?

Fun Fact: Tatsächlich wäre der Begriff »Studiengebühren« in Deutschland falsch gewählt. Hier zahlt man – anders als in anderen Ländern – keine Gebühren für das Studium, sondern einen Beitrag, der unter anderem an das *Studierendenwerk* geht.

Als ich mich für das Studium an der *Universität Greifswald* eingeschrieben habe, ist mir der niedrige Semesterbeitrag schnell ins Auge gefallen. An meiner alten Uni in Jena hingegen durfte ich jedes Semester knapp 180 Euro zahlen. Mittlerweile müssen Jenaer Studierende sogar circa 230 Euro zahlen. Aber was genau steckt jetzt hinter den 81,50 Euro in Greifswald? Im Unterschied zu den 60 Euro im letzten Semester gehen diesmal 67 Euro des Beitrags an das Studierendenwerk. 11 Euro erhält die Studierendenschaft und die übrigen 3,50 Euro fallen als Verwaltungsgebühren der *Universität Greifswald* an. Kein Bahnticket, kein Kulturpaket.

Mit meinen Freunden habe ich schon oft darüber diskutiert, ob sich so etwas lohnen würde. »Dann könnten wir auch mal was von MV sehen!« oder »Damit könnten wir nach Rügen fahren!« waren dabei beliebte Argumente. Auch »Dann könnte ich kostenlos zu meinem Freund nach Rostock fahren!« habe ich gehört. Obwohl das natürlich nicht ganz richtig ist. Wenn wir ein Semesterticket hätten, würde sich nämlich auch automatisch der Semesterbeitrag erhöhen – und das wollen viele einfach nicht. Zum Vergleich: Der durchschnittliche Beitrag an deutschen Universitäten liegt (Stand 2017/18) bei circa 275 Euro pro Semester (inklusive Semesterticket). An der *Universität zu Köln* zahlt man 262,82 Euro pro Semester, an der *Universität Hamburg* 313 Euro, an der Nachbar-Uni in Rostock 202,50 Euro. Das Rostocker Semesterticket macht mit 120 Euro etwa die Hälfte des Semesterbeitrags aus, umfasst dabei jedoch nur den Rostocker Nahverkehr.

Der niedrige Semesterbeitrag lockt demnach viele Studierende aus anderen Städten und Bundesländern nach Greifswald. Aber auch die nicht vorhandenen Langzeitstudiengebühren machen Greifswald zu einem attraktiven Studienort. In Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt zahlen Studierende, die mehr als vier Semester über der Regelstudienzeit liegen, ganze 500 Euro pro Semester zusätzlich zum regulären Semesterbeitrag. Im Saarland müssen Studierende ab dem 11. Semester 400 Euro mehr pro Semester zahlen, bei Bremer Studierenden sind es ab dem 15. Semester 500 Euro. Niedersachsen gewährt seinen Studierenden ein Studienkontingent der Regelstudienzeit plus sechs Semester, bevor auch sie 500 Euro pro Semester extra zahlen müssen. Ein*e Hannoveraner Student*in müsste dann also im siebten Semester über der Regelstudienzeit 909,47 Euro an die Uni abdrücken. Schon ein großer Unterschied zu unseren läppischen 81,50 Euro.

Würde sich hier ein Semesterticket lohnen? Viele Studierende, die ihren Abschluss in MV gemacht haben, gehen zum Arbeiten wieder zurück in andere Bundesländer. Um die Studierenden im Land zu halten, könnte das Semesterticket ein großer Pluspunkt sein. Hierdurch hätten die Studierenden die Möglichkeit, die Region zu bereisen und besser kennenzulernen. Die Chance, dass sich Akademiker*innen hier niederlassen, könnte dadurch also steigen. Ob damit einhergehend höhere Semesterbeiträge neue Studierende eventuell abschrecken könnten und von den derzeitigen überhaupt angenommen werden würden, bleibt aber ungewiss. Nichtsdestotrotz sollten wir die Möglichkeiten nutzen, die uns die Universität dank des Semesterbeitrags bietet: studieren. ;)

DIE PETER-LUSTIG-SKALA
FÜR EINFACHE PFLANZENHALTUNG

Text: Clemens Düsterhöft

Pflanzen sind mehr als Dekoration, die ein bisschen Farbe in die eigenen vier Wände bringen. Welche Pflanzen zum eigenen Stil und grünschattierung des Daumens passen, ist ein Selbstfindungsprozess. Inspitarion für diesen Prozess wird im Folgenden vorgestellt.

Als Biologe habe ich bei diesem Thema eine ziemlich voreingenommene Meinung. Ich persönlich finde, dass Zimmerpflanzen eine gewisse Mentalität verleihen. Man lernt sich um etwas zu kümmern und wenn man sich nicht allzu ungeschickt anstellt, wird man mit Blüten oder Früchten belohnt. Die Pflege von Zimmerpflanzen lehrt gleichzeitig auch mit sich selbst umzugehen.

Jede*r hat in der eigenen Wohnung als Indoor-Gärtner*in wohl die »üblichen Verdächtigen«: den Kaktus, Ficus, Gummi- oder Drachenbaum. Aber im Folgenden werden ausgewählte und ungewöhnliche, manchmal auch böse Zimmerpflanzen vorgestellt, die zum Einrichtungshipstertum unbedingt dazu gehören.

MONSTERA, FENSTERBLATT
(MONSTERA DELICIOSA)

Das ist schon komisch, wenn die Blätter plötzlich Löcher bekommen. Aber deswegen nennt man diese kletternde Pflanze auch Fensterblatt, denn die Löcher dienen im Dschungel auch dazu, dass Licht auf die unteren Blätter fällt. Nun wird diese Pflanze in Studierendenzimmern kaum den Dschungelbedingungen ausgesetzt sein, bestimmt wird sie sich aber über Licht und Wärme freuen. Wenn es besonders gut läuft, dann erhält man, wie der Name »deliciosa« schon verrät, den essbaren Blütenstand. Geschmacklich liegt dieser zwischen Bananen und Ananas.

SAGOPALME
(CYCAS REVOLUTA)

Im Namen steht Palme, doch was würdest du dazu sagen, wenn ich dir mitteile, dass diese Pflanzen in keiner Weise mit Palmen verwandt sind? Und würdest du mir glauben, dass bereits Dinosaurier die Blätter ihrer Verwandten fraßen?

Palmfarne gehören zu den Gymnospermen, zu denen auch alle Nadelbäume und Ginkgos gehören. Eigentlich stammt die Sagopalme aus Japan, von der Insel Kyushu. Die natürlichen Vorkommen sind klein, aber genauso wie der Ginkgo hat der Mensch sie als Zierpflanze global verbreitet.

Ein wichtiger Aspekt des Lebens wird an dieser Pflanze bemerkenswert dargestellt: Urteile nie aufgrund des äußeren Eindrucks.

Denn die ausladenden Wedel mögen von fern aus weich aussehen, wie die eines tatsächlichen Farns. Aber da zeigt sich der Nadelbaumcharakter: Die Blätter sind sehr spitz und jeder, der mal einen Weihnachtsbaum ohne Handschuhe getragen hat, wird sich des Schmerzes bewusst sein. Nebenbei sollte nicht unerwähnt bleiben, dass die Pflanze giftig ist.

Nun stellt sich die Frage, warum man denn ausgerechnet so eine Pflanze anschaffen sollte. Die Pflanze ist sehr tough. Außerdem kann man die Samen nach aufwendiger Arbeit mit mehrmaligem Abkochen und Auswässern des Gifts essen. Und wenn diese Pflanze noch nicht verrückt genug ist: Die Männchen bilden zudem riesige Zapfen.

TILLANDSIEN-
DIE LUFTTRINKER
(TILANDIA CYCANA)

Nein…Tillandsia bedeutet nicht das, was im Titel steht. Allerdings findet diese Pflanzengruppe zu wenig Verwendung in studentischer Inneneinrichtung. Denn diese Pflanzen haben eine Besonderheit: Sie nehmen Wasser nicht mit den Wurzeln auf, sondern haben auf ihrer Oberfläche eine glasige, graue Schicht. Diese besteht aus toten, allerdings gut spezialisierten Zellen. Diese Saugschuppen nehmen Wasser aus der Luftfeuchtigkeit aus.

Sie wachsen auf anderen Pflanzen, wollen viel Sonne und hohe Luftfeuchtigkeit.

Ursprünglich stammen sie nur aus Amerika, sind mittlerweile durch den Handel aber auch weltweit verbreitet.

Diese Pflanzen haben wirklich schöne, zuweilen auch unwirkliche Blüten. Und »wachsen« überall. Bei mir liegt meine Tillandsie auf meinem Schreibtisch. Aber sie würde vermutlich auch auf einen Schrank gelegt in eurem Bad wachsen. Ab und zu sollte man die Pflanze allerdings schon besprühen oder für zehn Minuten in eine Schale Wasser legen, damit sie nicht vertrocknen.

FLEISCHFRESSER
SONNENTAU
(ROSEA ANGLIKA)

Ja, es gibt Pflanzen, die sich nicht wie die besten Hippies ernähren. Sie wollen Fleisch! Allerdings liegt das eher daran, dass sie auf nährstoffarmen Sumpfböden oder auf Bäumen wachsen. Und dadurch gleichen sie zum Beispiel den Mangel an Stickstoff aus.

Diese Pflanzen bestechen durch ihr brachiales Aussehen, sind allerdings relativ schwierig zu halten. Mir sind schon einige weggestorben. Zudem sind sie erstaunlich klein.

Zur Auswahl stehen die »drei Musketiere« der Fleischfresser: der Sonnentau, die Venusfliegenfalle und dem Gros der Kannenpflanzen. Die Fanganlagen dieser Pflanzen sind ein Wunderwerk der biologischen »Technik«. Allerdings noch eine Warnung vorweg: Man sollte nicht aus Spaß eine dieser Fangvorrichtungen auslösen, denn zum Beispiel das Fangblatt der Venusfliegenfalle benutzt Wasserdruck und wie Nervenzellen ein Elektronenpotential, um das Blatt zu schließen. Und das benötigt überaus viel Energie.

BANANEN
(MUSA VELUTINA)

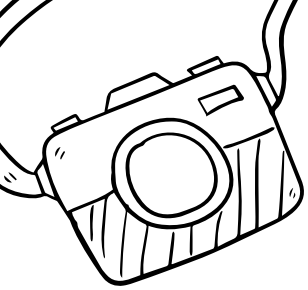
Wer nicht an chronischem Platzübermaß leidet, der wird ausschließlich auf die zwergwüchsigen Vertreter der Bananenpflanzen zurückgreifen können. Die »richtigen« Pflanzen können unter den richtigen Bedingungen selbst die Dimensionen der hochdeckigsten Altbauten sprengen.

Würde dabei jemand denken, dass Bananen nah mit Gras verwandt sind? Den Stamm, den viele Bananenpalmen haben, besteht nicht aus Holz, sondern aus Blättern. Ähnlich ist es auch bei einer Zwiebel. Anatomisch gesehen ist das, was wir als Spross oder Stamm sehen verkümmert und die Blätter bilden ineinander gerollt die Stützstruktur (bei der Banane wohl eher die Blattstiele).

Diese Pflanzen brauchen viel Wasser, Licht und nährstoffreiche Böden oder um es einfacher auszudrücken: Bananen sind, besonders im Sommer, sehr hungrig und durstig!

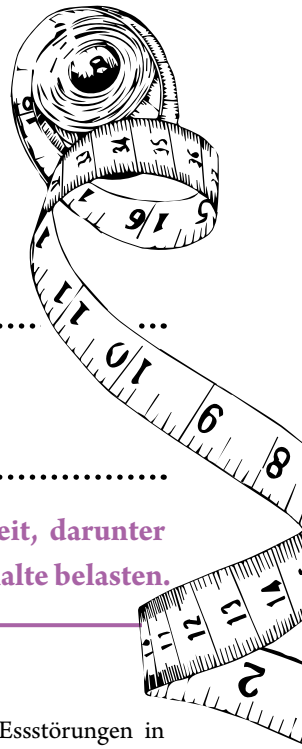
Und wessen Pflanzen doch eingehen, der verursacht das meist durch drei altbekannte Fehler: gar nicht gießen (was ich nicht verstehen kann, wie man so etwas vergi(e)sst), zu viel gießen (Wurzelfäule, wenn das Wasser nicht abfließen kann) oder »Mangelernährung«, zum Beispiel mit zu viel Sonne, zu wenig Sonne oder zu wenig düngen. Mein Gott, jetzt muss man sogar auch auf die »Ernährung« von Pflanzen achten, wo gibt es denn sowas? ⓜ

**Ein Hinweis am Ende: Dieser Beitrag entstand ohne Unterstützung jeglicher Floristikgeschäfte.*



#MAGERSUCHT

RISKANTE DARSTELLUNG PSYCHISCHER KRANKHEITEN



Text: Nellie Zienert | Grafik: Wiebke Grünther

Achtung: Dieser Artikel beinhaltet sensible Themen rund um die psychische Gesundheit, darunter Essstörungen und selbstverletzendes Verhalten. Bitte lies nicht weiter, wenn dich diese Inhalte belasten.

Instagram gehört zu den beliebtesten sozialen Netzwerken unter jungen Deutschen. Bis zum Erreichen des Erwachsenenalters kommt dem Austausch von Bildern, Videos und Texten in Online-Communities eine immer wichtigere Bedeutung zu. Während einige Nutzer*innen lediglich eigenes Bildmaterial mit ihrem Freundes- und Familienkreis teilen, nutzen andere Menschen *Instagram* ebenfalls dazu, um über ihre Interessen wie Mode oder Reisen zu bloggen. Auch psychische Probleme werden auf der Plattform öffentlich thematisiert und dadurch enttabuisiert. Warum der Umgang mit sensiblen Themen wie Essstörungen oder Selbstverletzung im Internet jedoch problematisch sein kann, zeigt sich beispielhaft an der vermehrten Darstellung und teilweisen Verharmlosung von schädlichen Verhaltensweisen in dem sozialen Netzwerk.

VERHARMLOSTE ESSSTÖRUNGEN

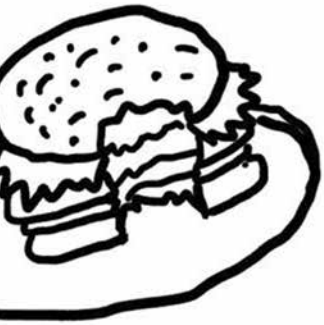
Für zahlreiche Menschen, die von einer Essstörung genesen, bietet *Instagram* die Möglichkeit, sich zur gegenseitigen Unterstützung zu vernetzen. Mit sogenannten Recovery-Accounts dokumentieren viele Betroffene ihren Weg zur Besserung und erfahren dabei häufig Ermutigung von anderen Erkrankten. Die Bilder, die auf diesen Recovery-Accounts gepostet werden, zeigen oftmals schön angerichtete Mahlzeiten[2]. Während einige Menschen mit Essstörungen von einer beistehenden Online-Community profitieren, wird dadurch möglicherweise auch die allgemeine Sichtbarkeit von Essstörungen in der Gesellschaft gefördert. Doch wie das Bundesgesundheitsministerium warnt, befinden sich im Internet auch unzählige Beiträge, die Essstörungen verharmlosen oder sogar verherrlichen[3]. Auf Instagram gibt es ebenfalls massenhaft Accounts, die sich der »Pro-Ana«- oder »Pro-Mia«-Szene zugehörig fühlen[4]. Die Bezeichnung Ana steht kurz für Anorexia Nervosa (der Fachbegriff für Magersucht) und Mia für Bulimie. Diese Blogs befürworten also Essstörungen, spornen dazu an, an der Krankheit festzuhalten, geben unter anderem Tipps und Tricks zum Abnehmen und verbreiten Inspiration zum Dünnsein, auch »Thinspiration« genannt. Die britische Zeitung *The Guardian* fand bei einer Recherche Anfang des Jahres tausende Hashtags und Accounts auf *Instagram*, die Essstörungen verharmlosen. Expert*innen kritisieren, dass das soziale Netzwerk nicht genug unternimmt, um seine Nutzer*innen vor solchen schädlichen Inhalten zu schützen[4].

ZAHLREICHE BILDER VON WUNDEN

Deutschland weist eine der höchsten Raten von selbstverletzendem Verhalten unter Jugendlichen auf. Auch auf *Instagram* wird täglich eine große Zahl von Bildern unter deutschen Hashtags gepostet, die etwa Schnittwunden an Armen und Beinen abbilden, zeigt eine in der Fachzeitschrift *Psychological Medicine* veröffentlichte Studie.

1) BROWN et al. (2018): #cutting: Non-suicidal self-injury (NSSI) on Instagram, Psychological Medicine.

2) LAMARRE, Andrea (2018): How people document eating disorder recovery on Instagram, The Independent.



Die Accounts werden in aller Regel anonym geführt, die Nutzer*innen posten nicht ihr Gesicht oder ihren Namen. Das Forscherteam bemerkt, dass andere User besonders viele Kommentare unter Bildern mit schwerwiegenden Wunden hinterlassen. Diese sind meistens Teil einer generellen Diskussion oder richten sich empathisch an die Person, die das Bild der Selbstverletzung hochgeladen hat. Während nur wenige Kommentare direkte Hilfe anbieten oder feindselig sind – wie etwa durch die Aufforderung zum Suizid – vermutet das Forscherteam, dass gerade diese emotional geladenen Kommentare einen großen Einfluss auf die Nutzer*innen haben. Auch wenn Betroffene möglicherweise von der sozialen Interaktion über *Instagram* profitieren können und sich beispielsweise weniger sozial isoliert fühlen und zur Genesung ermutigt werden, bringt das Posten und Ansehen von solchen Verletzungen auf *Instagram* nicht zu unterschätzende Risiken mit sich. Die Bilder können Nutzer*innen etwa dazu veranlassen, sich zum ersten Mal selbst Wunden zuzufügen und bei bereits betroffenen Usern das Verlangen nach Selbstverletzung triggern. Weitere Risiken bestehen in der Normalisierung oder Stigmatisierung von selbstverletzenden Verhaltensweisen[1].

MANGELWARE SCHUTZ

Als Reaktion auf den tragischen Fall einer jungen Nutzerin, die sich das Leben nahm, geriet *Instagram* verstärkt in öffentliche Kritik und kündigte an, Bilder von Selbstverletzungen zu verbannen[4]. Ein Selbstversuch bestätigt erhöhte Sicherheitsmaßnahmen: Bei der Suche nach einigen Hashtags wie #selfharm, #selfhate und auch #proana, #promia oder #thinspiration zeigt *Instagram* präventiv keine Bilder mehr an. Andere Hashtags wie #depressionen werden mit einer Inhaltswarnung versehen, die einen Link enthält, unter dem sich Nutzer*innen Hilfe suchen können. *Instagram* verweist etwa auf die Telefonseelsorge und gibt Tipps, um sich auf andere Gedanken zu bringen. Auch viele Abwandlungen wie #selfharmmm und »geheime« Hashtags, die den Filter umgehen sollen, werden erfasst. Doch Expert*innen kritisieren, dass die Maßnahmen nicht ausreichend seien. *Instagram* habe sich vor allem darauf konzentriert, Bilder mit Wunden zu entfernen und andere potentiell gefährdende Inhalte übersehen. Gerade Accounts, die Essstörungen romantisieren, seien auf *Instagram* noch weit verbreitet. Viele dieser Pro-Ana- und Pro-Mia-Accounts seien nicht sofort öffentlich zugänglich und bitten darum, von anderen Nutzer*innen nicht gemeldet zu werden.

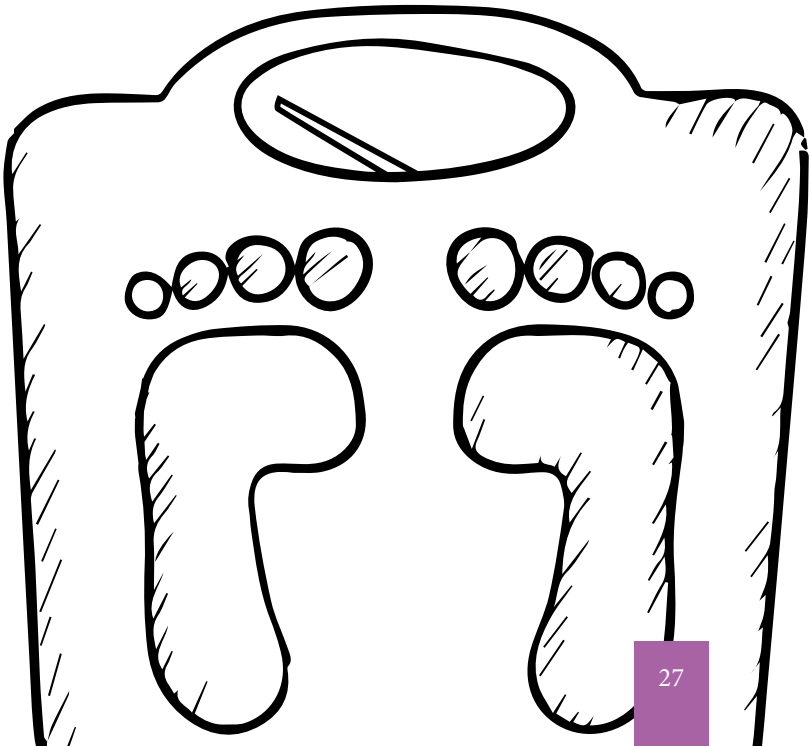
Somit wollen die User verhindern, dass ihre Accounts und Posts von *Instagram* gelöscht werden. Auch bestimme Hashtags würden es leicht ermöglichen, immer noch uneingeschränkt auf Bilder zuzugreifen, die Magersucht befürworten[4]. Zwar sei es technisch unmöglich alle geheimen Hashtags zu erfassen, gerade weil sich diese recht schnell ändern[1], doch Expert*innen warnen, dass *Instagram* weitere Maßnahmen ergreifen muss, um die Nutzer*innen zu schützen und schädliche Inhalte zu regulieren[4].

Für viele Menschen ist das Erleiden einer psychischen Krankheit immer noch mit Scham behaftet. Soziale Netzwerke wie *Instagram* können Betroffenen eine Plattform bieten, um sich in Anonymität selbst zu offenbaren und mit anderen Menschen auszutauschen. Doch gerade gegenüber jungen und verletzlichen Nutzer*innen muss *Instagram* mehr Verantwortung übernehmen und Bilder konsequent entfernen, die zu schädlichen Verhaltensweisen animieren oder ein besonders hohes Risiko aufweisen, negative Gefühle zu triggern.

Du brauchst jemanden zum Reden? Das Zuhör- und Infotelefon *Nightline* von Studierenden für Studierende der Universität Greifswald bietet dir dienstags, donnerstags und sonntags von 21 bis 1 Uhr unter der Nummer: (03834) 863 016 ein offenes Ohr. ⓜ

3) BMG: tiny.cc/essstoerung

4) MARSH, Sarah (2019): Instagram urged to crack down on eating disorder images, The Guardian.



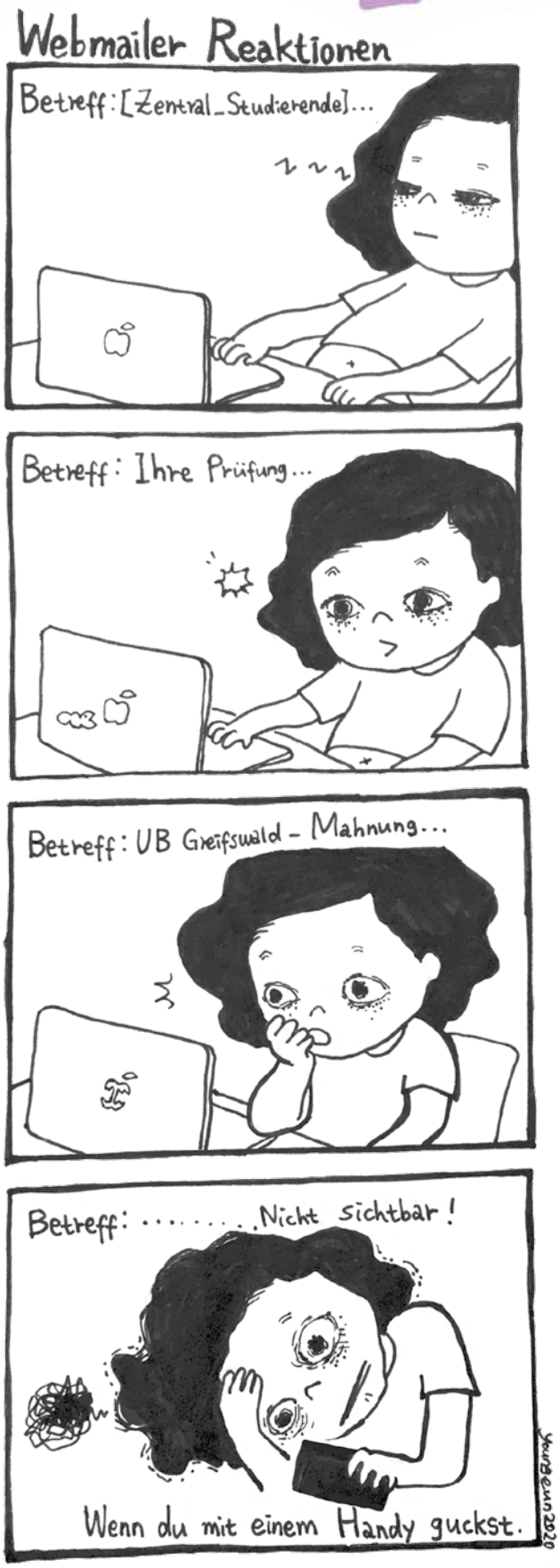
EPISODE 9:
Dat W streiks bäck

Der Weihnachtsabend ist Geschichte und M-Boy chillt auf der Couch.

M-Boy fragt seine Mutter nach Familien-Fotos

Und die Moral von dem ganzen Theater:

Pass auf, was du dir wünschst, sonst ist W-Boy dein Vater.


Webmailer Reaktionen
Betreff: [Zentral_Studierende]...
Betreff: Ihre Prüfung...
Betreff: UB Greifswald – Mahnung...
Betreff: ..... Nicht sichtbar!
Wenn du mit einem Handy guckst.
Youngeun 2020

VORSÄTZE FÜR DIE TONNE

Text: Laura Schirrmeister | Foto: Jd

Jedes Jahr nehmen wir uns wieder etwas vor und jedes Jahr merken wir erneut, dass es sinnlos war. Oder hat irgendwer schon einmal die eigenen Neujahrsvorsätze geschafft, eingehalten und/oder durchgezogen?

Auch ich sagte mir vor einigen Wochen, dass es keine Neujahrsvorsätze braucht und doch sitze ich nun hier und weiß genau, dass ich mir wieder Ziele für das neue Jahr gesetzt habe.

Keine Sorge, die werde ich hier nicht ausführen.

Mein letztes Jahr fing mit 22 Zielen an. Keines der Ziele beinhaltete etwas wie: den Fachschaftsrat auf den Kopf stellen – für die Landesjugendleitung kandidieren – für den *AStA* bewerben – im *StuPa* tickern.

Doch habe ich genau diese Dinge getan. Dinge, die mich tatsächlich irgendwie weitergebracht haben (vielleicht auch nur »weiter« in die grenzenlosen Tiefen der Universitätsverwaltung, aber selbst dann ist es ein kleiner Gewinn).

Ich habe Menschen kennengelernt, denen ich andernfalls nie über den Weg gelaufen wäre. Menschen, die ähnlich verrückt sind und ähnlich viel machen. Menschen, mit denen man sich austauschen kann und die einem auch aufkommende Fragen beantworten können.

Was mit »wenn es keiner machen will, probiere ich es halt einfach« anfing, hat mir Spaß bereitet. So viel Spaß, dass ich weitermache.

Auch im nächsten Jahr taucht keines dieser Dinge auf der Liste mit den Vorsätzen auf.

Warum das so ist, kann ich nicht wirklich beantworten. Vielleicht weil meine Legislatur in der Landesjugendleitung noch ein Jahr geht und ich keinen großen Einfluss auf die Gremienwahl an der Uni habe.

Aber ganz sicher, weil ich es einfach auf mich zukommen lassen will. Weil ich es einfach machen will. Weil ich sehen will, wie mich diese Arbeit auf lange Zeit weiterbringt, wie ich daran wachse oder auch scheitern werde und dennoch daraus lerne. Denn darauf kommt es an: Am Ende auch wieder aufzustehen und das Gute aus diesem Scheitern mitzunehmen.

MEDIKAMENTEN MEER

Text: Lena Elsa Droese

Eheringe, Guppys, Spielzeug, Kondome, Möwen und Ratten. Was klingt, wie eine sinnlose Aneinanderreihung von Substantiven, ist in Wirklichkeit das, was häufig im Greifswalder Abwasser gefunden wird. Aber was ist wirklich gefährlich für Mensch und Mitwelt?

An einem regenfreien Tag landen mehr als 9000 Kubikmeter (9 Millionen Liter) Abwasser im Klärwerk Ladebow. Hier wird es über mehrere Reinigungsstufen vollständig gefiltert und in den Greifswalder Bodden geleitet. Teilweise lässt sich anhand des Abwassers sogar die Jahreszeit bestimmen! »An Weihnachten oder Feiertagen kann man einen leicht erhöhten Fettanteil im Wasser erkennen. Zu Semesterbeginn landen dann besonders viele kleine Plastiktütchen, auch bekannt als *Baggies*, im Abwasserbecken.«, erklärt ein Mitarbeiter des Klärwerks.

Was im ersten Moment recht lustig klingt, kann auf lange Sicht wirklich problematisch werden. Einige Substanzen lassen sich nämlich nur schwer bis gar nicht filtern. Dazu gehören unter anderem Hygieneartikel, welche in den Maschinen hängen bleiben und großen Schaden anrichten können.

Fette müssen aufwendig vom Abwasser getrennt werden. Daher werden bereits Filter vor Abwasserrohren der Großküchen und Gastronomiebetrieben in Greifswald verwendet, um das Klärwerk Ladebow zu entlasten. Das größte Problem jedoch stellen die Substanzen dar, die mit dem bloßen Auge nicht erkennbar sind: Medikamentenrückstände von zum Beispiel Schmerztabletten oder der Anti-Baby-Pille, sowie Mikroplastik aus Duschgel, Shampoos und Zahnpasta.

Das *Leibniz-Institut* für Gewässerökologie und Binnenfischerei (IGB) hat sich 2016 im Rahmen eines Experimentes mit den Folgen von Hormonrückständen durch Verhütungspillen im Wasser beschäftigt. Hierbei wuchsen verschiedene Froscharten in hormonhaltigem Wasser auf.

Dadurch erfolgte ein unfreiwilliger Geschlechts-Wechsel. Die Hormon-Rückstände aus Verhütungspillen machten männliche Frösche und Kröten zu Weibchen. Diese chemische Geschlechtsumwandlung fand bereits bei einem Hormongehalt statt, der auch in europäischen und amerikanischen Gewässern nachweisbar ist. Dieser Pillenrückstand (EE2) könnte daher zum weltweiten Amphibiensterben beitragen, wie Forscher im Artikel »Subtle effects of environmental stress observed in the early life stages of the common frog, Rana temporaria« in der wissenschaftlichen Fachzeitung *Scientific Reports* berichten.

Aber auch für uns Menschen könnten solche Hormon-Rückstände auf Dauer schädlich sein, warnt Werner Kloas vom IGB: »EE2 ist auch in unserem Wasserkreislauf enthalten und stellt zusammen mit anderen östrogenartig wirkenden Stoffen nicht nur für Amphibien, sondern auch für uns Menschen eine ernstzunehmende Beeinträchtigung dar«.

Eine umfassende Studie der *Jacobs University Bremen* aus dem Jahr 2010 von Professor Michael Bau und PhD Serkan Kulaksiz verdeutlicht weitere Belastungen durch Medikamente im Wasserkreislauf.

Sie zeigt die Problematik anhand der

hohen Gadolinium-Konzentration des Leitungswassers in der Innenstadt von Berlin. Das Element Gadolinium wird in der medizinischen Diagnostik als Kontrastmittel im Magnetresonanztomografie (MRT) verwendet und kann wie viele andere Medikamente während der Trinkwasseraufbereitung nicht vollständig beseitigt werden. Wer also Arzneimittel einnimmt oder eine Röntgenaufnahme seines Körpers machen lässt, belastet somit unfreiwillig das Trinkwasser. Die Wirkstoffe werden teilweise vom Körper ausgeschieden, die Toilette hinuntergespült und gelangen ins Abwasser. Diese Rückstände können von Klärwerken nicht komplett beseitigt werden und somit wird das gereinigte Abwasser in die Spree, vor allem aber in die Havel und den Teltowkanal gepumpt. Von dort gelangt es ins Grundwasser und in die Trinkwasserbrunnen. Die Konzentrationen sind zwar niedrig und das Leitungswasser weiterhin trinkbar, die Auswirkungen sind jedoch kaum erforscht.

Ein hochaktuelles Problem ist der intensive Einsatz von Antibiotika (AB) zur Behandlung von Infektionskrankheiten bei Menschen, Haus- und Nutztieren, sowie der massive AB-Zusatz in Futtermitteln. Antibiotika stellen ein gängiges Medikament in unserer Gesellschaft dar und werden sehr häufig von Ärzten verschrieben. Oder für 3,99 Euro in Form von sechs Chicken Nuggets mit Currysauce selbst gekauft.

Dadurch steigt der AB-Eintrag in die Umwelt kontinuierlich und multiresistente Erreger entwickeln sich, was zu einer dramatischen Abnahme der Wirksamkeit dieses Medikamentes führt. Eine der Hauptquellen für die ansteigende Umweltbelastung durch Antibiotika sind AB-belastete Abwässer.

GREIFSWALD FORSCHT

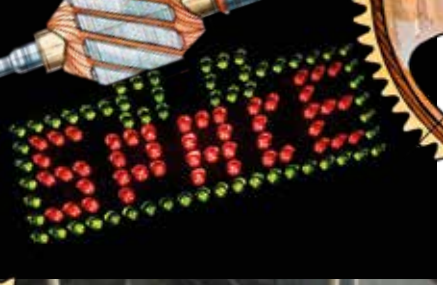
In Greifswald forscht Frau Dr. Daniela Zühlke derzeit zu Verbreitungswegen von antibiotikaresistenten Erregern in kommunalen Abwässern und entwickelt Methoden, um die Belastung zu verringern.

Das Forschungsprojekt mit dem Namen ANTIRES 2.0 wird derzeit vom Institut für Marine Biotechnologie in Greifswald koordiniert und ist eine Fortsetzung vom bereits erfolgreich abgeschlossenen Projekt ANTIRES.

Im Rahmen von ANTIRES wurde Abwasser auf pathogene, also krankheitsverursachende Keime, untersucht. Der Fokus lag auf AB-resistenten Erregern. Hierzu wurden Wasserproben aus Klärwerken und Klinikabwässern entnommen, um herauszufinden, was im Abwasser landet und welche Teile tatsächlich am Ende in die umliegenden Gewässer geleitet werden. Die Ergebnisse wurden dann zusammen mit den Forschungspartnern der *Georg-August-Universität Göttingen*, dem IGB und der *Analytik Jena AG* untersucht und verglichen. Mit den neuen Erkenntnissen wird derzeit ein Schnelltest für AB-resistente Erreger entwickelt.

ANTIRES 2.0 ist seit August 2019 angelaufen und baut auf die Erkenntnisse aus ANTIRES auf. Das Ziel ist die Etablierung eines plasmabasierten Verfahrens, das Abwässer reinigt. Im kleinen Rahmen ist die Wasserreinigung schon möglich, zum Beispiel in Schwimmbadbecken. Aber kann man mit diesem Verfahren auch große Abwassermengen reinigen? Frau Dr. Zühlke zeigt sich optimistisch: »Physikalisches Plasma ist vielseitig anwendbar. Es wird bereits in der Medizin, zum Beispiel für Wundheilung und Desinfektion verwendet.«

Am Ende stellt sich die Frage, wie stark die Umwelt in Greifswald nun durch Medikamentenrückstände belastet ist. »Die Erkenntnisse zeigen, dass Gewässer in Greifswald potenziell pathogene Keime besitzen. Insbesondere Personen mit einem schwachen Immunsystem oder offenen Wunden können sich beim Baden im Sommer Infektionen einholen.« berichtet Frau Dr. Zühlke. Eine akute Gefahr gibt es jedoch nicht, da es bereits strenge Regelungen und Kontrollen des Abwassers im Klärwerk Ladebow gibt. »Allerdings ist es sinnvoll über eine weitere Filterstufe im lokalen Klärwerk nachzudenken, um Medikamentenrückstände im Wasser weiter zu verringern.« In der Schweiz ist diese weitere, vierte Filterstufe bereits Pflicht und mit hohem Kosten- und Energieaufwand verbunden. Doch auch jede Einzelperson kann etwas für sauberes Wasser tun. Medikamente, wie zum Beispiel Antibiotika sollte man wie vom Arzt verschrieben einnehmen. Auch wenn es einem nach zwei Tagen viel besser geht, ist es ratsam das Medikament bis zum Ende zu nehmen. Ansonsten werden nicht alle Bakterien abgetötet und eine weitere Ausbreitung oder Resistenzentwicklung wird riskiert. Hygieneartikel, abgelaufene Medikamente und auch Baggies oder Pariser von kiffenden, liebeslustigen Studenten gehören in den Müll. ;-)



einfach machen

Text: Madlen Buck & Lena Elsa Droese | Fotos: Jonas Greiten

Seit dem 11. November 2019 darf sich Greifswald über einen neuen Verein voller kreativer und tatkräftiger Menschen freuen. Der *Makerspace* will Macher*innen den Raum geben sich auszuprobieren, Ideen zu verwirklichen, sich dabei gegenseitig zu unterstützen und zu inspirieren.

Auf einem Areal von ungefähr 2200 Quadratmeter in Ladebow sind die Mitglieder des Vereins schon seit Monaten tatkräftig dabei eine alte Panzerhalle in ein Paradies für BastlerInnen umzugestalten und auszubauen.

Die Pläne sind groß, für jeden soll etwas dabei sein. In Planung sind eine Holz- und Metallwerkstatt, eine Elektroecke mit mehreren Arbeitsplätzen, eine *Youtube*-Ecke, sowie ein Nähtisch und Proberäume. Außerdem eine Dunkelkammer für Analog-Fotografie. Doch nicht nur Basteln soll hier möglich sein. Die Räume bieten sich auch zur Vermietung an. So sollen neue Möglichkeiten geschaffen werden, Vernissagen, Ausstellungen oder Ähnliches zu veranstalten. Die Einnahmen hieraus dienen dann dazu, die laufenden Kosten des Projektes mitzudecken.

Wie finanziert ihr euer Projekt?

Wir stehen im Moment noch am Anfang. Die Mitglieder haben sich in AGs eingeteilt, eine von ihnen kümmert sich um die Finanzierung. Mitgliederbeiträge, öffentliche Fördertöpfe sollen die anfallenden Kosten decken. Außerdem sind wir momentan dabei, Sponsoren für Werkzeuge und Ausstattung zu akquirieren. Mit ein paar tausend Euro wären wir schon ganz gut bestellt. Wir werden jetzt ein Rundschreiben an Firmen schicken, mit dem Angebot diese zu bewerben und haben halt die Hoffnung, dass die das unterstützen werden.

Wie kann ich bei euch mitmachen und wo finde ich euch?

Wir haben einen Mailverteiler eingerichtet, über den regelmäßig Infos herausgehen. Feste Öffnungszeiten gibt es momentan noch nicht.

Wir sprechen uns in einer *Telegram*-Gruppe ab, es läuft also alles noch sehr locker. Am Wochenende planen wir dann meist Arbeitseinsätze, um die Hallen weiter umzugestalten. Außerdem gibt es regelmäßige Kennlerntreffen in der *Huschecke* und einen Tag-der-offenen-Werkstatt. Aktuelle Infos und Termine findet ihr auch immer auf unserer *Facebook*-Seite oder der Webseite.

Wie kamt ihr auf die Idee, einen MakerSpace zu erschaffen?

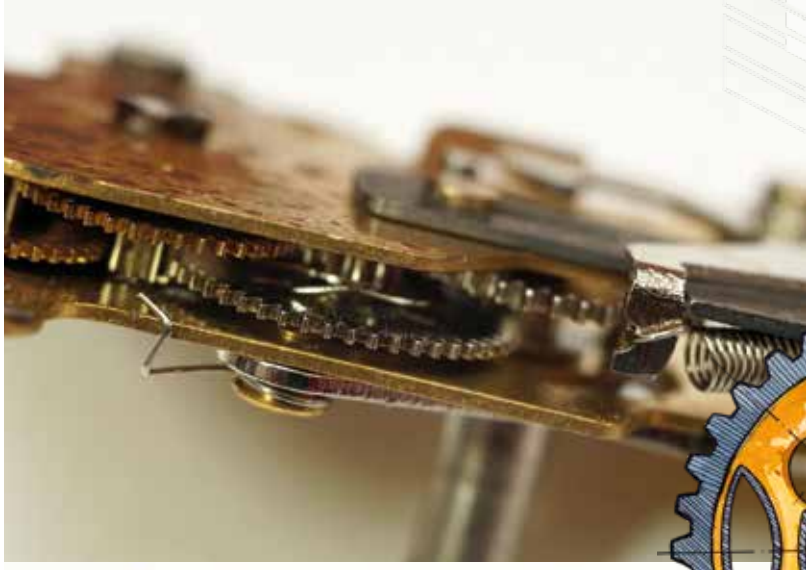
Wir hatten vorher schon drei Projekte, in die wir viel Zeit und auch Geld investiert haben. Leider gab es immer Differenzen mit den Vermietern, sodass wir an den Punkt gelangt sind, unseren eigenen Platz zu schaffen. Dann haben Jan und ich uns halt privat andere Hallen gemietet. Die Überlegung war auch, dass es schon cooler wäre, wenn man sich was kauft. Da wir immer so viel Zeit und Leidenschaft in Objekte einbringen, lohnt sich die Investition auch auf lange Sicht. Ich sag mal, das gehört uns und alles, was wir hier machen, bleibt auch so.

Jetzt stellt sich vielleicht die Frage, warum kauft man so ein Objekt jetzt?

Ja, manche Leute kaufen sich ein Einfamilienhaus und wir haben halt eher Bock auf Community. Ich hatte die Möglichkeit und ich war jetzt fünf Jahre lang dran an diesem Objekt. Ich meine, man könnte hieraus jetzt auch ein Finanzprojekt machen und es vermieten, aber da habe ich kein Bock drauf. Mir ist das wichtiger, dass hier Vereine und Gruppen drin sind. Das Geld hat einfach nicht so viel Wert, als dass sich der Stress lohnen würde.

Die weltweite *Maker*-Bewegung gibt es bereits seit den 2000er Jahren und ist seitdem schnell gewachsen. Sie geht mit der DIY- Bewegung einher und ist perfekt für kreative Geister und Tüftler!

Als *MakerSpace* oder *FabLab* (englisch fabrication laboratory) werden offene Werkstätten bezeichnet, in denen Privatpersonen an eigenen Projekten arbeiten können und Zugang zu verschiedenen Werkzeugen oder modernen Fertigungsverfahren haben. Das erste *FabLab* wurde 2002 am *Massachusetts Institute for Technology* (MIT) von Neil Gershenfeld gegründet. Solche offenen Werkstätten gibt es bereits in allen deutschen Großstädten. Aber auch kleinere Städte wie Kiel, Jena, Heidelberg und jetzt auch Greifswald haben so einen Ort zum kreativ werden. In einer Stadt, wo Mietwohnung an Mietwohnung grenzt und fast alles asphaltiert ist, wird es nun mal schwer, große Projekte, wie zum Beispiel Möbelbau oder Malereien, zu Hause zu realisieren. Gute und neue Ideen brauchen Platz! Diesen Platz bietet ein *Makerspace* und ist ein Ort für Wissenstransfer in jedem Alter.



Orte der Erinnerung

Text: Beyza Esentürk

Jeder Ort erzählt eine Geschichte. Abwechselnd verrät uns eine Protagonistin in Anlehnung an den israelischen Bestseller-Kriminalroman »Drei« von Dror Mishani und die Straßen Greifswalds wie unterschiedlich eine gemeinsame Geschichte aufgearbeitet werden kann.

Ella sitzt in einem Café in Tel Aviv. Mit über dreißig Jahren nahm sie ihr Masterstudium in den Geisteswissenschaften auf. Von ihrem Platz aus kann sie die Menschen beobachten, die rein und raus gehen. Doch in diesen Augenblicken will sie gar nicht da sein. Ihr Wunsch ist es, sechzig Jahre zurückzureisen. Ihre Zeitmaschine sind Archive; Dokumente, Urkunden, Zeitzeugenaussagen über das südwestlich von Warschau gelegene Ghetto Łódź. Es ist die Zeit, in der die große polnische Stadt Łódź unter deutscher Besetzungsmacht gewesen ist.

1940, Holzzaun und Stacheldrahtzäune dienen dazu, einen Stadtteil von Łódź abzusperren und von der Welt zu isolieren. In dem Stadtteil von Łódź gibt es weder Elektrizität noch fließendes Wasser, dafür etwa 164.000 Juden, plus weitere 10.000 Sinti und Roma, die aus der Umgebung oder aus Deutschland hinzukamen. Die Folgen sind schwere Überfüllung und Hunger. Allein aus diesem Grund starb etwa ein Viertel der Gefangenen in diesem Ghetto.

Seit 1952 hat sich die deutsche Bundesrepublik zur Aufgabe gemacht, in Form eines staatlichen Gedenktages an Kriegstote und Opfer von Gewaltherrschaften aller Nationen zu erinnern. Dieser findet jährlich im November statt. Während im deutschen Bundestag eine Gedenkstunde veranstaltet wird, vollführen viele Regionen Kranzniederlassungen. An dem sogenannten Volkstrauertag taten dies auch der Oberbürgermeister und der Bürgerschaftspräsident der Universitäts- und Hansestadt Greifswald auf dem neuen Friedhof.

Es ist der Wintermonat Januar und das Wetter in Tel Aviv ist klar und sonnig. Januar 1942 werden Listen angefertigt mit den Gefangenen. Diese versammeln sich als erstes. Danach beginnen die Deportationen aus dem Ghetto Łódź zur Vernichtungsstätte in Chelmno. Dort, 70 Kilometer westlich von Łódź, werden die Deportierten in Gaswagen ermordet.

An diesen Trauersonntagen begegnet Passantinn*en in der winterlichen Dunkelheit in Greifswald ein Trauerritual, dessen Anfänge bereits in der Antike liegen. Es steht eine Kerze in der Fußgängerzone vor einem Haus. Das Licht der Kerze zeigt in seinem Leuchten das, was die Dunkelheit des Tages vergessen ließ: eine Erinnerungskultur in Deutschland, die den Passantinn*en mit einem kleinen Text verrät, welcher Mensch an diesem Ort einst gelebt und gearbeitet hat und von der NS-Diktatur vertrieben oder vernichtet wurde. Es sind Stolpersteine, deren anfängliche Ablehnung in Greifswald auf schlimme Weise eskaliert ist. Im Jahr 2012, in der Nacht vom 8. auf den 9. November (auffällig ist die Nähe zum Datum der Reichspogromnacht), wurden alle gesamten elf Stolpersteine von Unbekannten herausgerissen. Doch die Gegenbewegung wurde deutlich am Geburtstag des Grundgesetzes im Mai 2013, in dem sie mit zwei weiteren Steinen neu verlegt wurden. 2014 wurden 14 weitere Stolpersteine von dem Kölner Künstler Gunter Demnig in Greifswald verlegt.

Die jüdische Gemeinde in Greifswald war immer verhältnismäßig klein und bekam erst 1870 die Genehmigung für die Bildung einer eigenen Synagogengemeinde. Zuvor gehörten sie immer der Stralsunder Gemeinde an. Aufgrund zunehmend anti-semitischer Stimmung in Greifswald, zogen bereits vor dem Beginn des 20. Jahrhunderts viele jüdische Familien in größere Städte. 1933 lebten in Greifswald nur noch 46 Menschen jüdischen Glaubens. Die letzten neun Verbliebenden wurden im Februar deportiert. Bei der Gründung der jüdischen Landesgemeinde in Mecklenburg-Vorpommern 1948 gab es nur noch zwei Greifswalder*innen. Heute gibt es in Greifswald keine jüdische Gemeinde mehr. In einem Interview von 2011 im webmoritz. berichtete Prof. Daniel Stein Kokins unter anderem darüber, wie es ist, »fast der Einzige«zu sein. Ein Unbekannter im Café fragte Ella einmal, warum sie schreibt, worüber sie schreibt, sie wird antworten: »Ich weiß ehrlich gesagt nicht mehr, wie ich darauf gekommen bin. Ich habe das Gefühl, die Menschen, die dort gestorben sind, bitten mich, sie nicht zu vergessen.« Ella hat ihren Weg gefunden über die Schoah (hebräisch = Katastrophe; verwendete Bezeichnung für die Massenvernichtung der Juden unter der national-sozialistischen Herrschaft) zu schreiben und so an die Toten zu erinnern.

Die Universität, die Stadt Greifswald und der Arbeitskreis Kirche und Judentum der Pommerschen Evangelischen Kirche beteiligten sich an dem Projekt der Stolpersteine, um auf diese

Weise die Erinnerung im Alltag lebendig zu halten. Im Universitätsarchiv befindet sich eine Liste mit den Namen von jüdischen Gelehrten, denen nach 1933 ihre akademischen Titel aberkannt wurden. Auch die Stolpersteine erinnern an Greifswalder Gelehrte, wie vor dem Historischen und Pharmakologischen Institut.

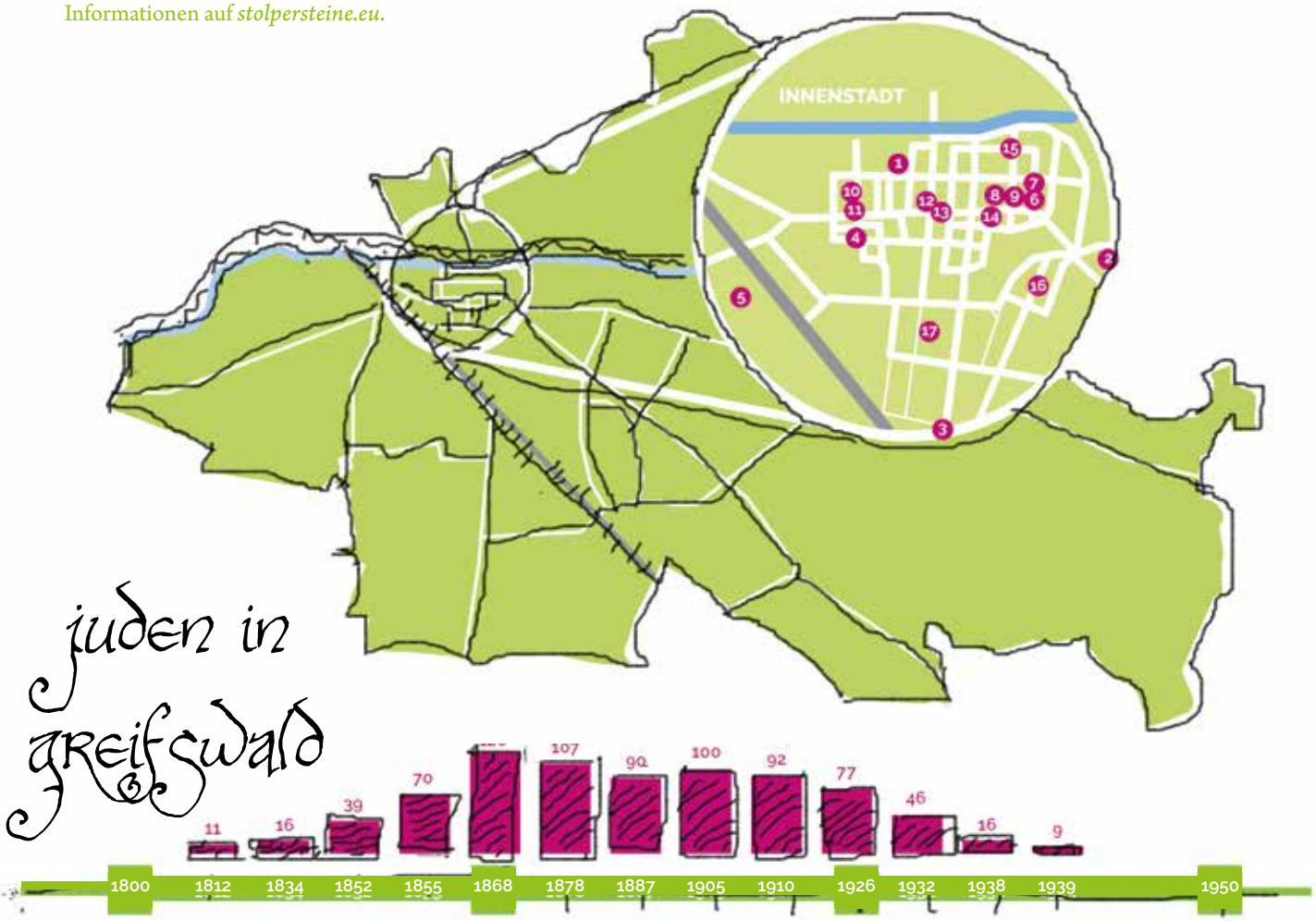
Am 13. Februar – Jahrestag des ersten Deportationszuges von Juden aus dem Pommerschen Raum – wird wie jedes Jahr ein Rundgang organisiert, bei dem die Steine geputzt werden und an einzelne Personen erinnert wird. ⓜ

ÜBER STOPLPERSTEINE

Stolpersteine sind ein Kunstprojekt von Gunter Demnig, mit dem er seit den frühen 1990er Jahren den Opfern der NS-Diktatur gedenkt, die verfolgt, ermordet, deportiert oder in den Suizid getrieben wurden. Jeder Stolperstein wird in Erinnerung an eine Person in Handarbeit gefertigt und vom Künstler selbst verlegt. Mit dem Vorgehen soll den einzelnen Menschen in Würde gedacht werden. Mehr Informationen auf *stolpersteine.eu.*

Stolper Steine Greifswalds

NR.	ORTE	NAMEN
1	Friedrich-Loeffler-Straße 23d	Rudolf Kaufmann
2	Robert-Blum-Straße 11	Alice Weismann und Paula Sichel
3	Gützkower Straße 39	Friederike und Georg Feldmann
4	Domstraße 9a	Dr. Gerhard Knoche
5	Ellernholzstraße 2	Prof. Dr. Edmund Forster
6	Kuhstraße 7	Else Burchard
7	Kuhstraße 19	Salo Simon, Eugenie Simon
8	Knopfstraße 18	Elise Rosenberg



Stadt, Land, Fahrrad

Text & Fotos: Veronika Wehner

Sich von einem Ort zum anderen bewegen, ist nicht nur Luxus, soziale und wirtschaftliche Notwendigkeit, sondern auch ein gesellschaftspolitischer Auftrag. Feinstaubbelastung, CO_2-Emissionen und die Gesundheit sind direkt mit der Mobilität verknüpft. Auch Mecklenburg-Vorpommern muss sich den Herausforderungen stellen.

Für ein würdevolles Leben sind Menschen darauf angewiesen sich fortzubewegen. Auch, um überhaupt in der Lage zu sein, das eigene Zuhause zu verlassen und etwa einer Ausbildung, Arbeit und vor allem sozialen Kontakte pflegen zu können. Mobilität ist essenziell für die Teilhabe an der Gesellschaft. Je wohlhabender Menschen sind, desto höher ist in der Regel auch die individuelle Mobilität. Historisch gesehen ist eine hohe Mobilität aber auch ein Wirtschaftsfaktor, der zu mehr Wohlstand beitragen kann. Es gibt, wie immer, auch einige Schattenseiten. Eine ist, dass der Verkehr der drittgrößte Faktor für die Produktion von Treibhausgasen in Deutschland ist. Klimaschützer*innen ist die bisherige Verkehrspolitik in Deutschland, die traditionell auf eine verbrennungsmotorfreundliche Ausrichtung setzt, ein Dorn im Auge. Zwar wurde kürzlich ein milliardenschweres Investitionspaket für die *Deutsche Bahn* (DB) geschnürt, das marode Netzwerk verfällt, mit Ansage, spätestens seit der angesetzten Privatisierung der DB 1994. Das Auto ist und bleibt das wichtigste Fortbewegungsmittel in Deutschland.

I WANT TO RIDE MY BICYCLE

Wer sich am 22. Mai 2019 durch die Straßen Greifswalds bewegt hat, wird die vielen Menschen an Kreuzungen auf ihren Stühlen gesehen haben. An jenem Tag wurde wieder eine Radverkehrszählung durchgeführt und an 51 Zählpunkten in der Stadt für 14 Stunden die Fahradfahrenden und -schiebenden erfasst. Wer genau sich auf einem Fahrrad befand, war unwichtig. Einzig die Zahl der Fahrräder interessierte die 130 Zählenden. Obwohl sich um die Innenstadt die meisten Zählpunkte befanden, wurde auch an der Wiecker Brücke und in Schönwalde II gezählt. Damit sollte das gesamte Aufkommen von Fahrrädern im Stadtverkehr gezählt werden, um die Daten für ein besseres Mobilitätskonzept für die Stadt zu erstellen. Zusätzlich wurde auch die CO_2-Einsparung durch die Fahrräder für Greifswald berechnet. Insgesamt wurden 186.000 Fahrräder in Bewegung gezählt, einige wurden allerdings mehrfach erfasst. Die meisten wurden am Mühlentor erfasst, auch, weil sich mehr Fahrräder in die Innenstadt bewegt haben, als in die entgegengesetzten Richtungen.

Eine ähnliche Zählung wurde bereits 2008 durchgeführt, als es noch weniger Einwohner*innen, dafür aber mehr Studierende in der Stadt gab. Im Vergleich zu dieser Zählung hat der Fahrradverkehr seit 2008 abgenommen. Am Spitzenplatz, dem Mühlentor, wurde 26,6 Prozent weniger Fahrradverkehrsaufkommen gezählt. Da es sich bei beiden Messungen nur um Stichproben handelte, lässt es sich nur schwer ableiten, ob mehr oder weniger Fahrräder auf Greifswalds Straßen unterwegs sind. Hätten alle Menschen, die am 22. Mai 2019, anstatt das Fahrrad zu nehmen, ein Auto genommen, wären allerdings etwa zehn Tonnen CO_2 zusätzlich ausgestoßen worden.

Im Vergleich mit anderen Städten in Mecklenburg-Vorpommern ist Greifswald eine Fahrradstadt. Je nach Quelle macht der Anteil der Fahrradfahrenden unter temporären und dauerhaften Einwohnern 38 bis 44 Prozent aus. Ein Anteil, der wesentlich höher liegt, als im Rest des Bundeslandes und erst recht im Rest der Republik, wo das *Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur* schätzt, dass 11 Prozent der Wege auf Drahteseln zurückgelegt werden.

Eine genauere Analyse zum Rad- und Fußverkehr aus dem vergangenen Jahr zeigt, dass bei unseren westlichen Nachbarn im Rheindelta das Fahrrad die zweithäufigste Methode der Fortbewegung ist und nur 49 Prozent des gesamten Verkehr auf den sogenannten motorisierten Individualverkehr, also das Auto, fallen. Selbst bei Strecken unter einem Kilometer bewegen sich die Deutschen weniger aus eigener Muskelkraft als die Niederländer: 15 Prozent der Strecke wird mit dem Rad und 62 Prozent zu Fuß zurückgelegt, während es bei den Niederländern 27 respektive 63 Prozent sind. Bei Strecken bis 20 Kilometern liegt der Anteil der Fahrradnutzung in den Niederlanden um fast das Vierfache höher als in Deutschland.

Die Deutschen benutzen ihr Auto also auch auf sehr kurzen Distanzen.

Die Schweizer hingegen benutzen öfter den Öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) und gehen mehr Wege zu Fuß. Der ÖPNV ist laut der Analyse zum Fuß- und Radverkehr in Deutschland nur für 10 Prozent der Deutschen eine Option. Analysiert wurden für diesen Bericht nur alltägliche Kurzstrecken. Innerdeutsche Fernreisen mit Bus, Bahn und Flugzeug wurden hier außer Acht gelassen. Dabei sind Fernreisen sowohl ein Indikator für den wachsenden Wohlstand als auch ein schwer zu lösendes Problem bei der Reduktion von Treibhausgasen im Kampf gegen den Klimawandel.

Die Frage nach der Mobilität gestaltet sich gerade für die ländlichen Gegenden schwierig. Wer in vielen Gegenden Deutschlands keinen PKW zur Verfügung hat, kann einen gewissen Streckenradius nicht überschreiten – die öffentlichen Verkehrsmittel fehlen. Über 60 Prozent der Einwohner*innen Mecklenburg-Vorpommerns lebt im ländlichen Raum und der hat im Bundesvergleich eine besonders geringe Besiedlungsdichte. Teilweise gibt es nur noch 21 Einwohner*innen pro Quadratkilometer (Bundesdurchschnitt sind 230 pro Quadratkilometer).

Das Ergebnis beim ÖPNV ist, dass die Anzahl der Passagiere nicht ausreicht, um wirtschaftlich bleiben zu können. Das daraus resultierende verkleinerte Angebot führt zu noch geringeren Zahlen. Wer keine Rückfahrt findet, steigt für beide Strecken direkt auf andere Möglichkeiten um. Pendler*innen formen zum Teil bereits selbstständige Fahrgemeinschaften, die für alle Beteiligten ökologisch und ökonomisch sinnvoller sind. Laut der *Mecklenburgische AnStiftung* bieten sich aber auf dem Land Fahrzeug-Pool aus Zweitwägen als Alternative zu herkömmlichen Carsharing Methoden an. Auch das Ministerium für Energie, Infrastruktur und Digitalisierung sieht in den ländlichen Räumen die Zukunft in sozialen Modellen. Die demographischen Herausforderungen für Mobilitätskonzepte könne man politisch nicht lösen. Hier komme es besonders auf das Engagement von einzelnen Bürger*innen an, die passende Modelle umsetzen.

I WANT TO RIDE IT WHERE I LIKE

Bereits 2015 bemängelte der Bericht »Kombiniert Mobil – Verkehrsmittel Vernetzen, dass der ÖPNV in Greifswald«, der in erster Linie aus dem Stadtbus besteht, nicht ausreichend an den Regionalverkehr des Umlands angebunden ist. Aber nicht nur das Umland wird unzureichend vom ÖPNV abgedeckt. Die dünn besiedelten Gebiete am Stadtrand klagen über verringerten Busverkehr. Die Ortsteilvertretung Friedrichshagen fordert, dass auch abends Busse fahren.

Schüler*innen haben zum Beispiel unter der Woche nur bis 15:29 Uhr die Möglichkeit, einen Bus zu erwischen. Am Wochenende und an Feiertagen fährt gar kein Bus. Da es eine relativ geringe Anzahl potenzieller Nutzer*innen gibt, fahren ohnehin nur Kleinbusse, die zusätzliche Kosten verursachen. Es gab zwischendurch auch ein Rufbussystem, dass probeweise eingesetzt wurde, sich aber als zu kompliziert für ältere Bürger*innen herausstellte. In der näheren Zukunft könnte sich das allerdings wieder ändern, da einige junge Familien mit zukünftigen Schüler*innen in den Ortsteil gezogen sind. Aber auch die vielen, die mit ihren Fahrrädern unterwegs sind, finden in Greifswald einige Schwachstellen in der Infrastruktur. Die Fahrradwege, so vorhanden, sind nicht immer in einem befahrbaren Zustand. Zum Teil ist der Platz im Alltagsverkehr knapp bemessen, wenn die Spur auf der Straße geführt wird, anstatt sie getrennt zu halten. Insbesondere große Kraftfahrzeuge wie Busse oder LKW können Fahrräder nicht zwangsläufig im vorgeschriebenen Mindestabstand überholen. Um auf die Defizite für umweltfreundlichen Verkehr aufmerksam zu machen, trifft sich auch in Greifswald regelmäßig ein Ableger der weltweiten Bewegung *Critical Mass*. Auch die Stadt bemüht sich, das Fahrrad attraktiver für die Bevölkerung zu machen. Jedes Jahr nimmt sie am STADTRADELN teil. Im vergangenen Jahr haben über 790 Teilnehmende mit 129.771 Kilometern den Äquator mehrfach umfahren.

LÄDEN FÜR ALLE LEBENSLAGEN

Text: Laura Schirrmeister

Seit vielen Jahren sehen eigentlich alle Stadtzentren in Westeuropa gleich aus. Damit eine Innenstadt interessant bleibt, braucht sie eine gewisse Vielfalt an Läden. Die Greifswalder Beathe Uhse Filiale schloss leider genau dann, als die Redaktion zu ihrer Expedition aufgebrochen ist. Einige der anderen Läden stellen wir hier kurz vor, bevor auch sie schließen müssen.

1 | DAS BLUMENSTÜBCHEN (LANGE STRASSE 19)

Gerüchten zufolge gibt es hier gar keine Blumen. Ein Blumenladen ohne Blumen? Konnten wir auch nicht glauben und stimmt auch nicht. Es gibt hier tatsächlich Blumen – wer wirklich welche kaufen möchte, sollte diese vorbestellen. Als die Redakteur*innen den Laden entdeckten, gab es viele Gestecke für Weihnachten, jedoch nur für Vorbesteller*innen. Die Floristin arbeitet übrigens gern mit Kunstpflanzen (die täuschend echt aussehen), sodass das Gesteck/der Strauß länger haltbar ist. Coole Idee!

3 | TREKKINGHAUS (LANGE STRASSE 34)

»Hier wollte ich eigentlich schon immer einmal rein … « – also ab ins Warme und den Trekkingladen erkunden! Eins vornweg: Egal, was ihr im Outdoor-Bereich sucht, ihr werdet es hier wahrscheinlich finden. Stange-Socken, sämtliche Gaskartuschen, Schlafsäcke, Wanderschuhe, eine große Auswahl an Jacken, Rucksäcken, Taschen und Reisekissen.

2 | KREATIV- & KÜNSTLERBEDARF (LANGE STRASSE 24)

Dieser Laden wurde betreten, weil ein Redakteur noch etwas Dringendes benötigte. Das Ende vom Lied? Die Redakteur*innen hatten viel Spaß und haben viele Dinge entdeckt. Egal, was man braucht, man findet es hier. Die unterschiedlichsten Pinsel, sämtliche Stifte, Farbkästen, Farbtöpfe, Wolle, Dekorationsartikel, Stempel (sehr viele, sehr verschiedene, sehr kreative Stempel), Stoffe zum Nähen, Skizzenblöcke und viel Papier zum Basteln. Der Kreativbedarf sieht von außen wirklich klein und unscheinbar aus, aber innen entfaltet er seine Kräfte.

4 | WELTLADEN GREIFSWALD (LANGE STRASSE 49)

An dieser Stelle wurde ein Geruchsradar für diesen Artikel gefordert, denn hier roch es wirklich, wirklich gut.

Wer seinen Liebsten einmal etwas Außergewöhnliches schenken möchte, auf der Suche nach fair-gehandeltem Kaffee oder Räucherstäbchen ist, findet diese hier.

Kleine Info: Sowohl links vom Eingang als auch rechts sind Artikel zu finden.

5 | BUCHHANDLUNG SCHARFE (LANGE STRASSE 68)

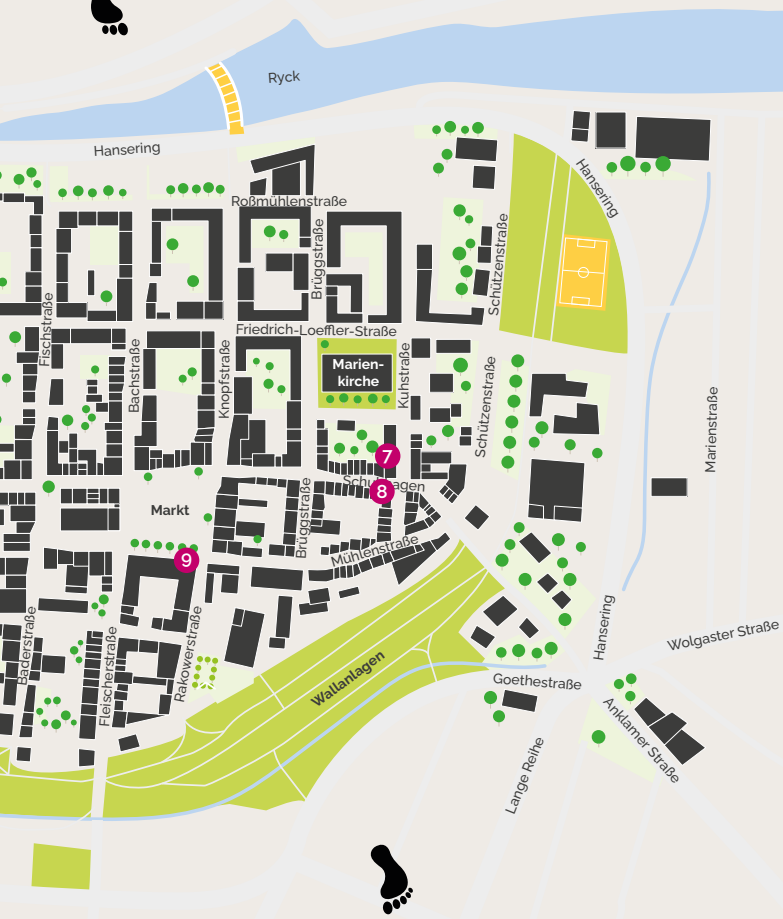
Buchhandlungen hat Greifswald so einige. Unsere Redakteur*innen erkundeten auch die kleinen Buchhandlungen – hier gibt es meistens eine etwas andere Bücherauswahl, als bei der großen Konkurrenz und finden tut man letzten Endes ja sowieso immer etwas. Hier gibt es übrigens ein komplettes Regal zum Thema Klima. Außerdem findet man in dieser Buchhandlung auch Notenblätter.

6 | RATS- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG (LANGE STRASSE 77)

Die Buchhandlung, in der es definitiv eine Menge Universitätslektüre gibt. Wer außerdem abseits vom Mainstream gute Lektüre sucht, sollte einmal hier schauen. Vor allem im Bereich Kunst und auch bei den Reiseführern gibt es eine große Auswahl.

7 | UNIKATE (MÜHLENSTRASSE 23)

Ein bisschen kann man diesen Laden mit dem Weltladen in der Langen Straße vergleichen. Hier gibt es nur mehr Kleidung.



8 | AN- UND VERKAUF (MÜHLENSTRASSE 23/24)

Zu viel *Futurama* geschaut und mal wieder Lust, eine Zeitreise in die frühen 2000er zu unternehmen? Kann man hier einfach machen. Die Redakteur*innen standen begeistert vor einem alten *Nintendo DS*. Auch tauschte man bereits Ideen für neue Opener-Fotos und Ähnliches aus. Falls ihr etwas loswerden wollt oder auf der Suche nach seltsamen Dingen seid, könntet ihr hier fündig werden.

9 | FUNDGRUBE GREIFSWALD (DOMSTRASSE 39)

Kennt ihr dieses Schild, welches meistens am Markt steht, mit den Schallplatten und CDs? In der Domstraße findet man den dazugehörigen Laden. In der Fundgrube kann man sich sehr schnell zwischen Schallplatten, CDs und sehr vielen Büchern verlieren – man kann allerdings auch den ein oder anderen Schatz zwischen Weltkriegsromanen und Lexika oder auch zwischen Vivaldi und Bruce Springsteen entdecken. ⓜ

VERSCHIEBE DIE ANGST

Text: Charlotte Ziesing
Foto: Jd

Die Angst vor dem Scheitern kennt eigentlich jede*r. Vor allem Studierende kommen immer wieder an ihre persönlichen Grenzen. Wenn also Nichtstudierende gefragt werden, was Studierende ausmacht, wird mit absoluter Sicherheit »Prokrastination« häufig genannt. Doch das Aufschieben des Lernens ist – bei den meisten zumindest – keinesfalls ein Zeichen von Faulheit oder Desinteresse, sondern lediglich die Angst vor dem Scheitern. Und wie ich immer so schön sage: »Ich muss das nicht lernen, ich bestehe die Prüfung ja eh nicht«. Ängste sind schwer zu überwinden. Was aber kann man denn generell gegen dieses doofe innere Ziehen nahe des Brustbereichs machen? Im Internet findet man zahlreiche Ergebnisse dazu, wie man angeblich »super leicht« seine Angst vor dem Scheitern los wird. Aber sorry, ich kann mir nicht vorstellen, dass »10 einfache Wege, seine Angst vor dem Scheitern zu überwinden« ein vertrauenswürdiger Artikel ist. Stattdessen glaube ich, dass die Prokrastination und diese Angst des Scheiterns eben zum Studierendendasein dazugehören. Das sind normale menschliche Charaktereigenschaften, die auch, wenn wir schon einmal dabei sind, nicht nur bei Studierenden gefunden werden können. Nur sind sie bei Studierenden (oder eben auch Schüler*innen) stärker ausgeprägt, da meist mehr auf dem Spiel steht – denken zumindest die Prokrastinierenden. Nur drei Versuche für eine Prüfung, die eh nur 20 Prozent bestehen? Warum überhaupt versuchen? Gibt es eine geeignete Motivation für eben solche Gedanken? Wahrscheinlich nicht in der Bib sitzen und der*dem Freund*in dabei zusehen wie sie*er eine 1,0 nach der anderen schreibt. Aber gemütlicher ist es halt schon.

Zahlen der Zukunft

Text: Alessa von Au

Unterschiedliche Kulturen teilen den Wunsch nach Erklärungen zu Persönlichkeiten und Blicken in die Zukunft. Einige lesen dazu aus den Händen, andere in Karten und wieder andere wenden sich Zahlen zu. Die Praxis der Numerologie beschäftigt sich mit der mystischen Bedeutung von Zahlen und ihren »Auswirkungen« auf das Schicksal.

Im Vergleich zur Astrologie ist die Numerologie relativ unbekannt. Dabei hatten Numerologie und Astrologie ursprünglich einen gemeinsamen Ursprung, bevor sie 4000 bis 2000 v. Chr. geteilt wurden. Im Vergleich zur Astrologie werden in der Numerologie aus dem Geburtsdatum und dem eigenen Namen Zahlen gewonnen, die zu einer persönlichen Zahl zusammengerechnet werden. Diese Zahl sagt einem genauso viel über die eigene Person wie das eigene Sternzeichen. So kann man bei der Numerologie auch herausfinden, ob die eigene Zahl zu der Zahl des Partners passt und ob dieser optimal oder suboptimal für einen ist. Zudem haben die jeweiligen Zahlen auch eine Bedeutung unabhängig von der eigenen Person, zum Beispiel im Hinblick auf die Musik oder die Tierwelt.

Für die Berechnung bildeten sich schon früh, zwei Zahlen-Schulen heraus. Die Schule des Pythagoras und die kabbalistische Schule. Der größte Unterschied zwischen den beiden ist, dass die Schule des Pythagoras die Grundzahlen Eins bis Neun verwendet und in der kabbalistischen Schule, auch die Zahl Zehn eine Rolle spielt. Die Numerologie, so wie sie heute in der westlichen Welt angewandt wird, ist eine Weiterentwicklung aus beiden. So werden die Zahlen Eins bis Neun verwendet, da jede andere Zahl auf eine dieser neun Zahlen reduziert werden kann.

Jede einzelne Zahl besitzt einen speziellen inneren Wert.

Die Eins: geistige Macht und Willensstärke, Selbstmotivation, Egozentrik, distanzierte Arroganz, Selbstzweifel, Unsicherheit

Die Zwei: gute Intuition, Integrationsfähigkeit, ausgeprägte Du-Bezogenheit, Sehnsucht nach einem Zweiten, Entscheidungsschwäche, Zwangs- und Suchtverhalten, mentale Zerrissenheit

Die Drei: starke Durchsetzungsenergie, starken Willenskraft, Tatendrang, hoher Intellekt, kommunikative Manipulation oder Heilung, Sprechdrang und Sprechverweigerung, Unberechenbarkeit, Kritiksucht

Die Vier: Stabilität, Sicherheitsdenken, Geduld, Fleiß und Ausdauer, Verletzungsängste, körperliche und mentale Verspannungen, krampfhafte Fixierungen auf bestimmte Teilaspekte

Die Fünf: Wunsch nach Selbstverwirklichung, Harmoniestreben, Freiheitssinn, Organisationsenergie, Optimismus, Vertrauen, Selbstvergessenheit, Harmoniesucht, Abhängigkeit

Die Sechs: körperliche Ausdruckskraft, Lust an Bewegung und Sport, Liebe in allen Facetten (Selbstliebe, Liebe für Mitmenschen, Schwierigkeiten und Stärken dieser), Geduld, Perfektionismus, Drang nach Vollkommenheit, Unruhe

Die Sieben: Lebensfreude, Selbstvertrauen, Großzügigkeit, Anerkennung der Psychosomatik, Wohlstand, Streben nach höherer Lebensqualität, Unsicherheit, Verlustangst, Kleinlichkeit, Profitdenken

Die Acht: Lust, Leidenschaft, Streben nach Gerechtigkeit und Ausgleich, Kreativität und Ästhetik, Selbstverwaltung, Unversöhnlichkeit, Wiederholungszwang, Machtmissbrauch, Festhalten an Vergangenem und damit verbundenen negativen Emotionen

Die Neun: Verwandlungskraft, Flexibilität, findet im größten Chaos Harmonie, Reflexivität, Beobachtungsgabe, Intellekt, Verlustängste, Orientierungslosigkeit, Egozentrik

Die Berechnung der eigenen Zahl ist etwas komplexer. Eine Methode ist es, die Quersumme aus dem eigenen Geburtsdatum zu berechnen, so gilt zum Beispiel für das Datum 01. Januar 2000 die Berechnung 1+1+2=4.

Du hast auch eine kreative Idee, dich in unserem Magazin einzubringen? Ein Rezept, einen literarischen Text, ein Spiel etc.? Dann sende uns deinen Vorschlag an:
magazin@moritz-medien.de

Verklungene Stimmen

Auszüge aus einem Theaterstück von Carus Dolcefarniente

Szene I

Knatschend geht der Vorhang auf.
Auf der Bühne stehen drei große Spiegel.
Eine Frau betritt die Bühne, die Dielen knarren.

Zum Publikum gewandt:
Perfektionieren: 'etwas oder jemanden in einen Zustand bringen, der perfekt ist'
Perfektion wird niemals erreicht. Das Unterfangen ist stets zum Scheitern verurteilt.
Es ist eine Sisyphusarbeit.
Der Vorgang des Verbesserns, richtig.
Doch wer wahrhaftig glaubt, das Ziel erreichen zu können, ist entweder arrogant oder er hat jegliche Kontrolle verloren.

Sie dreht sich zum rechten Spiegel.
Hoffnung ist der erste Schritt ins Verderben.
Eine unumstößliche Überzeugung ist der sichere Pfad dorthin.
Viele Pfade führen nach Rom.
Der Rubikon ist allzu leicht überschritten.
Viele Pfade haben den selben ersten Schritt.
Doch der Schritt, der den Pfad festlegt, wird allzu leicht begangen.

Die Frau beginnt zu tanzen, einer unhörbaren Musik folgend.
Endet nahe dem Publikum.
Ich gebe euch alles. All mein Können, meine Zeit, all meine Mühe.
All das gebe ich hin für namenlose Fremde.
Was ist der Grund für all mein Streben? Die wahre Antwort darauf darf ich nicht sagen.
Wer einmal die verbotene Wahrheit sagt, dem glaubt man nicht mehr.
Denn das bringt das Kartenhaus, bestehend aus Lügen, zum Einsturz.
Der Glaube an mein Lebenswerk ist längst dem Trug verfallen.
Darum fürchte ich die Frage nach dem Grund meines Strebens.
Ich fürchte nicht ihre Antwort selbst.
Ich fürchte das, was die Antworten des Publikums offenbaren würden.
Ich fürchte, all die Schrecken zu sehen, die ich längst ängstige, in deren Köpfen zu wissen. Und doch, ich tanze für die Leut', als ob sie Engel wären.
Sie winkt ab.
Sie schreitet zum zentralen Spiegel.
Sie steht so, dass alle drei Spiegel ein verzerrtes Abbild von ihr zeigen.
Auf 'Du kennst mich nicht gut genug.'
Ist zu antworten 'Du kennst dich selbst nicht gut genug.
Du siehst nur das, was du schon glaubst, dort zu wissen.
'Gutes Heu' sagte der Esel, nachdem er die Lebkuchen gegessen hatte.
Heu, Nägel und Knochen.
Das sind die drei richtigen Zutaten.
Ein Knochen wird aufgegessen.
Notfalls nimmt man die Kuh, bricht ihr eine Rippe. Diese wird herausgerissen und gegessen. Ein Knochen, wenn schon nichts anderes, wird gegessen.
Jedes Problem ist ein Nagel, alles Essen ist Heu und die Knochen sind unsere Verbindung zu den anderen.
Was bleibt von der Leiche, sind Knochen, Haare, die zu Heu werden, und die Fingernägel.

Vollführt wieder den gleichen Tanz.
'Die Kausalität abzuschaffen, ist unser erklärtes Ziel, denn selten geschahen die Taten aus dem Wunsch der Zerstörung, der Schaffung eines Übels; es waren stets ihre Folgen. Kausalität bedeutet Verderben.'
Der Teufel steckt im Detail. Kausalität zu begreifen, bedeutet den Teufel zu sehen.
Doch jedes Detail zu sehen, ist unmöglich; möglich ist nur, das meiste wegzulassen.
So ist Manches manchmal erwähnenswert.
Manchmal gibt es nur eine traurige Antwort. Aber ab und an besitzt sie Schönheit.
Wie diese Antworten aussehen, liegt oft in unserer Hand.
So ist es leicht, durch den Umgang mit Antworten ein schlechter Mensch zu werden.
Um ein schlechter Mensch zu werden, musst du nur das Verspotten deiner selbst bis zum Maximum steigern, sodass du dem Egoisten immer ähnlicher wirst.
Narzissmus oder Selbsthass -das Resultat ist identisch.

Läuft zum linken Spiegel.
You are the question I always feared to ask.
Ab.

DIE ABENTEUER VON RITTER BALDRIAN

DER TRAGÖDIE 6. TEIL: DIPLOMATISCHE BEZIEHUNGEN

Text: Philip Reissner

»Und so kam es, dass ein Laib Brot fünfhunderttausend Goldstücke kostete«, beendet Baldrian seine Ausführungen über die ökonomischen Folgen des Benutzens eines magischen Topfes, der unendlich viel Gold erzeugen kann. Sein getreuer Knappe Semmel hat allerdings schon vor einer Weile aufgehört, seinem Herrn zuzuhören. Irgendwo zwischen der Anekdote über seinen vierten Tod und Baldrians Prophezeiung, dass Semmel auch heute wieder sterben würde.

»Wie oft ist es schon passiert?«, traut sich Semmel kaum zu fragen.

»Wie oft bin ich schon gestorben?«

Baldrian rümpft verächtlich seine perfekte Nase. Als würde es diesem dummen Knappen etwas bringen, die Anzahl seiner Tode in alternativen Zeitlinien zu kennen.

»Elf. Du bist elf Mal gestorben.«

»Und das elfte Mal? Wie genau ist das passiert?«

»Du warst leichtsinnig. Hast einen Teil des Goldes an dich genommen und in der Stadt Glücksspiel getrieben. Jemand wollte deinen Kopf, jemand bekam deinen Kopf. Wärst du bei mir geblieben, wäre das nicht passiert«, mahnt Baldrian seinen Knappen. Ganz bewusst lässt Baldrian an dieser Stelle einige nebensächliche Details weg. Beispielsweise, wer genau seinen Kopf wollte und warum.

»Also«, beginnt Semmel mit aufgesetztem Selbstbewusstsein in der Stimme. *»Der Topf des unendlichen Goldes bringt uns kein Glück. Durch ihn haben wir Verfolger, die Zwerge eingeschlossen, und auch dem König wird der Topf nichts bringen, wenn das unendliche Vorhandensein von Gold das Reich auf lange Sicht in den Ruin treibt. Was machen wir jetzt damit?«*

Baldrian hat schon auf diese Frage gelauert. Er hat hin und her überlegt und ist zu dem Schluss gekommen, dass ein höherer Zweck kleinere Opfer rechtfertigt. Er zügelt sein Pferd und steigt ab.

»Wir verstecken es hier. Komm! Steig ab!« Semmel steigt von seinem Pferd und holt den Topf aus seiner Tasche. Er ist viel leichter, als man von einem Topf voller Gold vermuten würde. Fast so, als wäre er leer.

»Dort bei dem Baum«, weist Baldrian seinen Knappen an. **»Begrabe das Ding bei den Wurzeln!«** Und brav folgt der Diener dem Befehl seines Herrn.

Mit bloßen Händen hebt Semmel eine Nische aus und setzt den Topf hinein.

»Du bist ein guter Knappe, Semmel. Aus dir kann noch ein ebenso guter Ritter werden.« Erstaunt über das Lob seines Herrn blickt sich Semmel zu diesem auf, doch bereits in diesem Moment gleitet sein Kopf von seinen Schultern.

Angeekelt betrachtet Baldrian das Blut auf seinem Schwert und stößt es mit voller Wucht in den Stamm des Baumes. Ein Schatten durchfährt das Gewächs. Seine Borke färbt sich tiefschwarz, Blätter verfaulen und sinken wie die Asche eines Großbrandes zu Boden. Äste recken sich wie Klauen in den düsteren Himmel.

»WAS IST EUER BEGEHR, RITTER?«, hallt eine leblose Stimme aus dem Wald.

Baldrian festigt seinen Griff und schiebt die Klinge noch etwas tiefer in das Holz. Zu seinen Füßen liegt der enthauptete Semmel und ein leerer Topf voller Gold.

»Nehmt diesen Jungen als ein Opfer! Und nehmt diesen legendären Gegenstand als meine Bezahlung für folgende Bitte: Ich brauche ein neues Aussehen, wenn ich mein nächstes Vorhaben erfolgreich beenden will.«

Schwarze Ranken entsteigen dem Boden und ziehen den Toten und den Topf in die Tiefe. Doch ein herrisches Lachen in den Blättern verrät Baldrian, dass der Handel noch nicht ganz vollzogen ist.

»SEID IHR NICHT ZUFRIEDEN MIT EINEM MAKELLOSEN GESICHT UND HAAR AUS GOLD, MEIN RITTER? UND WELCHEN ZWECK SOLLTE EIN TOPF VOLLER GOLD FÜR MICH HABEN?«

»Es sind keine törichten Bauern, die ich blenden muss, mein Meister. Es sind ein Haufen starrsinniger Waldschrate und eine nicht weniger starrsinnige kleine Prinzessin. Den Topf könnt ihr den Zwergen zurückgeben. Ich bin nicht in der Position, mit diesen dreckigen Bergmaden zu verhandeln. Ihr schon!«

»IHR LIEFERT GUTE ARGUMENTE FÜR DIESEN HANDEL. EUCH SOLL GEWÄHRT WERDEN, WAS IHR VERLANGT!«

Ein fauliger Wind entsteigt dem Waldboden und umströmt Baldrian und seine Pferde. Sein Körper wächst, in der Höhe wie in der Breite. Seine edle Rüstung färbt sich grün, geziert mit Ranken und Lorbeerblättern und sein Schwert verändert sich in gleicher Weise. Die Pferde verlieren ihr Zaumzeug, weichen jedoch nicht von Baldrians Seite. Sein feines blondes Haar verdunkelt sich zu schweren schwarzen Locken und sein glattes Gesicht bedeckt sich mit einem dichten Vollbart.

»DREI TAGE SOLL EUCH DIESE GESTALT ZUR VERFÜGUNG STEHEN! UND NIEMAND SOLL AN DER ECHTHEIT EURER GESTALT ZWEIFELN KÖNNEN! DREI TAGE!«

Baldrian zieht das Schwert aus dem Baum und der Schatten weicht aus seinem Stamm. Übrig bleibt ein grauer Leichnam aus Holz. Baldrian macht sich zu Fuß auf den Weg, gefolgt von den Schritten seiner Pferde.

Es dauert nicht lange, bis ein Pfeil an Baldrians Kopf vorbeirast, Männer gekleidet in Leder und Fell ihn umstellen und eine junge rothaarige Frau ihm befiehlt, sich zu ergeben. Baldrian ergibt sich. Er geht auf die Knie, zieht sein Schwert und rammt es in den Boden. Neugierig nähern sich die Waldbewohner.

»Ich bitte euch, Prinzessin«, spricht Baldrian mit einer ihm unbekannten tiefen Stimme. **»Mein Name ist Baldrian. Ich bin ein Ritter im Dienste der alten Götter. Mein Schwur gilt dem Schutz der Bäume, der Bäche, der Berge.«**

Der Zorn weicht aus dem Gesicht der Prinzessin. So hatte Baldrian sie noch nie gesehen. Ohne den Ausdruck von Feindseligkeit in ihren Augen. Was für ein törichtes Kind.

»Was wollt ihr in diesem Wald? Wer schickt euch?«, fragt sie ihn, ohne die Härte eines Befehls in ihrer Stimme.

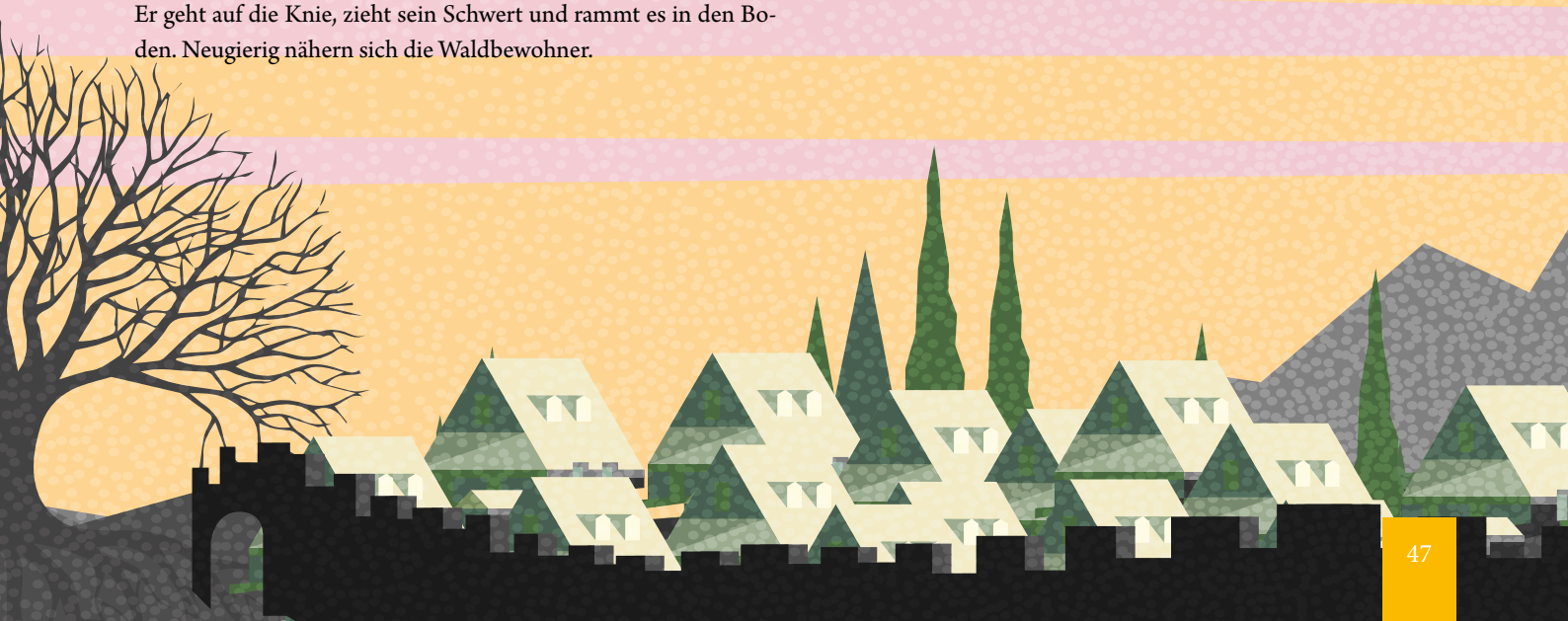
»Ich hörte von euren Taten, Prinzessin. Ich hörte, wie ihr euch gegen euren tyrannischen Vater auflehntet, wie ihr euch dem Volk in den Wäldern angeschlossen und eure Verfolger abgewehrt habt. Doch ich muss euch warnen! Euer Vater wird noch mehr sogenannte Helden nach euch schicken lassen. Ihr seid hier nicht sicher. Und solange ihr hier seid, ist auch der Wald nicht sicher. Ich bitte euch, kommt mit mir. Gemeinsam stürzen wir euren Vater, auf dass ihm kein König folgen solle. So wie hier sollen die Menschen überall im Reich über sich selbst bestimmen können!«

»In gegenseitigem Einverständnis«, wirft einer der Waldschrate ein.

Baldrian nickt. **»In gegenseitigem Einverständnis.«** Er zieht das Schwert aus dem Boden und hält es der Prinzessin hin. **»Mein Schwert gehört euch, Prinzessin des Waldes! Mein Schwert und so auch mein Herz!«**

Ein überraschtes Lächeln ist die einzige Antwort, die die Prinzessin des Waldes auf diesen Schwur entgegnen kann. Auch das hat Baldrian noch nie von ihr gesehen. Jetzt hat er sie.

Wird Baldrian sich den friedlichen Waldmenschen anschließen? Oder verfolgt er doch seinen eigenen finsteren Plan? Und wie viele Teile soll diese Geschichte eigentlich noch haben? Vielleicht mehr dazu im definitiv letzten Teil von »Die Abenteuer von Ritter Baldrian«. ⓜ



KörperKunst

Wenn die eigene Haut zur Leinwand wird

Text: Alessa von Au

Ob am Unterarm, auf dem Bein, an Rücken und Hals oder gar im Gesicht, es gibt keine Körperstelle, die nicht tätowiert wird. Manche tragen den Namen ihres Kindes oder Partners auf der Haut, andere ihr Sternzeichen oder eine Comicfigur. Es gibt sie in verschiendenen Formen, Farben und Größen. Für jeden haben sie eine andere Bedeutung: Tattoos.

Tätowierungen sind wohl die verbreitetste Form der Körperkunst und reichen lange in die Vergangenheit zurück. Schon der eingefrorene Ötzi soll 61 Tattoos gehabt haben. Doch er ist nicht der älteste Fund. Seit kurzem ist bekannt, dass zwei 5351 Jahre alte ägyptischen Mumien die ältesten bekannten Tätowierungen aufweisen. Das beweist, dass wir Menschen schon sehr lange das Verlangen in uns tragen, den Körper zu verzieren. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die Beweggründe zur damaligen Zeit andere waren, als sie es heute sind.

IN ALLER WELT

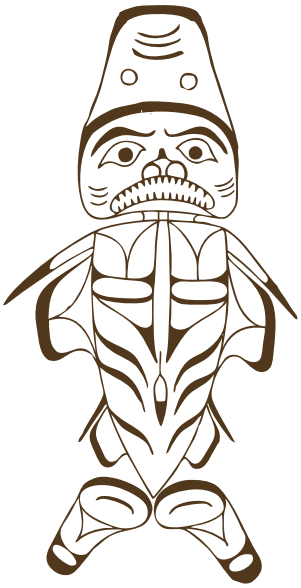
Tattoos wurden aus religiösen Gründen eingesetzt. Im Sudan wurde eine 1300 Jahre alte weibliche Mumie gefunden, die auf ihrem inneren Oberschenkel ein mystisches Symbol tätowiert hat. Forschende des *British Museum* interpretieren in das Symbol einen Code für den Erzengel Michael, da sie das griechische Symbol für »Michael« (MIXAHΛ) entdecken konnten. Zudem wurden bis ins frühe 19te Jahrhundert katholische Mädchen in Bosnien tätowiert, um ihnen so den Übertritt zum Islam zu verweigern. Auch in der heutigen Zeit tragen koptische Christen in Ägypten noch ein Kreuz an der Innenseite des rechten Handgelenks, um sich vom Islam zu distanzieren. In die Religionskategorie fallen auch die großflächigen geometrischen Muster, die in thailändischen Tempeln tätowiert werden.

Im einstigen Konzentrationslager in Auschwitz wurden Häftlingsnummern zur Kennzeichnung und Erniedrigung in die Unterarme der jüdischen Insassen gestanzt. Noch heute lassen sich manche Angehörige der jüdischen Gemeinde eine Nummer als Andenken an das Schicksal ihrer Familie tätowieren. Auch wenn dies dem jüdischem Glauben nach eigentlich nicht erlaubt ist.

In Japan haben Tattoos eine lange Tradition. Sie wurden bis zum frühen 19ten Jahrhundert von Prostituierten, Arbeitern und später auch zur Brandmarkung von Kriminellen eingesetzt. Bis heute werden Träger stigmatisiert und oft mit Kriminalität in Verbindung gesetzt. Ein Grund dafür ist sicherlich, dass Tattoos ein wichtiger Bestandteil der Yakuza-Kultur sind. Die Motive sind sich sehr ähnlich, wobei sie oft aus Mythologien entstammen und eine Geschichte erzählen. Viele stammen aus dem Holzschnitt, deren großflächige, bunte und fantastische Malereien von Drachen und Löwen bald ihren Weg auf die Haut fanden. Im Gegensatz zum Westen sind diese Tattoos im Alltag selten sichtbar. Sie bleiben privat und im Verborgenen.

Besonders alte Tätowierungen wurden in Chile und Peru, China und Russland gefunden. Die Motive hier stellen in erster Linie Tiere dar. Besonders elaboriert sind die Tätowierungen auf der rund 2500 Jahre alten »Prinzessin von Ukok«, einer Mumie, die im südlichen Sibirien gefunden wurde. Die berühmten Tattoos der Maori, deren Designs Pate für die westlichen Tribals wurden, zeigen hingegen soziale Stellungen und die persönliche Geschichte der Träger*innen an. Die antiken Griechen konnten mit den dekorativen Tätowierungen aus Ägypten oder denen der keltischen Pikten nichts anfangen und verwendeten Tätowierungen zur Markierung ihrer Sklav*innen.

Im westlichen Teil der Welt wurden Tattoos – nach der Antike – zuerst nur von Sträflingen und Matrosen getragen. Manchen Theorien zufolge brachte James Cooks Crew die Farbe unter der Haut in die Seefahrt. Ob das der Wahrheit entspricht, wird von Expert*innen bezweifelt. Die Terminologie lässt sich aber schon auf Cooks Reise nach Tahiti zurückführen: Tattoo wurde vom tahitianischen te-tatau abgeleitet. In der Seefahrt mussten die einzelnen Motive erst verdient werden. Den Anker ließen sich Matrosen nach einer geglückten Atlantiküberquerung stechen, für ein Segelschiff musste mindestens Kap Hoorn gerundet werden. Über die Jahre haben sich Tätowierungen auch auf alle anderen Gesellschaftsgruppen ausgebreitet. In den Vereinigten Staaten sind noch immer die Rose und der Anker das Lieblingsmotiv.



ALLES TATTOO? VON WEGEN!

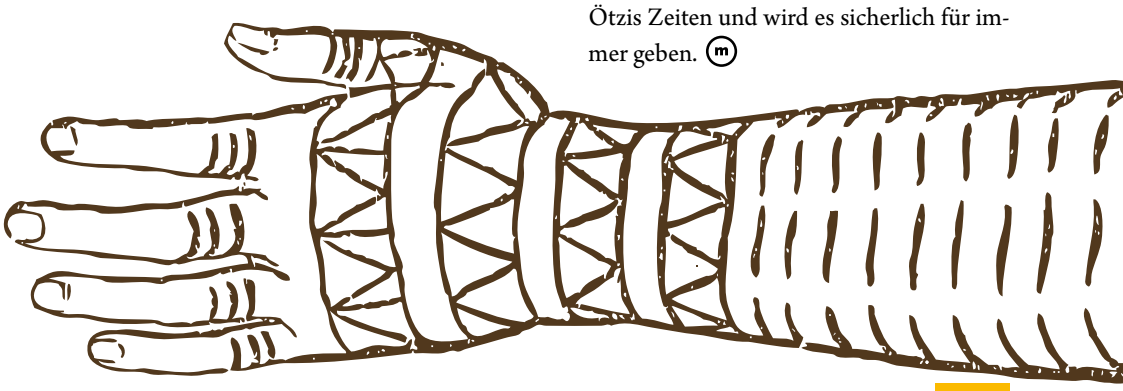
Doch nicht ausschließlich das normale permanente Tattoo, das weit verbreitet ist, dient zur Verzierung unseres Körpers. Natürlich zählen auch Piercings zu einer Form der Körperkunst, genau wie ausgefallenere Dinge wie Branding, Cutting und Implants. Beim Branding wird entweder durch einen Heiß- oder einen Kaltbrand eine Narbe erzeugt, die symbolische oder ästhetische Gründe hat oder als Ausdruck einer Initiation dient. Noch bis zum 19ten Jahrhundert wurde das Branding ausschließlich zum Brandmarken von Sklaven und Kriminellen verwendet. Erst seit dem 20ten Jahrhundert erfüllen sie einen ästhetischen Zweck.

Die Skarifizierung durch Cutting erfolgt normalerweise durch ein Skalpell, mit dem die äußeren Umrisse der Haut angeschnitten werden und daraufhin die dazwischenliegende obere Hautschicht entfernt wird. Der Unterschied zu anderen Körpermodifikationen ist, dass eine langsame, immer wieder gestörte Wundheilung erwünscht ist, um eine ästhetische Narbenbildung zu erreichen.

Das Cutting hat traditionelle Hintergründe in vielen verschiedenen Kulturen. Es wird vor allem in Gegenden eingesetzt, in denen die dunkle Hautfarbe eine herkömmliche Tätowierung verhindert. Ausgeübt wird es größtenteils des Sudans und des Tschad, aber auch in Nigeria, Kenia, Tansania, Mosambik und Angola. Dort dient es einerseits zur Clan-Zuordnung, als Körperschmuck, aber auch zur Initiation der Mädchen an der Grenze zum heiratsfähigen Alter. Auch in westlichen Ländern wird diese Methode im heutigen Zeitalter, wenn auch mit anderen Hintergründen, oft eingesetzt.

Implants sind Gegenstände aus Silikon, Polytetrafluorethylen (PTFE) oder früher auch aus anderen mehr oder weniger dafür geeigneten Metallen, die sichtbar unter die Haut implantiert werden. Eine spezielle Variante sind die transdermalen Implantate, die nicht vollständig unter der Haut liegen, sondern aus dieser herausragen. Die Möglichkeiten der Implantate sind vielfältig. Machen lassen sich gar Magnete implantieren

All diese verschiedenen Arten der Körperkunst geben uns die Möglichkeit, unseren Körper zu verzieren, ihm Ausdruck zu verleihen und uns künstlerisch auszuleben. Auch wenn verschiedene Formen der Körpermodifikationen manchen Menschen zu krass oder gar widerwärtig erscheinen, dienen sie aber auch dazu, das eigene »Ich« zum Vorschein zu bringen. Diese Art der Selbstinszenierung existierte schon zu Ötzis Zeiten und wird es sicherlich für immer geben. ⓜ



BEWEISFÜHRUNG ABGESCHLOSSEN

Kommentar: Hannes Henffler

Seit dem ECHO-Skandal steht der deutsche Rapper Kollegah unter journalistischem Dauerbeschuss. Ihm wird Antisemitismus vorgeworfen. Doch sind die Vorwürfe berechtigt?

Rüpel-Rapper, Hass-Rapper, Skandal-Rapper, Kollegah. Der wohl seit Jahren erfolgreichste Battle-Rapper Deutschlands sieht sich immer wieder harscher Kritik ausgesetzt. Doch sind die Vorwürfe des Antisemitismus eigentlich berechtigt? Teilweise ja, teilweise nicht. Genau das stellen viele Medienvertreter*innen allerdings nicht ausreichend dialektisch dar. Tägliche Forderungen nach Konzertabsagen sind deswegen scheinheilig. Felix Blume, wie der Rapper bürgerlich heißt, gilt als einer der erfolgreichsten aber zugleich kontroversesten Musiker*innen Deutschlands und steht seit dem »ECHO-Aus« in der deutschen Medienlandschaft eigentlich täglich unter journalistischem Dauerbeschuss. Den Startschuss für die mediale Dauerkritik gab die Albumphase zu *Jung Brutal Gutaussehend 3*, die zu ihrem Abschluss mit einem Echo ausgezeichnet wurde. Seit Farid Bang die Line: »Mein Körper definierter als von Auschwitzinsassen« rappte, gilt Kollegah als klarer Antisemit. Doch lohnt es sich einmal kurz inne zu halten und die Sachlage nüchtern zu betrachten. Die Vorwürfe gegen Kollegah, der vor allem wohl viel mehr Kritik als sein Partner Farid Bang einstecken muss, weil er Auflagezahlen nochmal mehr steigert, als der *Banger Musik* CEO, sind nicht komplett aus der Luft gegriffen. Fragwürdige Zeilen oder Visualisierungen sowie die öffentliche Auseinandersetzung mit der einen oder anderen Verschwörungstheorie sorgen zu Recht für eine breite Angriffsfläche. Allerdings werden völlig zu Unrecht die Statements und Aktionen von Kollegah, der permanent aber vergeblich versucht, den Vorwurf des Antisemitismus von sich zu weisen, gar nicht beleuchtet. So hat der Künstler sämtlichen jüdischen Fans lebenslang freien Eintritt zu seinen Konzerten gestattet. Inwiefern eine solche Aktion Sinn macht, ließe sich natürlich diskutieren.

Strahlkraft sollte sie jedoch alle mal haben. Weiterhin hat Kollegah alle Songs, in denen das Wort Jude stilisierend vorkommt, aus seinem Streaming-Katalog löschen lassen. Gab es dazu einen Bericht? Tatsächlich. Das unseriöse Online-Magazin *Raptastisch* berichtete darüber. *Bild*, *Spiegel*, *Süddeutsche* und Co? Fehlanzeige. Nun gut, dafür hat der selbst ernannte Boss bei seinem Auftritt in Leipzig ein Statement abgegeben und sich darin klar von den Vorwürfen distanziert. »*Alpha-Music* steht dafür, […] dass man zusammen hält, dass man Menschen nach dem Charakter beurteilt und nicht nach seiner Herkunft, dem Glauben oder schon gar nicht der Hautfarbe.«(**sic!**) Ein Statement, dass doch ein für alle Mal klären sollte, dass Kollegah kein Antisemit ist oder zumindest gleichwertig in die Debatte aufgenommen werden sollte, oder?

Erneut Fehlanzeige. Stattdessen erscheinen täglich weitere Artikel, in denen darüber berichtet wird, dass Politiker sich für ein Auftrittsverbot aussprechen, weil der betroffene Künstler ja eindeutig Antisemit sei. Doch warum ist eben dies der Fall? Warum wird bei all den Statements, Aktionen oder Zeilen wie: »Er kennt noch Loyalität und bewertet Menschen nach Charakter / Ob ihr Glaube im Koran, der Bibel oder der Tora steht.« (‚Wie ein Alpha', Kollegah) einfach weggeschaut? Nun einerseits liegt es wohl daran, dass die federführenden Journalist*innen sich nicht jeden Tag mit Felix Blumes *Instagram*-Kanal auseinandersetzen.

Es entsteht der Eindruck, dass sich kritische Artikel zu Kollegah einfacher verkaufen.

… wenn nicht auf dialektische Weise alle Punkte dargestellt werden. Schade ist das trotzdem. Anstatt über seine Aussagen, in denen er sich von Antisemitismus distanziert, zu sprechen, wird sich in einem Artikel zu Kollegah möglichst wenig mit ihm beschäftigt. Die Beweisführung ist abgeschlossen. Und dann wundert man sich über wachsende Medienverdrossenheit.

OHNE KNALL INS NEUE JAHR?

Text: Stella Schmidt

Feuerwerk findet fast jeder toll. Groß und Klein sind Jahr für Jahr begeistert von den bunten Funken, die pfeifend in die Höhe steigen und sternenförmig am Himmel explodieren. Doch leider sahen bis vor ein paar Jahren nur die Wenigsten, wie umweltschädlich dieses farbenfrohe Spektakel ist.

In vielen Großstädten ist die Feinstaubbelastung das ganze Jahr über hoch, doch an keinem Tag ist sie in Deutschland so stark wie am ersten Januar. Jedes Jahr entstehen an Silvester circa 4500 Tonnen an Feinstaub, was nach Aussagen des Umweltbundesamtes beinahe 16 Prozent des Jahresausstoßes aller deutschen Autos zusammen entspricht. Der Rauch hängt über den Häusern und überall liegen zerfetzte Papierreste und Plastikzylinder, die einst Bestandteile der bunten Raketen waren. Allein rund 191 Tonnen Müll sind es laut dem Verband kommunaler Unternehmen nur in den fünf größten deutschen Städten. Dabei nicht zu vergessen sind auch die Chemikalien, sowie die in den meisten Farbstoffen enthaltenen Schwermetalle, die durch Regen und Wind in die Natur gelangen und damit Land und Gewässer verschmutzen.

Zu der enormen Verpestung von Luft und Boden kommt die Lärmbelästigung, die vor allem Vögel und andere Wildtiere aufschreckt und verängstigt. Viele Menschen haben wahrscheinlich schon ähnliches Verhalten bei ihren eigenen Haustieren festgestellt, die nicht selten ebenfalls unter dem Lärm leiden.

Auch für Menschen mit Angststörungen, Fluchthintergrund oder Erinnerungen an den Krieg können die lauten Explosionen verstörend sein, was leider viele heutzutage vergessen. Außerdem herrscht an Silvester ein höheres Brandrisiko und auch die Anzahl an verletzten Personen und Tieren steigt in einer Nacht immens an, was überfüllte Notaufnahmen und abgebrannte Häuser bestätigen. Natürlich klingt das alles sehr extrem, doch leider sind dies Dinge, die nicht nur deutschlandweit passieren.

GREIFSWALDER PERSPEKTIVE

Am 23. November 2019 fand eine Versammlung mit 23 zufällig gezogenen Greifswaldern statt, in der die Auserwählten in kleiner fairer Runde über ein Feuerwerksverbot in Greifswald diskutieren konnten. Zu einem völligen Verbot wird es mit hoher Wahrscheinlichkeit sowieso nicht kommen, da sehr viele Menschen an dieser Tradition hängen, was auch verständlich ist. Nach mehreren Stunden Diskussion stimmten 21 der Teilnehmenden dafür, dass Feuerwerk in Greifswald nicht vollständig verboten werden sollte, sondern dass es in den einzelnen Stadtteilen jeweils einen Ort geben sollte, an dem öffentlich Feuerwerk gezündet werden darf. Greifswald hat im Juni den Klimanotstand ausgerufen und will jetzt auch dementsprechend handeln. So wie es jetzt ist, kann es nicht bleiben, da waren sich immerhin alle einig. Einige Supermärkte, wie der *Edeka* in Neumünster, machten da einen großen Schritt und beschlossen der Umwelt zuliebe in diesem Jahr Feuerwerk und Co. aus dem Sortiment zu nehmen, was von Tier- und Naturfreunden in ganz Deutschland gelobt und gepriesen wurde.

Zum Jahreswechsel wurden fast vier Tonnen Silvestermüll von den Mitarbeiter*innen des Bauhofs eingesammelt. Zunächst sah es so aus, als gäbe es weniger Müll als im Vorjahr, wo es etwa drei Tonnen waren. Es wurden in den ersten Tagen 2020 allerdings zusätzlich zu den 970 Kilogramm an Museumshafen und Ernst-Thälmann-Ring an Neujahr noch über drei Tonnen zusätzlich im gesamten Stadtgebiet eingesammelt. Bis Ende Januar konnten Greifswalder*innen für einen Prüfauftrag der Bürger*innenschaft an einer Umfrage zu ihrer Haltung teilnehmen.

Serie

WATCH OUT!

Text: Jd

Subjektive Wertung: ★★★★★
»Watchmen« Staffel 1 auf HBO/Sky
Erschienen 10. Oktober 2019 | Comic/Action/Drama

Watchmen ist die Dekonstruktion des Superheldengenres. In einer dystopisch alternativen Realität, in der Robert Redford Präsident wurde und Rassismus an der Tagesordnung ist, probieren maskierte Polizist*innen für Ordnung zu sorgen. Nach einer der besten filmischen Comicumsetzungen bekommt der Film *Watchmen* nun eine Sequelserie, die besser nicht hätte sein können. Die Ansprüche waren schon hoch, ist der Film schließlich eine eigentlich abgeschlossene Handlung, zwar mit einem offenen Ende, aber dem Gefühl, dass es genau so enden musste. Gespickt mit allerlei Referenzen an die Vorlage und unsere Realität, die – in Anbetracht der tagespolitischen Nachrichten – gar nicht so weit von der Dystopie entfernt scheint, bietet die Serie knallharte Action und einen philosophischen Diskurs über Herkunft, Held*innentum, Loyalität und das höhere Ziel.

»*Es gilt einen Gott zu töten.*«

Wenn sich das Gute nur mit Gewalt und illiberalen Methoden durchsetzen lässt – ist es dann noch gut? Die Härte der Bilder fordert die Sehgewohnheiten der Zuschauer*innenschaft heraus, die Konsequenz der Aussage der Serie unser Moralverständnis. Triggerwarnungen sind angebracht. Leichte Kost ist diese Serie auf jeden Fall nicht. Sowohl für langjährige Fans, als auch Neueinsteiger*innen bietet diese Serie aber Anspruch und Unterhaltung. Bild- und produktionstechnisch ist sie 1A und auch der Plot hat sich der Vorlage als würdiger Nachfolger erwiesen. Die Fragilität unserer Gesellschaft und unser Verständnis von dem, was gut und richtig ist, wurde in kaum einer anderen Serie unserer Zeit so gut umgesetzt. Sie ist genau das, was wir jetzt brauchen. ⓜ

Film

ZURÜCK ZU DEN WURZELN

Text: Marc Schwitzky

Subjektive Wertung: ★★★★☆
»StarWars Der Aufstieg der Skywalkers« von J. J. Abrams
19. Dezember 2019 | Weltraummärchen | 2h 22m

Durch Social Media und seine ständigen Überhöhungen, Shitstorms und Diskussionen ist es für mich sehr anstrengend gewesen, die neueste Trilogie der Sternenkrieg-Saga zu gucken. Jede*r hat andere Vorstellungen davon, was oder wie *StarWars* sein sollte und was er*sie mit diesen Filmen verbindet. Es ist fast unmöglich geworden, solch eine berühmte Filmreihe mit seinen*ihren Kinderaugen verzaubert anzusehen und einzig und allein für sich selbst zu bewerten – denn was sagen denn das Internet und Kritiker*innen?! Doch genau das ist das Ziel dieser Kritik: Ich ganz persönlich mag *StarWars Episode IX* – sehr sogar. Für mich hatte dieser Film alles, was *StarWars* ausmacht. Er ist bombastisch inszeniert, setzt sich ernsthaft mit seinen Figuren und deren Entwicklungen auseinander und zeigt schlichtweg Herz – etwas, das heutzutage so vielen Hollywood-Produktionen fehlt. Natürlich könnte man Regisseur J. J. Abrams für zu viel »Fanservice« und teils amateurhafte Zusammenführungen von Erzählsträngen der ersten beiden Filme kritisieren.

»*No one's ever really gone.*«

Man kann aber auch den Hobby-Filmkritiker*innen für einen Abend zu Hause lassen, sich an diesem wunderbaren Stück Film ergötzen und mit nostalgischen Kinderaugen darauf einlassen. Vielleicht ist *StarWars Episode IX* kein allzu guter Film, punktet emotional dafür aber umso mehr – über Gefühle lässt sich nun einmal nicht streiten. Der Aufstieg Skywalkers ist ein würdiges Ende für diese insgesamt sehr durchwachsene Trilogie und erinnert daran, weshalb wir uns alle einst in *StarWars* verliebt haben. ⓜ

Musik

YES, WE MAKE IT TO THE MOON

Text: Charlene Krüger

Subjektive Wertung: ★★★★☆
»Mind the Moon « von Milky Chance
Erscheinungsdatum: 15.11.2019

Erinnert ihr euch noch an den Song *Stolen Dance*? Ich glaube jeder hat diesen Ohrwurm schon mal im Radio gehört. 2012 wurde er das erste Mal auf dem *YouTube*-Kanal der Band *Milky Chance* veröffentlicht und die Band somit weltweit bekannt. Das erste Album veröffentlichte die Band 2013. Das zweite folgte 2017 und nun war es an der Zeit für ein drittes. Im November 2019 brachte *Milky Chance* das Album *Mind the moon* auf den Markt.

In ihrem dritten Studioalbum blieb die Band sich treu. Verträumte, verspielte Melodien harmonieren perfekt mit dem Gesang. Es ist ein Mix aus Reggae, Electro-Beats, Afropop und Folk. Zudem arbeiteten *Milky Chance* mit anderen Künstlern zusammen, zum Beispiel Tasha Sultana in dem Song *Daydreaming* oder *Ladysmith Black Mambazo* in *Edens House*. Insgesamt bringt *Mind The Moon* den Sommer zurück. Mit jedem Song kann man sich wie auf einem Festival fühlen.

»Nothing ever seems to be easy
All I do is stand in the rain
I don't really know how to get there
Just tell me 'bout the rules of the game«

Insgesamt sind es 12 Titel, denen man lauschen kann. Den Einstieg macht dabei der Song *Fado*, ein richtiger Dance-Track, gefolgt von *Oh Mama* und dem Ohrwurm *The Game*. Jeder Song der Platte wird mit sehr viel Gefühl gesungen und bringt einen zum Träumen. Das perfekte Album um dem Alltag zu entfliehen. Manchmal ist es eben doch gut, seinem Stil treu zu bleiben – dabei entstehen nicht selten kleine Meisterwerke. ⓜ

Buch

DER FARBLOSE AUSERWÄHLTE

Text: Philip Reissner

Subjektive Wertung: ★★½☆☆
» Harr Potter I« von J.K.Rowling
erschienen 1997 | Bloomsbury-Verlag

Es ist für eine Geschichte immer ein gutes Zeichen, wenn ihre Charaktere von einer bildhaften Beschreibung, einer interessanten Persönlichkeit und einer plausiblen Charakterentwicklung gekennzeichnet sind. Ein schlechtes Zeichen ist es, wenn ihr Protagonist die herausstechende Ausnahme darstellt. Harry Potter ist ein bemerkenswert langweiliger Mensch. Jede andere Figur in J. K. Rowlings Debütroman hätte eine spannendere Geschichte erzählt: Hermine Granger, Draco Malfoy, Severus Snape, sogar Argus Filch. Grund ist die Konzeption eines Auserwählten – nicht im Sinne einer Figur, die außergewöhnliche Taten vollbringt, sondern einer, die eben einfach nur auserwählt ist. Ein Protagonist, dessen Relevanz in seiner bloßen Anwesenheit besteht.

»Merkwürdig, wie kurzsichtig man werden kann, wenn man unsichtbar ist«

Hermine löst ihre Probleme durch Wissen, Ron durch Kreativität, für Harry lösen sich alle Probleme von selbst. Es ist ein freundlicher Riese, der ihn aus seinem tristen Leben in die Zauberwelt entführt; als es für den Plot notwendig war, war Harry plötzlich reich und selbst der Stein der Weisen befindet sich natürlich in seiner Hosentasche, damit auch dieser Handlungsstrang uninspiriert beendet werden kann. Dennoch ist *Harry Potter und der Stein der Weisen* ein angenehm zu lesendes Buch, geschrieben in einem sehr charmanten Stil mit Wiedererkennungswert – und es geht zum Glück in keinem Kapitel nur um Harry Potter. ⓜ

moritz. unzensiert

PODCAST

IMMER, WENN UNS DANACH IST

http://tiny.cc/moritz-podcast

POLITIK
KULTUR
KRITIK
FILM
SYSTEM
STAAT
MUSIK
REGION
NEWS & UNI
BILDUNG
LITERATUR
MEDIEN
KONFLIKT
HOCHSCHULPOLITIK

webmoritz.de

ZAHLENMORITZEL

	2			6	4			9
9			3				2	
		8			2	7		
	7					6		
		6	7		3			
	6							
			4	3		2		7
2								

BILDERMORITZEL

Wieder einmal gibt es in diesem Heft für euch ein wenig Rätselspaß, um sich die Zeit in und außerhalb der Universität zu vertreiben. Sobald ihr die hellgraue Zahlenkombination des Sudokus entschlüsselt habt, wisst, welcher Ort sich hinter dem Bild verbirgt, oder das Lösungswort des Gittermoritzels herausgefunden habt (jede Antwort zählt), könnt ihr uns eure Antworten sowie euren vollständigen Namen unter dem Stichwort »Moritzel« an folgende E-Mailadresse schicken: *magazin@moritz-medien.de* Euren Gewinn könnt ihr bis zwei Monate nach Einsendeschluss abholen.

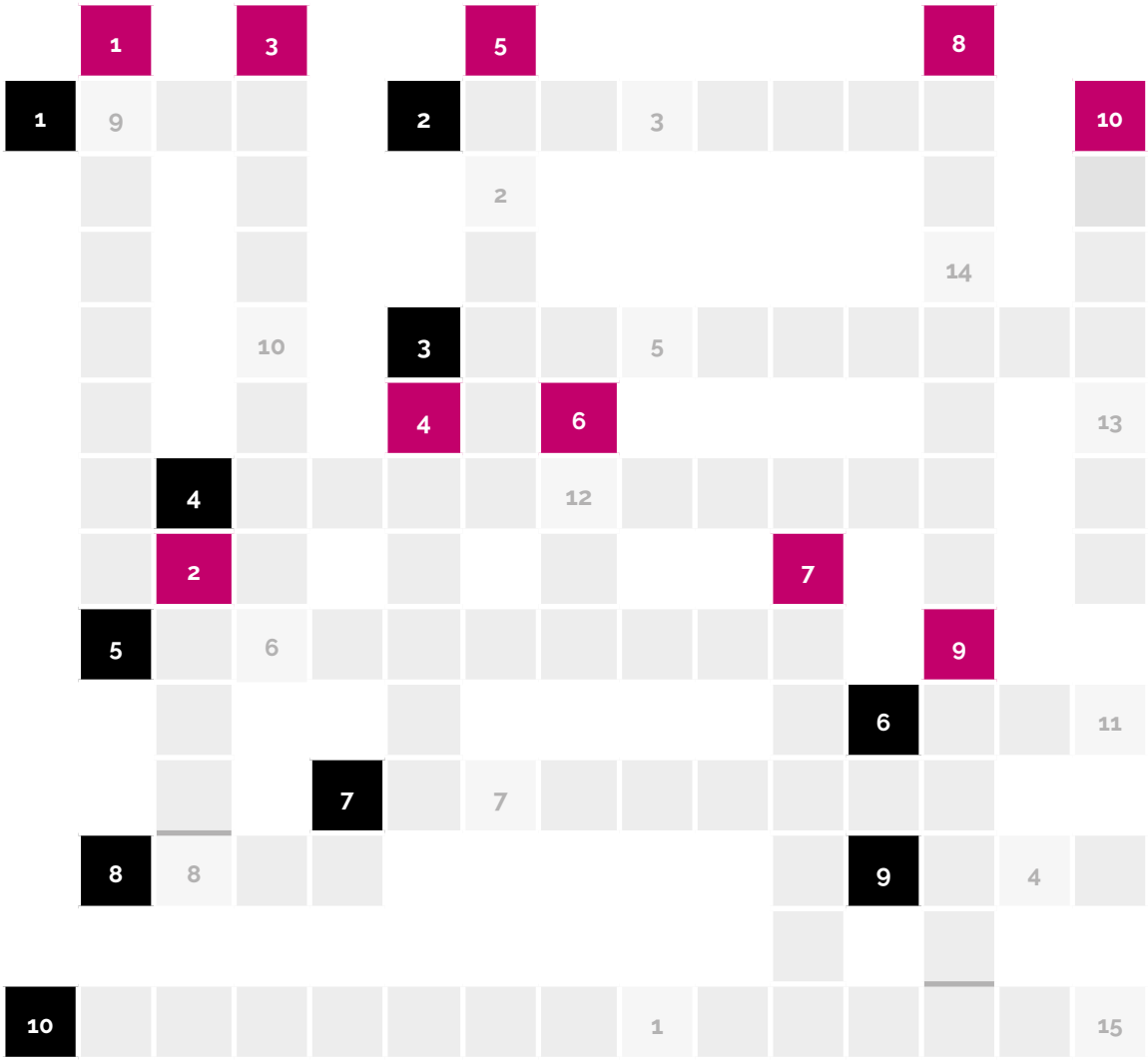
GITTERMORITZEL

WAAGERECHT

1. Ohne Umlaut ist dieses Zeitalter ein Federvieh
2. Hatte einen Draht zur Physik
3. Lieben war ironischerweise nicht sein Handwerk
4. Der Schwan in der Ente
5. Mündet in den Wörtersee
6. Leistete Widerstand in der Physik
7. Uralt und doch Jung
8. Bald Partei der 1%
9. Fantasy-Kreatur, stärker als ein Zehn
10. Gut für Autoreifen, schlecht für Pomeij

SENKRECHT

1. Feine-Sahne-Intolerant
2. Nutzpflanze auch bekannt als Lewat
3. Noch keine Diagnose
4. Das Narrativ in der Musik
5. Eine Gruppe von Wölfen
6. Lustiger Fluss im Sudan
7. Verringert von satten Tieren geschrieben
8. mondän, umlautfrei, verschoben
9. zu teuer für Au-Pair
10. Gasriese, auf dem Mitte der 2000er Knausrigkeit als erotisch anziehend galt



LÖSUNG: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15

DIESES MAL ZU GEWINNEN

2 x 2 Kinokarten im Cinestar Greifswald*

1 CD »Tales OF Woe« von Anna Maria Sturm

Einsendeschluss: 13. März 2020

**Die Kinokarten gelten für alle Aufführungen des CineStar Greifswald, außer Vorpremieren, 3D-Filme und die Vorführungen am »Kinotag« Dienstag.*

LÖSUNGEN DER AUSGABE MM143

Sudoku: 978634125

Bilderrätsel: Roßmühlenstraße

Kreuzmoritzel: Specktakel

GEWINNER*INNEN DER AUSGABE MM143

Harald Krüger (Buch »Pullern im Stehen« von Fil)
Anica Hoppe (2 Kinokarten)
Luisa (2 Kinokarten)

Schreibt uns, wann ihr den Gewinn abholen wollt bzw. in welchen Film ihr gehen wollt.

Murat Demirkaya

VON INNEN SIND WIR ALLE ROSA

Interview & Foto: Charlene Krüger

Steckbrief

Name:	Murat Demirkaya
Alter:	42
Herkunft:	Hannover
Beruf:	Lehrer/ Clubbesitzer

Wie bist du dazu gekommen einen Club zu eröffnen?

Ehrlich gesagt, führte eins zum anderen. Ich wollte in erster Linie meine Eltern schocken und zudem fühlte ich mich in Greifswald etwas bedeutungslos – deswegen habe ich den Club eröffnet.

Warum sind deine Eltern geschockt davon?

Meine Mutter stellt sich unter einem Club etwas ganz schlimmes vor. Als ich in meiner Jugend mit dem Konsum von Marihuana erwischt wurde, hat meine Mutter mir den Ärmel hochgezogen um zu checken ob ich Einstichspuren habe.

Wie bist du auf den Namen ROSA gekommen und was hat er für eine Bedeutung?

Na, von innen sind wir alle rosa.

Aber die Geschichte ist viel banaler. Ich habe anfangs Partys gemacht im Tv Club, da wollten wir einfach nur Kohle machen. Da hieß das noch *Roter Salon*. ROSA hat mir als Namen einfach gefallen und deswegen heißt der Club so wie er heißt.

Früher war die ROSA in einem anderem Gebäude, wie kam es zu dem Wechsel?

Der Club war vorher in dem ehemaligen Wittcallgebäude, welches abgerissen wurde. Der Vermieter dort hat uns nach vier Monaten gekündigt. Danach hatten wir einen langen Kampf mit dem heutigen Investor des Einkaufszentrums. Mit Hilfe von Erik von Malottki und Milos Rodatos – denen bin ich auch noch bis heute dankbar – konnte die ROSA dort einziehen wo wir heute sind.

Was war dein schlimmstes Erlebnis als Clubbesitzer?

Vermutlich die Erlebnisse von den Illegalen Partys, immer dann wenn die Polizei kam. Oder der eine Typ der sich in der Toilette in die Pisse gelegt hat und einen Engel gemacht hat oder das eine Mal als ich sechs Typen rauswerfen musste, weil die Türsteher nicht da waren. Da gibt es viele Dinge die einfach nicht immer schön sind.

Was wünscht du dir für die Zukunft?

Das ist eine gute Frage. Naja wir sind ja jetzt Kapitalisten. Die erste Million auf dem Konto und eine bessere Soundanlage, da arbeiten wir aber schon dran. Ach ja, wenn einer der Leser eine zu Hause hat kann er die gerne vorbeibringen. ;-)

Durch deinen Beruf bist du am Wochenende natürlich sehr eingespannt, wie sieht es mit dem Thema Familienplanung aus?

Ich bin ledig. ABEEER… ich bin Single gerade. Ich hab auch gerade mein Studium beendet und bei Deutsch-Kurden ist es traditionell so, dass wenn du die Ausbildung fertig hast, dann wird geheiratet. Als ich letztens nach Hannover zu meiner Familie gefahren bin, da wusste ich schon, dass der Druck wieder steigen wird. Und tatsächlich meinte Mama es warten 3 Frauen auf mich in ihrem Dorf, ich kann mir eine aussuchen. Ich habe jedoch dankend abgelehnt. Es gäbe aber wohl noch eine Tochter von einem entfernten Onkel – sie meinte: »Soll ich anrufen?«

Danke Murat :-) (m)

Anzeige

CineExtra - Kino für Genießer.

Ausgewählte Filme für anspruchsvolle Gäste: jeden So. um 17.15 und Mo. um 15.15 und 20.15 Uhr in Greifswald - für nur 5€.
Weitere Infos und Karten unter CineStar.de

CineStar
So macht Kino Spaß.

DER ZYNIKER TEXT UND ZEICHNUNGEN VON KAI-UWE MAKOWSKI

EPILOG IN EINER FERNEN GALAXIE

Text: Constanze Budde

Unsere Kommilitonen haben ungläubig geguckt und die Eltern haben uns für verrückt erklärt. Seid ihr sicher, dass das die richtige Entscheidung ist? Und dafür habt ihr jetzt studiert? Ja, für den Moment ist es die richtige Entscheidung. Vielleicht haben wir nicht exakt dafür studiert, aber in jedem »vernünftigen« Job würde uns vermutlich niemand nach kulturwissenschaftlichen Theorien fragen. Weil es wirtschaftlich in erster Linie nicht relevant ist, weil das ja »mehr so Softskills sind«. »Dabei ist das doch so spannend! Ich frag mich echt, warum ich das nicht studiert habe!« – Originalzitat Motz, vor drei Monaten am Küchentisch. Und ganz plötzlich war da diese Idee. Und ein paar Momente später war ein Konzept geboren. Wir haben kleine Videos gedreht, einen eigenen *YouTube*-Kanal gestartet, wir sind im Studententheater aufgetreten und irgendwie kam das gut an. Art hat den Flyer vom Elitemasterstudium ziemlich schnell weggeworfen und stattdessen Motz' Bachelorarbeit korrekturgelesen und sich dabei ein kleines bisschen – oder auch ein bisschen mehr – in Motz verliebt. Jetzt reiben sich die beiden vergnügt die Hände und Motz lässt grinsend den Korken der Sektflasche knallen. »Morgen geht's los!«

Ja morgen geht's los. Es fühlt sich immer noch etwas unwirklich an, aber unser rot markierter Tag im Kalender zeigt es ganz deutlich an: Wir starten unsere Promotion-Tour. »Wenn man mir letztes Semester erzählt hätte, dass ich mal meinen eigenen Podcast und *YouTube*-Kanal haben würde, hätte ich lachend den Kopf geschüttelt«, sagt Motz zwischen zwei Schlucken Sekt. »Und wenn man mir erzählt hätte, dass ein Physiker so gut Kulturwissenschaft erklären kann, hätte ich gelacht«, sagt Art und küsst Motz auf die Nasenspitze. »Tja, und ich hätte alle für verrückt erklärt, die behauptet hätten, dass ihr beide einmal zusammen kommen würdet«, füge ich hinzu.

»So ist das mit der Zukunft, unvorhersehbar«, seufzt Motz. Weil uns so feierlich zumute ist, zünden wir Wunderkerzen an und beleuchten damit das Plakat, das Art für uns entworfen hat: *MotzArts Kulturphysik*. Wir wissen nicht, was kommt, ob es gut wird oder nicht. Aber wir wissen, was wir können. Und das rockt!

SIEGEL

IMPRESSUM

Redaktion & Geschäftsführung

Rubenowstraße 2b, 17489 Greifswald | Telefon 03834 – 420 1759
E-Mail *magazin@moritz-medien.de*
POSTANSCHRIFT
moritz. – Das Greifswalder Studierendenmagazin
c/o Zentrale Poststelle, Rubenowstraße 2, 17487 Greifswald

Geschäftsführung & Anzeigen

Monique Böttcher
Wiebke Grünther

Chefredaktion

Veronika Wehner (V.i.S.d.P.)
Charlene Krüger

Ressortleitung

FORUM: Jonas Meyerhof
UNI.VERSUM: Vy Tran
GREIFSWELT: Laura Schirrmeister
KALEIDOSKOP: Charlotte Ziesing

Lektorat

Paulina Görg, Jonas Greiten, Aaron Jeuthers, Marlene Nürnberger, Nils Schneider, Lukas Thiel, Charlotte Ziesing

Redaktion

Alessa von Au, Roxane Bradaczek, Constanze Budde, Madlen Buck, Jd, Carus Dolcefarniente, Lena Elsa Droese, Clemens Düsterhöft, Beyza Esentürk, Michael Frank, Paulina Görg, Wiebke Grünther, Aaron Jeuther, Till Junker, Hannes Henffler, Helen Kopper, Charlene Krüger, Ben Lefebvre, Jonas Meyerhof, Marlene Nürnberger, Philip Reissner, Stella Schmidt, Nils Schneider, Laura Schirrmeister, Marc Schwitzky, Vy Tran, Lukas Voigt, Leo Walther, Veronika Wehner, Sun Young-eun, Nellie Zienert, Charlotte Ziesing

Layout & Gestaltung

SATZ & LAYOUT: Jd, Michael Frank, Wiebke Grünther, Veronika Wehner
EXTERNE FOTO: Makerspace Greifswald [S.34,35]
TAPIR: Kai-Uwe Makowski
DRUCK: Druckhaus Panzig

Herausgeber

Studierendenschaft der Universität Greifswald, vertreten durch den Medienausschuss, Friedrich-Loeffler-Straße 28, 17487 Greifswald
moritz.magazin – das Greifswalder Studierendenmagazin, erscheint sechs Mal im Jahr in einer Auflage von 2.500 Exemplaren. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit immer montags um 19.30 Uhr in der Rubenowstraße 2b (Dachgeschoss). Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeichnete Artikel und Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die in Artikeln und Werbeanzeigen geäußerten Meinungen stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers überein. Für Inhalte und Gestaltung der Anzeigen sind Dritte verantwortlich. Alle Angaben sind ohne Gewähr.

Nächste Ausgabe: 27. März 2020

Redaktions- und Anzeigenschluss der nächsten Ausgabe ist der 02. März 2020.

ANZEIGE
DRUCKHAUS PANZIG

sw-greifswald.de

STARTKLAR FÜR 2020

Die nötige Energie liefern wir.

STADTWERKE
Greifswald

Mensch. Region. Umwelt.

FERNWÄRME IST KLIMASCHUTZ

Mit KWK* vermeidet Greifswald 81.000 t CO_2/Jahr.

*Kraft-Wärme-Kopplung:
Effizienteste Technologie zur Umwandlung von Primärenergie in Strom und Wärme.

2020
Klimaschutz
Bündnis Greifswald

STADTWERKE
Greifswald

Mensch. Region. Umwelt.